

MHH *info*

60 Jahre

AUSGABE 2/2025

Das Magazin der Medizinischen Hochschule Hannover

60 Jahre MHH

Festakt mit
Dr. Ursula von der Leyen





MHH
60 Jahre

JEDEN TAG SEIT 1965

MENSCHEN.MACHEN.MHH.

Die MHH steht für eine offene, diverse und internationale Gemeinschaft.
Bei uns arbeiten jeden Tag Menschen aus mehr als 100 Nationen in den
unterschiedlichsten Berufen zusammen. Vielfalt ist unsere Stärke.

GESTALTE MIT UNS DIE ZUKUNFT:



Bewirb Dich jetzt.



Magnet für die besten Köpfe

Seit 60 Jahren nimmt die MHH ihren gesellschaftlichen Auftrag wahr und meistert ihre Aufgabe in der Krankenversorgung sowie als Forschungs- und Ausbildungsstätte erfolgreich. Dass dies auch gerade in Zeiten des Personalmangels und weltpolitischer Unsicherheiten möglich ist, verdanken wir den hoch motivierten Menschen, die auf dem Campus arbeiten, forschen, lehren und lernen.

Die MHH steht als Supramaximalversorgerin für exzellente, patientennahe Medizin, getragen von wissenschaftsbasierter, translational orientierter Lehre und interprofessioneller Zusammenarbeit aller Gesundheitsberufe. Auf unserem Campus vereinen wir Forschung, Lehre und Krankenversorgung auf höchstem Niveau in einem Integrationsmodell mit enger Verzahnung von Wissenschaft und klinischer Praxis. Jetzt machen wir einen großen, mutigen Schritt in Richtung Zukunft: Die MHH bewirbt sich als Exzellenzuniversität.

Den Vollantrag für die begehrte Förderung im Rahmen der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern müssen wir im November einreichen. Im Herbst 2026 fällt dann die Entscheidung, welche Universitäten den renommierten Titel ab 2027 tragen dürfen. Dafür, dass wir als einzige reine Medizinuniversität im größten bundesweiten Spitzenforschungswettbewerb ins Rennen gehen dürfen, müssen wir zwei Exzellenzcluster vorweisen können. Der MHH sind im Mai die beiden Exzellenzcluster RESIST und Hearing4all bewilligt worden. Lesen Sie mehr darüber auf der Doppelseite 40 und 41.

Exzellenz ist das Ergebnis langfristiger Investitionen in Menschen, Strukturen – und Freiräume. Exzellenz braucht Verlässlichkeit und Vertrauen. Ganz besonders die Medizin benötigt den kritischen Diskurs und evidenzbasierte Entscheidungen. Eine Grundvoraussetzung für Spitzenforschung und Innovation ist der freie Austausch: Wissenschaft kann nur in Freiheit gut gedeihen. Die Attacken der US-Regierung unter Donald Trump gegen die Universitäten in den USA stellen deshalb einen Angriff auf die globale Wissenschaftsfreiheit dar.

In ihrem Festvortrag bei unserer akademischen Geburtstagsfeier im Mai sprach EU-Kommissionspräsidentin Dr. Ursula von der Leyen mahnende Worte zur Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit: „Wir müssen die Freiheit zum Zweifel in der Wissenschaft mit aller Kraft schützen.“ Ausschnitte aus der brillanten Rede unserer vermutlich prominentesten Alumna lesen Sie auf der Doppelseite 36 und 37 – als Teil des Titelthemas „60 Jahre MHH“ in diesem Heft, das auf Seite 35 beginnt.

Forschende, insbesondere in der Medizin, stehen zunehmend unter Druck: durch Erwartungshaltungen, ökonomische Zwänge, aber auch gesellschaftliche Polarisierung. Dabei ist Wissenschaftsfreiheit kein Nice-to-



© Karin Kaiser

“

Wir machen einen mutigen Schritt in Richtung Zukunft: Die MHH bewirbt sich als Exzellenzuniversität.

”

have, sondern ein Garant für den medizinischen Fortschritt – und auch eine Bedingung für Demokratie. Das zeigt sich gerade in Zeiten globaler Herausforderungen – von Pandemien über Krebs bis zur digitalen Medizin.

Wir haben mit zwei Exzellenzclustern und den Zentren für zukunftsweisende Diagnostik- und Therapieansätze auf Molekular- und Zellebene, für die wir 20 Millionen Euro aus dem Förderprogramm zukunfts.niedersachsen eingeworben haben, jetzt ein starkes Fundament. Meine Vision ist eine MHH als nationaler und internationaler Leuchtturm für die Spitzenforschung, als Magnet für die besten Köpfe, als bester Arbeitsplatz und als Garant für zukunftsweisende Krankenversorgung.

Außer den bereits erwähnten Themen finden Sie in dieser Ausgabe unseres Hochschulmagazins wie gewohnt noch viele weitere.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre

Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner
Präsidentin der MHH



© Klas Neidhardt für YOGAHILFT

6

MHH-Vizepräsidentin Martina Saurin im Interview über ihre Zuversicht, dass es für die MHH gerade echt vorangeht.



© Inka Burov

25

Besondere Auszeichnung: Prof. Michael Manns erhält das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens.

28

Kampf gegen den Kaktus: Neue OP-Methode schenkt Patientin Hoffnung.



© Karin Kaiser

TITELTHEMA



© Karin Kaiser

Die MHH feiert ihren 60. Geburtstag mit viel Prominenz.

36

Exzellent: Die Forschungsverbünde RESIST und Hearing4all bekommen Millionenförderung.



© Karin Kaiser

40

INHALT

NAMEN UND NACHRICHTEN

- 6 „Ich sehe mehr Chancen als Risiken“
- 8 MHH positioniert sich als attraktive Arbeitgeberin
- 8 Geförderte Forschungsprojekte der MHH
- 9 Alles in einer App
- 10 Dienstjubiläen
- 11 Architektur soll beim Heilen helfen
- 12 Bücher von MHH-Autoren; In Gremien gewählt
- 12 Neues Gesicht im KEK
- 13 Erfolgreich in einer Männerdomäne
- 14 „Wir übernehmen!“
- 15 Leckereien in der Ladenzeile
- 15 Akten, Akten, Akten
- 16 Herausragende Leistung in der Krebsmedizin ausgezeichnet
- 17 Schmiedeberg-Plakette für MHH-Emeritus
- 17 Ehrungen und Auszeichnungen
- 18 Ausgezeichnete Masterarbeit
- 19 Medizin trifft Technik: Karriere fördern
- 19 Ausgezeichnete Ausbildung
- 20 Aktionen am Welttag der Händehygiene
- 21 Virusmutanten aus Hannover machen Entdeckung möglich
- 22 Personalien
- 22 Ein Duo vertritt Interessen der Väter
- 23 Die Tumordokumentation im Wandel der Zeit
- 24 Wissenschaftspreis für Professor Thomas F. Schulz
- 25 Land würdigt Lebenswerk von Professor Michael Manns
- 26 Brillanter Denker und analytischer Geist
- 27 Benefizkonzert für die Neurologie
- 27 Kongressvorschau

BEHADELN UND PFLEGEN

- 28 Kampf gegen den „Kaktus“
- 30 Unbeschwert trotz seltener Erkrankung
- 31 Hilfe für eine unterversorgte Patientengruppe
- 32 MHH-Strahlentherapie: Überwachung wird präziser
- 33 Li-Fraumeni-Syndrom: Krebsrisiko besser einschätzen
- 34 Wissen vermitteln und Austausch fördern

TITELTHEMA: FESTAKT 60 JAHRE MHH

- 35 60 Jahre lernen, lehren und forschen
- 36 Meine gute Alma Mater! Festvortrag von Dr. Ursula von der Leyen
- 38 Der Festakt in Bildern

FORSCHEN UND WISSEN

- 40 Erfolgreich mit zwei Exzellenzclustern
- 41 Kohle, Köpfe, Kontinuität
- 42 Power-Impfung gegen Krebs bringt Immunsystem auf Trab
- 43 Bald erstes Medikament gegen chronische Lungenerkrankung
- 44 Neue Lösungen für RNA-Medizin der Zukunft
- 45 Neues Medikament hilft bei seltenem Lungenhochdruck
- 46 Mit therapeutischer RNA Lebererkrankungen heilen
- 47 Wie alt ist das Immunsystem?
- 47 Das Altern von Immunzellen enthüllt
- 48 Axolotl liefert Stoffe gegen Krankenhauskeime und Bakterien
- 49 Erfolg in der Behandlung von Autoimmun-Bluterkrankheit
- 50 Genetische Veränderungen steuern Metastasenbildung
- 51 Wechsel an der Spitze des Ombudswesens

LERNEN UND LEHREN

- 52 MHH verleiht 151 Dokortitel
- 53 Freiwillig in die Forschung
- 54 „Ihr seid unsere Erstgeborenen!“
- 55 Engagement zahlt sich aus

GÄSTE UND FESTE

- 56 Nila feiert mit ihren Lebensrettern
- 56 Frühlingskonzert mit Smith & West
- 57 Probesitzen im Cockpit
- 57 In Neongrün durch Hannover – MHH beim Marathon präsent
- 58 Mediziner setzen sich für klare Entscheidungen ein

ZU GUTER LETZT

- 59 Mythen der Medizin; Vorschau; Impressum

Auch der wissenschaftliche Nachwuchs der MHH forscht an RNA-basierten Medikamenten, um sie wirksamer und sicherer machen.
Mehr zum Thema auf Seite 44

© Karin Kaiser



”

„Der Entwurf sieht einen hocheffizienten und nachhaltigen Klinikneubau vor, der wunderbar zu meiner Vision für die MHH als exzellenter Universität und Herz des Hannover Health Science Campus passt.“

*MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner über die Pläne des internationalen Architektenduos für den Klinikneubau
Mehr zum Thema auf Seite 11*

”

123

FWJler haben die Forschungsergebnisse ihres freiwilligen wissenschaftlichen Jahres in einer gemeinsamen Posterpräsentation präsentiert.

Mehr zum Thema auf Seite 53

„Ich sehe mehr Chancen als Risiken“

MHH-Vizepräsidentin Martina Saurin im Interview über ihre Zuversicht, dass es für die MHH gerade echt vorangeht



© Klas Neidhardt für YOGAHILFT

„Universitätskliniken sind anders“: Martina Saurin.

Frau Saurin, die wirtschaftliche Situation der MHH ist schwierig, trotzdem werden das Sommerfest und der MHH-Geburtstag gefeiert. Außerdem hat die MHH auch in diesem Jahr wieder Dutzende von Staffelteams beim Hannover-Marathon ins Rennen geschickt. Wie passt das zusammen?

Die ökonomisch schwierige Situation der Krankenhäuser und ganz besonders der Unikliniken in Deutschland betrifft leider auch die MHH. Das liegt daran, dass unsere hoch spezialisierten Leistungen über die Fallpauschalen nicht vollständig refinanziert werden. Im Vergleich zu anderen Uniklinika steht die MHH aber noch relativ gut da. Unsere wirtschaftliche Situation können wir nur mit hoch motivierten und engagierten Mitarbeitenden verbessern. Solche Events wie der Marathon, der übrigens von unserer Förderstiftung MHH^{plus} gesponsort wird, das Sommerfest oder die Geburtstagsfeier stärken die Identifikation der Mitarbeitenden mit der MHH. Mir sind sie ein wichtiges Anliegen, weil der soziale Zusammenhalt in der heutigen Zeit so wichtig ist. Der MHH-Teamspirit, also die Zusammenarbeit aller Professionen auf dem Campus, ist ein essenzieller Erfolgsfaktor.

Unsere MHH-Kita – die Kita Campuskinder – braucht ein neues Gebäude. Wie geht das Projekt voran?

Es ist mein persönliches Ziel, dieses Projekt möglichst bald umzusetzen. Leider gilt das Gebäude für die Campuskinder weder als Bau für Forschung und Lehre noch als Krankenhausbau, weshalb wir kein Geld vom Land dafür bekommen. Wir sind deshalb auf der Suche nach einem Investor, der uns ganz in der Nähe der jetzigen Kita ein Gebäude hinstellt, das wir dann für die Campuskinder mieten können. Ich kann verraten, dass wir da schon sehr weit fortgeschritten sind. Um diese Mietkosten so gering wie möglich zu halten, möchte die MHH einen Eigenanteil einbringen. Wir wollen die gesamten Außenanlagen gestalten. Mit ganz starker Unterstützung der Förderstiftung haben wir schon tolle Großspenden bekommen. Ein ehemaliger Wissenschaftler der Hochschule hat 500.000 Euro zur Verfügung gestellt. Zusammen mit einer Erbschaft und dem Geld aus verschiedenen Spendenaktionen ist gerade die Millionenmarke geknackt worden. Auch diverse Beschäftigte haben schon gespendet. Wir nehmen jeden Euro gern, denn jeder Euro zählt.

Die Entlastungsvereinbarung, die Beschäftigte in der Krankenversorgung zusammen mit der Gewerkschaft Verdi erkämpft haben, ist am 1. April in Kraft getreten. Welche Erwartungen verbinden Sie damit?

Die E-VE ist ein weiterer wichtiger Baustein, mit dem sich die MHH als attraktive Arbeitgeberin positioniert. Im Moment ist erst einmal die technische Umsetzung eine gigantische Herausforderung. Mehr als ein Dutzend andere Unikliniken stehen vor derselben Herausforderung. Nach unseren Recherchen hat es bisher niemand geschafft, so etwas technisch automatisiert umzusetzen. In weiten Teilen ist uns die Umsetzung schon gelungen: Alles, was in Polypoint abgebildet werden kann, haben wir schon umgesetzt. Daran, dass die Schnittstelle zu SAP funktioniert, wird gearbeitet. Mit der Umsetzung der E-VE können Leistungseinschränkungen notwendig werden; und in jedem Fall – auch wenn wir zusätzliches Personal finden – werden die finanziellen Auswirkungen das Ergebnis der MHH weiter in ein hohes Defizit treiben. Nichtsdestotrotz bin ich zuversichtlich, dass wir mit dem Entlastungsversprechen als Arbeitgeberin attraktiver werden.

Sie haben gerade SAP erwähnt. Da haben Sie ein richtig großes Projekt vor. Worum geht es dabei?

Das Projekt heißt trans/4mation, und es geht darum, dass wir alle unsere administrativen Prozesse – im Einkauf, im Personalmanagement, im Controlling und so

weiter – grundlegend modernisieren. Die laufen bei uns aktuell in SAP R/3. Das System ist veraltet. Deshalb werden wir es ersetzen durch SAP S/4HANA. Viele Abläufe werden komplett neu konzeptioniert, werden schlanker und schneller gemacht. Wir haben die große Chance, effiziente, transparente und digital durchgängige Prozesse zu bekommen. Alles soll aus einem Guss sein. Damit das gelingt, muss ein Umdenken in allen beteiligten Bereichen stattfinden. Parallel zu dem IT-Projekt läuft also auch ein großes Organisationsprojekt. Daran arbeitet ein sehr engagiertes Projektteam. Wir wollen damit Ende 2026 fertig sein.

Die MHH hat den Zuschuss zum Jobticket beziehungsweise zum Deutschlandticket zu Jahresbeginn gestrichen. Warum?

Mir ist bewusst, dass diese Entscheidung viele Mitarbeitende getroffen hat. Leider konnten wir uns auf eine alte Regelung, die wir als eine Ausnahmeregelung für die MHH interpretiert hatten, aufgrund geänderter Bedingungen nicht mehr berufen. Unser Zuschuss wird vom Land Niedersachsen als außertarifliche Zulage interpretiert, die Landesbetriebe nicht gewähren dürfen. Ich bedauere das außerordentlich.

Vom Jobticket gleich zum nächsten ÖPNV-Thema: Wird es mit dem Neubau auch eine neue Stadtbahnhaltestelle für die MHH geben?

Das wäre natürlich großartig! Im Winter fahre ich selbst mit der Stadtbahn, und der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs ist unbedingt zu begrüßen. Aber ich bin vor allem für die MHH als herausragende medizinische Hochschule zuständig und werde keine Maßnahmen unterstützen, die unsere Tätigkeit einschränkt oder die Patientinnen und Patienten, Besucherinnen und Besucher oder Mitarbeitende behindern. Und deshalb ist nicht jeder Trassenverlauf, der bisher diskutiert wurde, auch für die MHH gut. Ich hoffe sehr, dass die Politik letzten Endes eine für alle vertretbare Entscheidung trifft.



„Nicht jeder Trassenverlauf für den dritten Stadtbahnanschluss ist auch für die MHH gut.“

© Inka Burow



© Martina Saurin

Aktiv für den MHH-Spirit – hier mit ihrem Staffeltteam beim Marathon.

Apropos Politik, Sie engagieren sich im VUD. Warum?

Ich bin seit 2021 im Vorstand des VUD, des Verbands der Universitätsklinika Deutschlands, weil ich glaube, dass Universitätskliniken anders sind als normale Maximalversorger; sie haben eine andere Aufgabe, und dafür müssen sie auch anders finanziert werden. Das ist der Grund, warum ich mich im VUD engagiere. Deshalb freue ich mich sehr, dass ich gerade zur zweiten Vorsitzenden gewählt worden bin.

Was ist Ihr Wunsch für die MHH?

Wir arbeiten ja gerade an einem Antrag, um eine Exzellenzuniversität zu werden. Um das zu erreichen, haben wir noch einiges zu tun. Wir müssen unsere IT-Landschaft modernisieren. Über tranS/4mation haben wir ja schon gesprochen. Auch in der Krankenversorgung wird das bestehende System gerade abgelöst. Wenn das beides geschafft ist, machen wir einen Quantensprung. Parallel müssen wir die Bauprojekte voranbringen. Damit sind wir schon auf einem guten Weg – sowohl, was den Neubau betrifft, als auch die Baumaßnahmen auf dem Campus. Insgesamt sehe ich mehr Chancen als Risiken. Und das macht mich so zuversichtlich, dass es für die MHH echt vorangeht. Wenn wir das noch kombinieren können mit ein bisschen mehr unternehmerischem Denken und Wagemut, dann sehe ich für die MHH eine sehr positive Zukunft.

Die Fragen stellte Inka Burow.



Die Zusammenarbeit aller Professionen auf dem Campus ist ein essenzieller Erfolgsfaktor.

Martina Saurin



MARTINA SAURIN

... ist von der Komplexität hochschulmedizinischer Einrichtungen fasziniert. Bevor die Diplom-Kauffrau 2021 als Vizepräsidentin und Vorstand für Wirtschaftsführung und Administration an die MHH kam, sammelte sie Berufserfahrungen in Rostock und Hamburg – nicht nur im Krankenhausbereich, sondern auch in der Wirtschaftsprüfung und Industrie. Im Universitätsklinikum Hamburg (UKE) war sie als Geschäftsbereichsleiterin Finanzen und stellvertretende Kaufmännische Direktorin tätig, zeitweise als kommissarisches Vorstandsmitglied. Martina Saurin engagiert sich seit Mitte 2021 auch als Vorstandsmitglied im Verband der Universitätsklinika (VUD).

MHH positioniert sich als attraktive Arbeitgeberin

Bessere Arbeitsbedingungen und mehr Fachkräfte: Neue Entlastungsvereinbarung regelt Mindestbesetzungen und Belastungsausgleiche



© Karin Kaiser

„Wir haben bereits in den vergangenen Monaten zahlreiche neue Mitarbeitende für die MHH begeistern können“, berichtet der für die Krankenversorgung zuständige MHH-Vizepräsident Prof. Dr. Frank Lammer. „In unserem Pflegedienst und im medizinisch-technischen Dienst arbeiten aktuell so viele Menschen wie noch nie. Trotzdem benötigen wir kontinuierlich neue Fachkräfte! Wir gestalten daher die Entlastungsvereinbarung zusammen mit den Mitarbeitenden, um das Ziel einer dauerhaften Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten in der Pflege, in den therapeutischen Berufen sowie in der Ausbildung zu verwirklichen.“

In Kraft seit April

Die E-VE wurde – zusätzlich zum bestehenden Tarifvertrag der Länder – als schuldrechtlicher Vertrag zwischen der MHH und Verdi abgeschlossen. Sie trat zum 1. April 2025 in Kraft. Die Vereinbarung regelt Mindestbesetzungen und Belastungsausgleiche für das Arbeiten auf Stationen, in Diagnostikbereichen und Spezialambulanzen. Außerdem definiert die E-VE bestimmte belastende Situationen, die durch Zeitgutschriften auszugleichen sind. Das sind beispielsweise ein kurzfristiger Tausch im Dienstplan oder der Einsatz in einem anderen als dem Bereich, in dem die Mitarbeitenden eingearbeitet sind.

Inka Burow



bu

Beschäftigte der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) haben – zusammen mit der Gewerkschaft Verdi – im vergangenen Jahr umfangreiche Entlastungsmaßnahmen und Konsequenzen für verschiedene Belastungssituationen erkämpft. Mit den in der Entlastungsvereinbarung (E-VE) festgelegten Regelungen sollen die in der Krankenversorgung der MHH tätigen Mitarbeitenden nachhaltig entlastet werden.

„Wir betrachten die Vereinbarung zwischen der MHH und Verdi als Zeichen der Wertschätzung und als weiteren wichtigen Baustein, mit dem sich die MHH als

attraktive Arbeitgeberin positioniert“, erklärt die für Wirtschaftsführung und Administration zuständige MHH-Vizepräsidentin Martina Saurin. „Die Arbeitsbelastung schien in bestimmten Bereichen nicht mehr erträglich zu sein. Es können jetzt Leistungseinschränkungen notwendig werden; und in jedem Fall – auch wenn wir zusätzliches Personal finden – werden die finanziellen Auswirkungen das Ergebnis der MHH weiter in ein hohes Defizit treiben. Nichtsdestotrotz bin ich zuversichtlich, dass wir mit dem Entlastungsversprechen als Arbeitgeberin attraktiver werden.“

Geförderte Forschungsprojekte der MHH



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligte ...

■ **Dr. rer. nat. Dhanya Ramachandran** und **Dr. rer. nat. Thilo Dörk-Bousset**, Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, insgesamt 557.972 Euro für das Projekt „Identifizierung

neuer genomischer Risikofaktoren und Gene für Gebärmutterhalskrebs“.

Das Institute for Biomedical Translation (IBT) Lower Saxony bewilligte ...

■ **Prof. Dr. Thomas Pietschmann**, Institut für experimentelle Virologie/

Twincore, insgesamt 930.000 Euro für das Projekt V3ECTORY. Ziel des Projekts ist es, die präklinische Entwicklung erster Studien am Menschen voranzutreiben und einen Impfstoff bereitzustellen, der die Belastung durch Hepatitis-C-Virus(HCV)-Erkrankungen eliminiert.



© Tina Götting

Preisträgerinnen: Laura Feuerhahn (links) und Dr. Natalie Palmaers.

Alles in einer App

Dr. Natalie Palmaers und Laura Feuerhahn erhalten SICKO-Innovationspreis

Wie könnte die Sicherheit und die Versorgungsqualität der Patientinnen und Patienten verbessert werden? Dafür haben die Pflege- und Behandlungsteams meist selbst die besten Ideen – doch im stressigen Stationsalltag bleibt nur selten die Zeit, sie umzusetzen. Das möchte das SICKO-Team der Kinderonkologie gerne ändern. Es schrieb erstmals den mit 2.000 Euro dotierten internen SICKO-Innovationspreis aus. Die Gewinnerinnen sind die Ärztin Dr. Natalie Palmaers und die Pflegefachfrau Laura Feuerhahn. Sie hatten die fünfköpfige interdisziplinäre Jury mit einem gemeinsamen Konzept für eine OnkoBase-App überzeugt.

Wegbegleiter durch Krebsterapie

Die OnkoBase-APP könnte den dicken DIN-A4-Papierordner ergänzen, der jede Patientin und jeden Patienten als „Wegbegleiter“ durch die Krebsterapie führt. Bei der Preisverleihung am 13. März stieß die Idee auf riesige Zustimmung im Kollegium. Denn mithilfe der App könnte der gesamte Ordnerinhalt digital abrufbar sein: Infos über die Erkrankung, Befunde, Therapiepläne, Kontaktdaten, Lehrvideos und vieles mehr. Dass alles in

mehreren Sprachen und für alle Beteiligten – betroffene Kinder und Jugendliche, Pflegendе, Behandелnde und Eltern – jederzeit zugänglich.

Interprofessionalität

SICKO steht für „Sicherheit in der Kinderonkologie (SICKO) – Interprofessionelles Training und Innovationen für mehr Sicherheit von Patient:innen, Familien und Mitarbeiter:innen“. Das Team bietet Workshops für Ärztinnen und Ärzte und Pflegekräfte an. Trainiert werden praktische Fähigkeiten und Kommunikationstechniken. Interprofessionalität wird bei SICKO großgeschrieben. „Wir bringen die Berufsgruppen auf Augenhöhe zusammen. Nur so funktioniert in der Kinderonkologie gute Teamarbeit“, erklärt Projektkoordinatorin Anna-Lena Herbach. Deshalb durften sich auch nur interprofessionelle Tandems um den SICKO-Innovationspreis bewerben.

Insgesamt waren sechs Bewerbungen eingereicht worden. „Alle lagen bei der Bewertung ganz nah beieinander“, betont Projektleiter Dr. Urs Mücke. Er versprach, dass das SICKO-Team nicht nur die Weiterentwicklung der OnkoBase-App, sondern auch der anderen Ideen unterstützen werde. *Tina Götting*



Fachklinik für Rehabilitation

- Herz-, Kreislauf- u. Gefäßerkrankungen

- Diabetes- u. Stoffwechselerkrankungen

- Zustand nach Herztransplantation u. Herzunterstützungssysteme

- Psychosomatik



NÄHERE INFOS AUF
UNSERER HOMEPAGE:
www.klinik-fallingbostel.de



Kolkweg 1
29683 Bad Fallingbösel
Telefon: (05162) 44-0
Fax: (05162) 44-400



DIENSTJUBILÄEN

40-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 1. April

- Susanne Dobroschke, Pflegeschule
- Detlev Stanelle, Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie

Am 4. April

- Peter Baroke, Pflegebereich 3

Am 1. Mai

- Dr. Gudrun Brandes, Institut für Neuroanatomie

Am 8. Mai

- Yasin Buldu, Aufbereitung

Am 17. Mai

- Larissa Stoppel, Textverarbeitung

Am 30. Mai

- Barbara Schüling, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Am 1. Juni

- Professorin Dr. Anne Jörns, Institut für Klinische Biochemie

Am 19. Juni

- Karin Gehrke, Institut für Pathologie

25-JÄHRIGES JUBILÄUM:

Am 1. April

- Kerstin Baumgarten, Station 47
- Svenja Baumgarten, Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen
- Jessica Gärtner, Intensivstation 81
- Katrin Jäkel, Pflegebereich 5
- Hendrik Janßen, Schwerbehindertenvertretung
- Alicja Jurczyk, HNO-Poliklinik
- Monika Kracke, Klinik für Rehabilitations- und Sportmedizin
- Liliana Magnus, Station 15
- Sabine Mundt, Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene

- Christopher Ohnesorge, GB III – Technik/Gebäude

- Andreas Seliger, Zentraleinkauf

- Andrea Steck, Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie

- Nicole Stolle, Station 82

- Anna Carina Tramm, Pflegebereich 5

- Irina Werner, Station 75

- Claudia Wiechers, Klinik für Rehabilitations- und Sportmedizin

- Professorin Dr. Dagmar Wirth, Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung

- Dr. Klaus-Hendrik Wolf, Peter L. Reichertz Institut für Medizinische Informatik (PLRI)

- Fatma Yazgan, Pflegebereich 7

Am 2. April

- Professor Dr. Amar Deep, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie

Am 16. April

- Michael Erdmann, Institut für Rechtsmedizin

Am 17. April

- Professorin Dr. Kirsten Haastert-Talini, Institut für Neuroanatomie

Am 21. April

- Anna Dietrich, Pflegestation 3
- Karin Hessenius, Medizincontrolling

Am 30. April

- Linda Schenke, Pflegestation 4

Am 1. Mai

- Rainer Dobrowolski, Klinik für Unfallchirurgie
- Claudia Heidecke, Station 67
- Dana Ritter, Zentralapotheke

Am 2. Mai

- Jens Heimlich, Intensivstation 44
- Dr. Josef Michael Lang,

Klinik für Neurochirurgie

Am 15. Mai

- Maia Franke, Zentralküche
- Yildiz Oruc, Zentralküche
- Birte Ripken, Logopädieschule
- Professorin Dr. Kerstin Schwabe, Klinik für Neurochirurgie

Am 17. Mai

- Jens Marquardt, GB III – Technik und Gebäude
- Katrin Wille-Kühnel, Klinik für Nuklearmedizin

Am 25. Mai

- Wieslawa Pacholczyk, Station 13, 16
- Beata Jolanta Panusch, Klinik für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie

Am 1. Juni

- PD Dr. Eva Bültmann, Klinik für Neuroradiologie
- Jagoda Kostova, Pflegebereich 6
- Dr. Martin Meier, Zentrales Tierlabor

Am 7. Juni

- Dr. Beste Fehlhaber, Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie

Am 8. Juni

- Professor Dr. Michael Klintschar, Institut für Rechtsmedizin

Am 9. Juni

- PD Dr. Heiko Golpon, Klinik für Pneumologie und Infektiologie

Am 15. Juni

- PD Dr. Harald Bertram, Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Pädiatrische Intensivmedizin
- Dr. Susanne Greve, Klinik für Anästhesiologie

Am 18. Juni

- Richard Werth, Institut für Zahnärztliche Prothetik und Biomedizinische Werkstoffkunde
- Doris Brinkmann, Institut für Klinische Biochemie

Mehr News über
MHH-Köpfe?

SCAN ME



Architektur soll beim Heilen helfen

Zuschlag für internationales Duo: Das deutsche Architekturbüro HENN und C.F. Møller Architects aus Dänemark planen zusammen die neue MHH



© HENN / C.F. Møller (3)

Healing Architecture: Zum urbanen Klinikplatz hin sieht der Entwurf eine helle Fassade aus recyceltem Aluminium vor, nach außen nimmt die Fassade mit einer warmen roten Färbung einen natürlichen Charakter an.



Innerhalb der Gebäude sind Ambulanzen und Büros sowie akutmedizinische Bereiche räumlich getrennt und durch eine gemeinsame Logistikebene verbunden, um reibungslose Abläufe zu ermöglichen.



Der zentrale Klinikplatz ist das Herzstück des zukünftigen Ensembles. Er ist fußgängerfreundlich und autofrei konzipiert. Der Loop, ein niedriger Laubengang, verläuft einmal um den Klinikplatz herum und verbindet alle Gebäude und Abteilungen.

Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur neuen Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) ist geschafft: Die sogenannten Objektplaner-Leistungen für die Baustufe 1 wurden offiziell vergeben. Beauftragt wurden HENN x CF Møller, ein Zusammenschluss des deutschen Architekturbüros HENN und C.F. Møller Architects aus Dänemark. Das internationale Duo arbeitet seit 2016 zusammen an Krankenhausprojekten in Deutschland. Inspiriert von skandinavischen Werten und mit einem ganzheitlichen Designansatz, stehen neben der architektonischen Qualität soziale Aspekte und effiziente Abläufe im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit. C.F. Møller steht für das weltweit anerkannte Konzept der Healing Architecture. Diese Expertise ergänzt HENN mit

seiner technikaffinen, effizienzorientierten Architektur. „Die MHH steht als Integrationsmodell für eine enge Verknüpfung von Forschung, Lehre und Krankenversorgung, was auch über ihre bauliche Konzeption befördert wird“, so MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiker-Kleiner. „Daraus hat sich auch die enge Abstimmung ihrer klinischen und wissenschaftlichen Schwerpunkte etabliert und damit die zukunftsorientierte innovative Spitzenmedizin und Krankenversorgung ermöglicht, für die die MHH seit 60 Jahren Weltruf genießt. Der Entwurf sieht einen hocheffizienten und nachhaltigen Klinikneubau vor, der wunderbar zu meiner Vision für die MHH als exzellenter Universität und Herz des Hannover Health Science Campus passt.“

Inka Burow

Mehr Infos
zum Neubau?

SCAN ME





IN GREMIEN GEWÄHLT

Professor Dr. med. Arjang Ruhparwar, Direktor der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie, wurde zum 1. Mai 2025 in das „Research Oversight Committee“ (ROC) der International Society of Heart and Lung Transplantation (ISHLT) gewählt.



BÜCHER VON MHH-AUTOREN

Hepatology – A clinical textbook Heiner Wedemeyer (Hrsg.)

11. aktualisierte und erweiterte Online-Auflage, erschienen 04/2025. Dieses seit 2009 bestehende klinische Lehrbuch der Hepatologie ist im Internet für alle Interessierten frei zugänglich, auch als App für iOS und Android.



Link: <https://www.hepatologytextbook.com/>



Basiswissen Immunologie Rainer Blasczyk (Hrsg.)

Springer-Verlag
2. überarbeitete
Auflage
367 Seiten,

84 Abbildungen
ISBN: 978-3-662-67244-0

Arzneimittelverordnungs-Report 2024

Roland Seifert (Hrsg.)

Springer-Verlag
851 Seiten,
58 Abbildungen
ISBN: 978-3-662-70593-3



Neues Gesicht im KEK

Dr. Henrike Voß übernimmt Geschäftsführung des Klinischen Ethik-Komitees

Diese Aufgabe fasst viele meiner Interessen zusammen. Deshalb freue ich mich sehr auf die spannenden Herausforderungen“, sagt Dr. Henrike Voß über ihre neue berufliche Position. Seit Februar dieses Jahres ist die 42-Jährige die Geschäftsführerin des Klinischen Ethik-Komitees (KEK) der MHH. Sie folgt auf Katja Freund, die in den Ruhestand ging. Als Geschäftsführerin leitet Dr. Voß das Gremium nicht nur operativ, sie ist auch aktives Mitglied im Team der Ethikberatung. „Der Praxisbezug und der Kontakt zu den Patientinnen und Patienten sowie zum Behandlungsteam ist mir sehr wichtig“, erklärt sie.

© Karin Kaiser



Neue Geschäftsführerin des KEK: Dr. Henrike Voß

Demenz ist ein großes Thema

Ethische Fragen in der Patientenversorgung beschäftigen die gebürtige Schleswig-Holsteinerin schon seit dem Beginn ihrer beruflichen Laufbahn. Nach einer Ausbildung zur Pflegefachkraft in Heidelberg arbeitete sie im schweizerischen Lausanne auf einer onkologischen Station. Danach studierte sie Pflege- und Theaterpädagogik in Freiburg, anschließend im Master Sport- und Bewegungsgerontologie in Köln. In Oldenburg baute sie das Simulationspatientenprogramm für Studierende der Humanmedizin auf, bis sie ein Stipendium für das Graduiertenkolleg „Menschen mit Demenz im Krankenhaus“ der Robert-Bosch-Stiftung im Netzwerk für Altersforschung in Heidelberg bekam. In der Neckarstadt promovierte sie zur Fragestellung „Was bindet Menschen mit Demenz an das Leben? – Eine erweiterte Perspektive auf Advance Care Planning (ACP)“, was mit gesundheitliche Versorgungsplanung übersetzt werden kann.

Das Thema Demenz beschäftigt Dr. Voß seit mehr als 20 Jahren, im praktischen sowie wissenschaftlichen Kontext. Die Vorsorgeplanung liegt der Alterswissenschaftlerin sehr am Herzen: „ACP hat zum Ziel, dass Patientinnen und Patienten so behandelt werden, wie sie es wünschen – gerade dann, wenn sie selbst nicht mehr einwilligungsfähig sind. Auch in der Demenz lassen sich wichtige Themen noch mit

den Personen selbst klären“, erläutert sie. Die gerontologische Perspektive möchte sie gerne verstärkt in die Arbeit des KEK einbringen. Denn gerade im Kontext Demenz stoßen alle am Prozess Beteiligten oft an ihre Grenzen, gerade wenn ethische Konflikte bei der weiteren Versorgung auftauchen. Das KEK bietet nicht nur Patienten und Patientinnen, sondern auch allen MHH-Mitarbeitenden an, eine persönliche Vorsorgeplanung im Sinne einer Patientenverfügung zu machen. „Interessierte dürfen sich gerne an uns wenden“, betont Dr. Voß.

Beratung bei ethischen Konflikten

Der Schwerpunkt des KEK ist die Beratung bei ethischen Konfliktfällen und Gewissensnöten in der Patientenversorgung oder auch innerhalb des Teams. Ein speziell geschultes Beratungsteam, bestehend aus Fachleuten des medizinischen, pflegerischen, sozialen und seelsorgerischen Bereichs, unterstützt die Betroffenen, die Angehörigen und das Behandlungsteam bei der Suche nach einer für alle akzeptablen Behandlungsentscheidung. Im Herbst 2025 feiert das KEK sein 25-jähriges Bestehen.

Tina Götting

Erfolgreich in einer Männerdomäne

Die Herzchirurgin Dr. Ezin Deniz wurde mit dem Georg-Wilhelm-Rodewald-Preis ausgezeichnet

Man sollte mit Leidenschaft und Spaß in seinem Beruf arbeiten“, sagt Dr. Ezin Deniz. Sie spricht aus Überzeugung, denn sie hat ihren Traumberuf gefunden. Die 38-Jährige ist Herzchirurgin und arbeitet im Team Aorten Chirurgie der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie. Für ihre herausragende Arbeit auf dem Gebiet der thorakalen Aorten Chirurgie wurde Dr. Deniz mit dem diesjährigen Georg-Wilhelm-Rodewald-Preis geehrt. Die Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie ist mit 2.000 Euro dotiert.

Viele Notfälle

Die Aorta, also die Hauptschlagader, ist Dr. Deniz großes Interessengebiet. Erkrankungen der Aorta sind meist komplex und Operationen nicht selten Notfälle, beispielsweise wenn eine Patientin oder ein Patient mit einem eingerissenen Aneurysma eingeliefert wird. Ein Aneurysma ist eine krankhafte Aussackung der Aorta. „Wenn es zwischen den Wandschichten einreißt, muss alles sehr schnell gehen, weil es sehr gefährlich werden kann“, erklärt Dr. Deniz. „Das ganze Team muss dann auf Knopfdruck funktionieren. Unser Handeln ist lebensentscheidend“, betont sie. Hochkonzentriert von null auf hundert – das mag die Chirurgin. Etwa 25 bis 30 Notfälle versorgt das Team der Aorten Chirurgie jedes Jahr. Wesentlich ruhiger geht es bei den geplanten Operationen zu. Im Bereich der Aorta sind das etwa zwei bis drei pro Woche. „In der Chirurgie kann man in kurzer Zeit helfen und sieht sofort das Ergebnis seiner Arbeit. Das gefällt mir an meinem Beruf“, sagt Dr. Deniz. Doch sie steht nicht nur am Operationstisch. Darüber hinaus arbeitet sie auch in der aorten Chirurgicalen Ambulanz, wo sie neue Patientinnen und Patienten untersucht und berät sowie bereits Operierte nachkontrolliert.

Innovative Operationsmethode

Dr. Deniz hat sich auf minimalinvasive Operationsmethoden der thorakalen Aorta spezialisiert. „Thorakal“ bezeichnet den im Brustraum verlaufenden Teil der Aorta. Um minimalinvasive Operationsmethoden geht es auch in ihrer mit dem Georg-Wilhelm-Rodewald-Preis ausgezeichneten Arbeit. Darin beschäftigt sich die Herzchirurgin mit der Frage, ob der minimalinvasive Ersatz der aufsteigenden Aorta durch eine Prothese auch auf den Aortenbogen erweitert wer-

den kann. Dieser Eingriff gilt als sehr anspruchsvoll, da aus dem Aortenbogen drei Arterien entspringen, die neben den Armen auch das Gehirn mit Sauerstoff versorgen. Das Resultat ist eine gute Nachricht für die Patientinnen und Patienten: „Minimalinvasiv können für den Aortenbogen genauso gute Ergebnisse erzielt werden wie für den aufsteigenden Teil der Aorta. Im Nachgang gibt es weder mehr Schlaganfälle noch mehr Blutungen. Und auch das Langzeitüberleben ist gleich“, stellt Dr. Deniz fest. Dass der Aortenbogen minimalinvasiv mit einer Prothese versorgt werden kann, ist ein großer Vorteil für die Betroffenen. Denn bei minimalinvasiven Eingriffen kommt es generell zu weniger Komplikationen, und auch die Verweildauer in der Klinik ist kürzer.

Unterstützung von den Chefs

Die Chirurgie, insbesondere die Herzchirurgie, ist immer noch eine Männerdomäne. Im Team Aorten Chirurgie ist Dr. Deniz die einzige Frau, die operiert. „Doch das Bild ändert sich“, sagt Dr. Deniz. Langsam wird die Chirurgie weiblicher. „Ich habe das große Glück, dass sowohl unser Klinikdirektor Professor Dr. Ruhparwar als auch mein Bereichsleiter Frauen fördern“, erklärt die Herzchirurgin. So kann sie klinisch und wissenschaftlich alles aus sich herausholen. Dazu gehören auch wissenschaftliche Publikationen wie die mit dem Preis ausgezeichnete Arbeit.

Tina Götting

Traumberuf gefunden:
Dr. Ezin Deniz.



© Anna Jungfermed/JUNGE



Gute Übung für den zukünftigen Berufsalltag: Azubi Sara Kluszczyński bereitet eine Infusion vor.

„Wir übernehmen!“

Schulstation: Pflege-Azubis proben realen Berufsalltag

Ein Mittwochvormittag auf der neurologischen Normalstation 35: Eva Frieling sitzt im Stationszimmer am Rechner und macht die Pflegedokumentation. Sie hält alle an den Patientinnen und Patienten durchgeführten und geplanten Pflegemaßnahmen fest und schätzt den ermittelten Pflegebedarf ein. Schon bald wird das zu ihren täglichen Aufgaben gehören. Aktuell ist es etwas Neues für sie. Denn Eva Frieling ist Auszubildende. Sie ist eine von zwölf zukünftigen Pflegefachpersonen, die beim ersten Durchgang von „Wir übernehmen!“ mitmachen. Bei dem Projekt „übernehmen“ die Azubis fachlich begleitet für eine bestimmte Zeit eine Station, um praktische Erfahrungen zu sammeln.

Beratung und Unterstützung

Anfangs fühlte sich Eva Frieling noch unsicher, doch inzwischen gehen ihr viele Dinge einfacher von der Hand. „Das Projekt ist eine großartige Gelegenheit, sich weiterzuentwickeln“, sagt sie. Genauso soll es sein bei „Wir übernehmen!“ „Die Auszubildenden lernen auf der Station, Theorie und Praxis miteinander zu verbinden“, erklärt die Pflegerische Bereichsleitung Serbülent Horasan. Dazu gehöre zum Beispiel, spezielle Symptome zu erkennen, pflegerische Interventionen richtig auszuführen, Patientinnen und Patienten zu beraten, Prioritäten zu setzen und Aufgaben zu delegieren. Außerdem kann der pflegerische Nachwuchs seine organisatorischen Fähigkeiten, beispielsweise im Aufnahme- und Entlassungsmanagement, ausbauen und die interprofessionelle Zusammenarbeit trainieren.

Während des Projekts stehen den Azubis die Praxisanleiterinnen Annika Sölter und Danela Röhr zur Seite. „Wir helfen, den Praxisschock zu reduzieren und Überforderung vorzubeugen“, erläutert Danela Röhr. Um die Selbstständigkeit der angehenden Pflegefachkräfte zu fördern, forcieren die Praxisanleiterinnen einen Rollentausch: Sie selbst halten sich im Hintergrund und die Azubis „übernehmen“ die Aufgaben auf der Station. So bietet sich den Auszubildenden die Chance, zu erfahren, wie das „richtige“ Berufsleben später einmal aussehen könnte. „Das finde ich richtig gut. Man lernt sich selbst besser kennen und merkt, wo man an sich arbeiten muss“, stellt Mathis Werner fest. Für ihn war das Zeitmanagement zunächst schwierig, nach einigen Tagen hatte er dann ein besseres Gefühl dafür, sich die Aufgaben richtig einzuteilen. So erging es auch Sara Kluszczyński. „Durch die zwei Wochen auf der Station 35 habe ich gelernt, meine Aufgaben für den Dienst optimal zu priorisieren“, erklärt sie. Eva, Mathis und Sara sind im dritten Ausbildungsjahr. Im Sommer machen sie ihr Examen. „Das Projekt ist eine super Vorbereitung auf die praktische Prüfung“, sagt Mathis.

Für dieses Jahr sind noch zwei weitere Durchgänge von „Wir übernehmen!“ auf verschiedenen Stationen der MHH geplant. „Das Projekt ist genau auf das Kompetenzniveau der Auszubildenden zugeschnitten“, erläutert Projektleiterin Linda Gotttert. „Aber auch unser erfahrenes Stationsteam profitiert davon. Durch den engen Austausch mit den Azubis reflektieren wir unser eigenes Handeln und können uns bei der Begleitung des Nachwuchses selbst noch verbessern.“

Tina Götting

Leckereien in der Ladenzeile

Dankeschön am Internationalen Tag der Pflegenden

Hotdogs, Donuts, Popcorn – die Pflegefachpersonen der MHH wurden am 12. Mai verwöhnt. Das war kein Zufall, denn an dem Tag wird jährlich der Internationale Tag der Pfle-

genden begangen. Er erinnert an den Geburtstag der britischen Krankenschwester Florence Nightingale (1820–1910). Sie gilt als Pionierin der modernen Krankenpflege. „Heute wollen wir alle Berufe unter dem

großen Dach der Pflege würdigen. Uns macht eine große Vielfalt und professionelles Handeln aus, das den Patientinnen und Patienten zugutekommt“, erklärte Pflegedirektor Karol Martens. Er stand gemeinsam mit Pflegedirektorin Claudia Bredthauer und anderen Mitarbeitenden der Geschäftsführung Pflege in der Ladenpassage und bot den Pflegenden verschiedene Leckereien an. „Wir sagen allen Pflegenden tausend Dank für die Leistungen, die sie tagtäglich erbringen“, sagte Martens. Die Stände mit Hotdogs, Donuts und Popcorn waren gut besucht. Die Pflegenden konnten nicht nur die Leckereien genießen, sondern sich auch über verschiedene Benefit-Angebote der MHH – beispielsweise das Dienstrad-Leasing – informieren. So war der Aktionstag eine gute Gelegenheit, die Pause einmal anders zu verbringen und mit Kolleginnen und Kollegen zusammenzukommen.

Tina Götting



© Karin Kaiser

Bitte zugreifen: Die Hotdogs kamen in der Mittagspause gerade recht.

Akten, Akten, Akten

Moderne Rollregale sorgen im Archiv des Baumanagements für mehr Platz

Bei diesem Job sind Geduld, Struktur und Durchblick gefragt: Mirko Reimers Aufgabe ist es, das Aktenarchiv des MHH-Baumanagements neu zu organisieren. Der Grund dafür ist die Übernahme der Bauherrenschaft vom Staatlichen Baumanagement Hannover (SBH) zum 1. Januar 2023. „Mit der Bauherrenschaft haben wir auch die Akten des SBH übernommen“, sagt Mirko Reimer. So drohte es im ohnehin schon überfüllten Archiv im Keller des Gebäudes K16 noch enger zu werden. Eine Lösung musste her. „Nach der Renovierung der beiden Räume wurden die alten, festinstallierten Regale durch moderne Rollregale ersetzt“, erklärt Dokumentenmanager Reimer. Jetzt ist er damit beschäftigt, das gesamte Aktenmaterial zu sichten, zu erfassen und neu zu ordnen.

Im alten Archiv war Platz für rund 9.600 Aktenordner – gerade genug für den eigenen Bestand, jedoch nicht für die zusätzlichen Unterlagen vom SBH. Denn das übergibt der MHH 25 Planschränke mit etwa

23.000 Bauplänen und mehr als 6.000 Aktenordner. Sie alle sind mit Dokumenten gefüllt, die Gebäude auf dem MHH-Campus betreffen. „Die Akten sind zurzeit bei einem Lagerunternehmen deponiert und werden jetzt nach und nach bei uns eingelagert“, berichtet Mirko Reimer. Genügend Platz sei jetzt da. Dank der Rollregale habe sich die Stellfläche von 800 Aktenmetern auf mehr als 2.000 Aktenmeter vergrößert.

Vom Aktenregister zur Datenbank

Bei der Neuorganisation des Archivs wird jeder Ordner mit einem QR-Code versehen. „Das ist wichtig für die Registrierung und auch bei der Recherche nach bestimmten Unterlagen“, erklärt Mirko Reimer. Bis alle Ordner erfasst sind und das Aktenregister komplett ist, werden voraussichtlich noch ein bis anderthalb Jahre vergehen, schätzt der Dokumentenmanager. Bei der langwierigen Arbeit wird er von einer studentischen Hilfskraft unterstützt. Aus dem entstehenden Aktenregister soll später eine Datenbank werden. Ein Zukunftsprojekt ist die komplette Digitalisierung des Archivs – bisher werden Unterlagen nur bei Bedarf digitalisiert.



© Karin Kaiser

Organisiert das Archiv des Baumanagements neu: Mirko Reimer.

Tina Götting

Herausragende Leistung in der Krebsmedizin ausgezeichnet

Die Förderstiftung MHH^{plus} ehrt Prof. Dr. Markus W. Büchler, Prof. Dr. Elisabeth Heßmann und PD Dr. Niklas Klümper mit Zimmermann-Preis und -Medaille

Der Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreis und die Johann-Georg-Zimmermann-Medaille gehören zu den höchsten Auszeichnungen für Verdienste in der Krebsforschung in Deutschland. MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner überreichte die Preise: „Ich gratuliere den drei Preisträgern ganz herzlich zur Auszeichnung. Ihr Wirken und die exzellente Forschung tragen dazu bei, Leben zu retten und die Lebensqualität von Krebspatientinnen und -patienten entscheidend zu verbessern.“ Der Johann-Georg-Zimmermann-Preis wird von der Förderstiftung MHH^{plus} finanziert und gemeinsam mit dem Comprehensive Cancer Center Niedersachsen (CCC-N) verliehen.

Die Preisträgerinnen und Preisträger

Mit der Johann-Georg-Zimmermann-Medaille wurde Prof. Dr. Markus W. Büchler ausgezeichnet. Den mit 10.000 Euro dotierten Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreis, der junge Krebsforscherinnen und -forscher für ihre aktuelle wissenschaftliche Arbeit ehrt, teilen sich in diesem Jahr Prof. Dr. Elisabeth Heßmann und Privatdozent (PD) Dr. Niklas Klümper.

Als Chirurg und Forscher Standards gesetzt

Der Bauchspeicheldrüsenkrebs gilt als besonders tückisch, oft macht er sich erst spät bemerkbar, bildet schnell Metastasen und spricht häufig schlecht auf

herkömmliche Therapien an. In seiner langjährigen Laufbahn hat Professor Büchler diesen tückischen Erkrankung den Kampf angesagt – als Chirurg und Wissenschaftler. Büchler entwickelte kontinuierlich chirurgische Techniken weiter, um die operativen Eingriffe beim Pankreaskarzinom zu optimieren und den Patienten ein Höchstmaß an Sicherheit zu bieten. Er hat Patienten operiert, die von anderen Zentren, auch weltweit, als inoperabel eingestuft wurden. Gleichzeitig hat er als klinischer Forscher mit zahlreichen Studien einen maßgeblichen Beitrag zu einer evidenzbasierten Chirurgie und Krebstherapie geleistet und dafür gesorgt, dass Forschungsergebnisse schnell Eingang in die Patientenversorgung fanden und weiterhin finden. Professor Büchler ist der erste und bisher einzige Chirurg, der einen Sonderforschungsbereich sowie eine Forschungsgruppe der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiieren konnte.

Spezifische Ansätze für individualisierte Therapien

Neue, spezifische Ansätze für eine individualisierte Therapie des Pankreaskarzinoms zu finden, ist das Ziel der Forschung von Professorin Heßmann. Bauchspeicheldrüsenkrebs ist nicht nur ein äußerst aggressiver Tumor, er hat zusätzlich auch noch ein sehr unterschiedliches Erscheinungsbild – die sogenannten Subtypen. Professorin Heßmann leitet seit 2020 eine sehr erfolgreiche klinische Forschungsgruppe an der Universitätsmedizin Göttingen, die sich der Analyse dieser Subtypen widmet. Das Team versucht, die molekularen Veränderungen des Tumors besser zu verstehen, und untersucht, welche Regulationsprozesse ihn aggressiver und so resistent gegen herkömmliche Behandlungen machen.

PD Dr. Klümper ist Oberarzt in der Urologie des Universitätsklinikums Bonn und leitet eine translationale Forschungsgruppe an der Schnittstelle zum Institut für Experimentelle Onkologie. Unterstützt wird er durch das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt geförderte ACCENT-Programm. Sein Ziel ist es, die Präzisionsonkologie voranzubringen – mit individuell zugeschnittenen Therapien auf Basis molekularer Biomarker. *Simone Corpus*

© Annika Morchner



Die Preisträgerin Prof. Dr. Elisabeth Heßmann mit den beiden Preisträgern PD Dr. Niklas Klümper und Prof. Dr. Markus W. Büchler sowie Prof. Dr. Michael Manns, Vorsitzender des Johann-Georg-Zimmermann-Kuratoriums, und Prof. Dr. Siegfried Piepenbrock, stellvertretender Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung MHH^{plus} (von links).



Schmiedeberg-Plakette für MHH-Emeritus

Hohe Auszeichnung für ehemaligen MHH-Professor Klaus Resch

Während der 91. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Experimentelle und Klinische Pharmakologie und Toxikologie (DGPT) im März an der MHH überreichte Prof. Dr. Roland Seifert, Direktor des Instituts für Pharmakologie, seinem Amtsvorgänger Prof. Dr. Klaus Resch die Schmiedeberg-Plakette. Die Schmiedeberg-Plakette ist die höchste Auszeichnung, die die DGPT zu vergeben hat. Klaus Resch erhielt die Auszeichnung für die Gründung des Fachs Immunpharmakologie in Deutschland. Der Geehrte erkannte schon in den frühen 1980er Jahren, dass das Immunsystem eine Vielzahl von pharmakologischen Angriffspunkten besitzt. Durch seine visionäre Forschung wurden

die Grundlagen für die Entwicklung moderner Arzneistoffe gelegt, mit denen heute Autoimmunerkrankungen wie rheumatoide Arthritis und multiple Sklerose sehr viel effektiver und nebenwirkungsärmer als früher behandelt werden.

Klaus Resch wurde 1941 in Berlin geboren und studierte in Freiburg Medizin, wo er auch promovierte. Nach der Habilitation am Max-Planck-Institut für Immunbiologie war er Postdoktorand am Deutschen Krebsforschungszentrum und an den National Institutes of Health (Bethesda, USA). Im Jahr 1981 wurde Resch auf die C4-Professur für Molekularpharmakologie an der MHH berufen, die er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 innehielt. Klaus Resch engagierte sich

als Senator auch um die Belange der MHH und war SFB-Sprecher. *Roland Seifert*



Prof. Roland Seifert überreichte die Schmiedeberg-Plakette an seinen Vorgänger Prof. Klaus Resch.



EHRUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN



Dr. rer. nat. Rebecca Pospich, Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie, hat im März 2025 auf dem Mainzer Allergieworkshop bei der Frühjahrstagung der Deutschen Gesellschaft für Allergie und klinische Immunologie/DGAKI den ersten Platz belegt. Für ihre Arbeit „AD patients mount an adaptive immune response to Staphylococcus aureus serine protease-like protein B, which includes IgE, IL-13 and IFN- gamma“ erhielt sie den Mainzer Abstract Preis, der mit 1.000 Euro dotiert ist.

Erich Freyer, Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie, hat den „Best Poster Presentation Award - Basic Science“ der European Association for the Study of the Liver (EASL) erhalten, das Preisgeld beträgt 300 Euro. Freyer ist Doktorand im StrucMed-Programm der MHH und war ein paar Monate in London. Seine vorgestellte Arbeit beruht auf einer Kooperation zwischen der MHH und University College London (UCL).



Lara Dickeduisberg, MHH-Klinik für Pädiatrische Pneumologie, Allergologie und Neonatologie, ist für ihre Arbeit zur Immunentwicklung bei Frühgeborenen – die sie im Rahmen von RESIST durchgeführt hat – mit dem Abstract-Preis der Deutschen Gesellschaft für Neonatologie und Pädiatrische Intensivmedizin (GNPI) ausgezeichnet worden. Der mit 250 Euro dotierte Preis ist ihr im Rahmen der GNPI-Jahrestagung im Mai in Lübeck überreicht worden.



Zhaoying Liu, Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie, hat im März 2025 auf der 51. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Dermatologische Forschung (ADF) den mit 5.000 Euro dotierten Allergologiepreis, gestiftet von der European Centre for Allergy Research Foundation (ECARF), erhalten. Gewürdigt wurde ihr Beitrag zum Thema „Characterising the antiviral function of the antimicrobial protein RNase 7 in the context of atopic dermatitis and eczema herpeticum“.

Finn C. Derben, Doktorand in der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie bei Prof. Richard Taubert, hat den mit 1.000 Euro dotierten Promotionspreis der Norddeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie e.V. (NDGG) 2025 gewonnen. Der Titel seiner Promotion lautet: „Nicht-invasive Diagnostik und Vorhersage des Therapieansprechens der Autoimmunhepatitis“. Derben war im KlinStrucMed Jahrgang 2016/2017 und hat in der Zwischenzeit noch ein Studium in Public Health absolviert, wo er kurz vor dem Abschluss steht.



Dr. Burcu Babadag Savas, Pflegewissenschaftlerin in der Klinik für Strahlentherapie und Spezielle Onkologie, wurde im Mai beim Jahreskongress der Arbeitsgemeinschaft Supportive Maßnahmen in der Onkologie (AGSMO) der Deutschen Krebsgesellschaft in Berlin für ihren Beitrag „Rhythmic foot embrocation according to Wegman/Hauschka for alleviating symptoms of chemotherapy-induced peripheral neuropathy: A randomized controlled trial“ mit dem „Young Investigator Preis“ ausgezeichnet.



Ausgezeichnete Masterarbeit

Advanced Practice Nurse Katrin Flügge erhält Hanse-Pflegepreis 2025



© Carolin Korth

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse für die Patientenversorgung: Katrin Flügge (rechts) im Gespräch mit ihrer Kollegin Melanie Nünning.

Manchmal endet ein Studium nicht nur mit einem erfolgreichen Abschluss, sondern auch mit einer besonderen Ehrung. So wie bei Katrin Flügge: Die Advanced Practice Nurse (APN) von der neurochirurgischen, anästhesiologischen Intensivstation 34 wurde für ihre Masterarbeit in Gesundheits- und Pflegewissenschaft mit dem Hanse-Pflegepreis 2025 ausgezeichnet. Der mit 2.000 Euro dotierte Preis wird jedes Jahr vom Wissenschaftlichen Verein zur Förderung der klinisch angewendeten Forschung in der Intensivmedizin (WIVIM e.V.) beim Symposium Intensivmedizin + Intensivpflege in Bremen verliehen.

Vertiefte und spezialisierte Pflege

Für Katrin Flügge stand immer fest, dass sie in der direkten Patientenversorgung arbeiten möchte. „Trotzdem interessiert mich auch die Wissenschaft“, sagt die 29-Jährige. Also hängte sie an ihre Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin noch ein berufsbegleitendes Studium an. Dazu gehörte auch ein Praktikum auf einer Intensivstation in Basel. „Dort lernte ich das Advanced Practice Nursing kennen und fand die Verbindung von Wissenschaft und Praxis ideal“, erklärt Katrin Flügge. APN bezeichnet eine vertiefte und spezialisierte Pflegepraxis. APNs übernehmen auf den Stationen spezielle Aufgaben mit dem Fokus auf der Patientenversorgung. Zum Beispiel begleiten und beraten sie bestimmte Patientengruppen und ihre Angehörigen, betreiben

Pflegeforschung, fördern die interprofessionelle Zusammenarbeit und bringen neue wissenschaftliche Erkenntnisse in die Patientenversorgung ein.

In ihrer Masterarbeit beschäftigte sich Katrin Flügge mit der Frage, wie Betroffene und deren Angehörige die Zeit nach einem intensivstationären Aufenthalt erleben. Im Zentrum steht dabei das Post-Intensive-Care-Syndrome (PICS). Damit sind mögliche Langzeitfolgen eines intensivmedizinischen Aufenthalts gemeint. Das PICS umfasst körperliche, kognitive und psychische Symptome. Als APN hat sich Katrin Flügge auf Patientinnen und Patienten mit einer Subarachnoidalblutung (SAB) und ihre Angehörigen spezialisiert. Eine SAB tritt meist infolge eines geplatzten Aneurysmas auf und befindet sich zwischen den Hirnhäuten. Auch diese Patientengruppe kann von einem PICS betroffen sein. Gemeinsam mit dem Stationsteam möchte Katrin Flügge die intensivstationäre Versorgung und den Nachsorgeprozess für die Betroffenen und ihre Familien verbessern.

Tina Götting



APN-TRAINEE-PROGRAMM

An der MHH gibt es seit 2019 ein APN-Trainee-Programm. Weitere Infos unter:



<https://www.mhh.de/pflege/pflegewissenschaft/apn-trainee-programm>

Medizin trifft Technik: Karriere fördern

Kurt-Alten-Stiftung unterstützt klinische MHH-Wissenschaftlerin Dr. Helena Linge

Die Kurt-Alten-Stiftung setzt ein starkes Zeichen für die Förderung herausragender wissenschaftlicher Karrieren und unterstützt mit Dr. Helena Linge eine engagierte Clinician Scientist an der MHH. Die klinische Wissenschaftlerin erforscht innovative Wege zur Verbesserung von Lebertransplantationen und verbindet dabei medizinisches Fachwissen mit modernster Technologie. Ihr Forschungsgebiet – die AAV-Vektor-Transduktion im Rahmen der extrakorporalen Leberperfusion – zielt darauf ab, Spenderlebern vor der Transplantation gezielt zu optimieren. Dies könnte die Organakzeptanz verbessern und so einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Mangels an Spenderorganen leisten.

Clinician-Scientist-Programm PRACTIS

Die Förderung durch die Kurt-Alten-Stiftung ermöglicht es Dr. Helena Linge, ihre wissenschaftliche Karriere im Rahmen des 36-monatigen PRACTIS-Clinician Scientist Programms gezielt weiterzuentwickeln und neue medizinische Ansätze in die klinische Praxis zu überführen. Als Clinician Scientist verbindet sie medizinische Expertise mit innovativer Forschung – genau die

Kombination, die für den medizinischen Fortschritt entscheidend ist.

„Nachhaltige medizinische Innovation beginnt mit der gezielten Förderung der Menschen, die sie vorantreiben. Die Kurt-Alten-Stiftung ermöglicht es Clinician Scientists wie Dr. Linge, ihre wissenschaftliche Karriere auf höchstem Niveau zu entwickeln. Diese Art der Unterstützung ist essenziell, um die nächste Generation von forschenden Ärztinnen und Ärzten zu stärken und somit innovative Ansätze schneller in die Versorgung von Patientinnen und Patienten zu transferieren“, sagt Professorin Dr. Dr. Anette Melk, Dekanin für akademische Karriereentwicklung der MHH.

Die Verbindung von Medizin und Technik gewinnt zunehmend an Bedeutung und eröffnet enormes Potenzial für die Weiterentwicklung innovativer Behandlungsmethoden. Gerade in der modernen Transplantationsmedizin können technologische Fortschritte entscheidende Verbesserungen für Patientinnen und Patienten bringen. Dass die Kurt-Alten-Stiftung diesen interdisziplinären Ansatz erkennt und gezielt Karrieren von Clinician Scientists fördert, ist ein wertvoller und nachhaltiger Beitrag für die Zukunft der Medizin.

Thorsten Saenger

Ausgezeichnete Ausbildung

Pharmazie-Nachwuchs ehrt die MHH-Zentralapotheke



Die Ausbildung der Pharmaziestudierenden ist ihnen wichtig: Dr. Heike Alz (rechts) und Dr. Gesine Picksak.

Eine tolle Bestätigung fürs ganze Team: Die MHH-Zentralapotheke gehört zu den „empfehlenswerten Ausbildungsapotheken für das Jahr 2024“. Diese Auszeichnung erhielt sie im Mai vom Bundesverband der Pharmaziestudierenden in Deutschland. Bei der Prämierung belegte die Zentralapotheke den zweiten Platz. „Darüber freuen wir uns sehr und sind auch ein bisschen stolz“, sagt Dr. Gesine Picksak. Die Apotheke bildet pro Jahr vier bis fünf Pharmaziestudierende für jeweils sechs Monate aus. Dabei durchläuft der Nachwuchs die verschiedenen Abteilungen der Apotheke und lernt, das an der Uni erworbene theoretische Wissen in die Praxis umzusetzen. Dazu gehören die unsterile, sterile und aseptische Herstellung von Arzneimitteln, Analytik, Stationsarbeit, Arzneimittelinformation und die logistischen Prozesse in einer Apotheke. Außerdem müssen alle eine kleine Projektarbeit erstellen. Jede Praktikantin und jeder Praktikant wird von einer Mentorin oder einem Mentor betreut – an der Ausbildung der Pharmaziestudierenden sind aber alle rund 70 Mitarbeitenden der Apotheke beteiligt. Die Ehrung zur „empfehlenswerten Ausbildungsapotheke“ beruht auf persönlichen Bewertungen der Pharmaziestudierenden. „Die Ausbildung in allen Bereichen ist für uns alle ein hohes Anliegen. Die Zusammenarbeit mit dem Nachwuchs bereichert das gesamte Team, und es ist schön zu sehen, mit welcher Begeisterung die jungen Menschen in ihren Beruf starten“, sagt Dr. Heike Alz, Leiterin der Zentralapotheke.

Tina Götting



Prof. Dr. Dr. Anette Melk, Dekanin für Akademische Karriereentwicklung, Dr. Helena Linge, Kurt Alten Clinician Scientist Fellow, Prof. Dr. Ulrich von Jeinsen, Vorsitzender des Kuratoriums der Kurt-Alten-Stiftung auf dem gemeinsamen Symposium und Retreat „Wissenschaftskommunikation“ der MHH 2025.

Aktionen am Welttag der Händehygiene

MHH-Krankenhaushygiene organisiert Informationsveranstaltungen für Mitarbeitende



© Karin Kaiser

Wichtig in Gesundheitseinrichtungen: Handhygiene.

Jedes Jahr am 5. Mai ist der Welttag der Händehygiene. Mit dem Tag möchte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) darauf aufmerksam machen, wie wichtig die Händehygiene ist, um Infektionen und die Übertragung von multiresistenten Erregern zu ver-

hindern. In der MHH stand der Welttag dieses Jahr unter dem Motto „Save Lives: Clean Your Hands“. Die Fachleute der MHH-Krankenhaushygiene organisierten spezielle Informationsveranstaltungen für Mitarbeitende. Doch nicht nur am Welttag haben die Expertinnen und Experten die Hygiene der Hände im Blick. „Wir führen über das ganze Jahr wiederholt Begehungen auf Stationen, in Ambulanzen und Funktionsbereichen durch, erfassen regelmäßig das Händehygieneverhalten der Mitarbeitenden und bieten verpflichtende Schulungen für das Personal mit Patientenkontakt an“, erklärt Maria Sprock, Fachkraft für Hygiene und Infektionsprävention am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene. „Gut desinfizierte Hände dienen dem Schutz der Patientinnen und Patienten und der eigenen Sicherheit.“

Tina Götting



GOLD-ZERTIFIKAT

Die MHH nimmt seit 2008 auch an der „Aktion Saubere Hände“ (ASH) teil. Bei der nationalen Kampagne zur Verbesserung der Händedesinfektion von medizinischem Personal steht die Patientensicherheit ganz oben. Für 2025/2026 verlieh die ASH der Medizinischen Hochschule das Gold-Zertifikat. Für die Auszeichnung müssen 23 Kriterien erfüllt sein. Dazu zählen Kommunikationsmaßnahmen wie beispielsweise Feedback-Berichte, eine Lenkungsgruppe, Fortbildungen, das Beobachten und Bewerten der Händedesinfektion, die Erfassung des Händedesinfektionsmittel-Verbrauchs sowie die richtige Ausstattung mit Händedesinfektionsmittel-Spendern.

Wo wirst du erwartet?



Kleefeld Buchholz
Wohnen im Grünen



GRÜNWOHNEN BEI DER
KLEEFELD-BUCHHOLZ

mehr Infos unter
www.kleefeldbuchholz.de



© Karin Kaiser; Abbildung auf dem Bildschirm: iStock/peterschreiber.media

Professor Dölken im Institut für Virologie. Auf dem Bildschirm ist die Abbildung eines Chromosoms zu sehen mit dem Zentromer in der Mitte.

Virusmutanten aus Hannover machen Entdeckung möglich

MHH-Forschende haben neue Akteure des Immunsystems gefunden

Manche Krebs- und chronisch-entzündlichen Erkrankungen werden mit Immuntherapien behandelt. Dabei wird das Immunsystem des Betroffenen stimuliert, damit es Tumorzellen erkennt und zerstört. Um solche Therapien zu verbessern, suchen Forschende nach Mechanismen, die an der Auslösung einer Immunantwort beteiligt sind. Darauf aufbauend können weitere hilfreiche Moleküle entwickelt werden.

Nun haben Forschende einen solchen Mechanismus an einem unerwarteten Ort entdeckt: Sie haben herausgefunden, dass die sogenannten Zentromere – das sind die Bereiche der Chromosomen, die vor allem für die Zellteilung wichtig sind – und das Immunsystem direkt verbunden sind. Die Forschungsergebnisse veröffentlichte die renommierte Fachzeitschrift „Cell“.

Viren als Werkzeuge für die Forschung

Die Arbeit ist durch den Einsatz von Virusmutanten möglich geworden, die das Team von Prof. Dr. Lars Dölken, Direktor des Instituts für Virologie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), für ihren Einsatz in der Forschung hergestellt hatte. Bei den Viren handelt es sich um Herpes-Simplex-Viren Typ

1 (HSV-1), die Lippenbläschen verursachen. Die Studie wurde am Institut Curie, Paris, Frankreich, von Professor Nicolas Manel (INSERM) und Dr. Xavier Lahaye (CNRS) in Zusammenarbeit mit dem Team von Professor Daniele Fachinetti (CNRS) durchgeführt.

Auf dem Weg zu besseren Therapien

Viren sind wertvolle Werkzeuge für die Forschung. Sie können Zellen infizieren, deren Funktionen kapern und starke Immunreaktionen auszulösen. Herpesviren sind besonders interessant, weil sie sogar in den Kern der Zelle eindringen können. „Das Forschungsteam um Professor Manel hat herausgefunden, dass die in den Zellkern eingedrungenen Viren die Stabilität der Zentromere stören, was zu einer selektiven DNA-Replikation dieser Chromosomen-Regionen führt. Diese ungewöhnliche DNA-Vermehrung wird von der Zelle erkannt und triggert eine Aktivierung des zelleigenen Immunsystems und somit eine systemische antivirale Reaktion“, beschreibt Professor Dölken, der auch Forscher im Exzellenzcluster RESIST ist. „Die Hoffnung ist nun, dass die Identifizierung und Entschlüsselung der zugrunde liegenden Mechanismen zur Entwicklung neuer Immuntherapien gegen Viren oder Krebs führt.“

Bettina Bandel

Link zur
Originalarbeit?

SCAN ME





PERSONALIEN

Habilitation I. Quartal 2025

Dr. med. Stephan Traidl, Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie

Dr. rer. nat. Heike Saßmann, Forschungs- und Lehrereinheit Medizinische Psychologie

Dr. rer. nat. Sandra Gräfin von Hardenberg, Institut für Humangenetik

Dr. rer. nat. Manuel Taft, Institut für Biophysikalische Chemie

Dr. med. Julian Glandorf, Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie

Dr. rer. biol. hum. Ewgeni Jakobovski, Klinik für Psychiatrie, Sozialpsychiatrie und Psychotherapie

Umhabilitation

PD Dr. med. Christian Widera, Praxis Marienstraße Hannover, Kardiologie und Angiologie

Ernennungen I. Quartal 2025 zum Außerplanmäßigen Professor:

PD Dr. med. Christian Plaaß, Orthopädie im Annastift

Promotionen I. Quartal 2025 zum Dr. med.

Annika Mascher, Lisann Mücke, Alina Schäfer, Laura Schmidt, Sophie Müller, Chiara Heller, Ali Merzah, Nino Harz, Ellen Gerhardt, Leonie Hagedorn, Pavel Gardt, Anna Birkenstock, Shen Zhong, Marc Dittrich, Jan Dittmar, Johannes Fischer, Amelie Kroh, Jurgita Ivanauskaitė, Anton Borchert, Jonas Jelinek, Christian Menke, Alba Karrer, Hanke Becker, Laurin Marks, Florian Siermann, Alex Reimelt, Juliane Hupe, Jan Carlo Del Tedesco, Rieke Eisenblätter, Min Jiang, Emma Heise, Pia Kuschnerow, Shona Hoppe, Liam Widjaja, Andreas Flaum, Jan-Theile Suhren, Katharina Königsfeld, Tonita

Brunkhorst, Clint Küßner, Steffen Akkermann, Irena Drozd, Verena Käding, Mohammed Ibrahim, María de los Ángeles Castillo Rodríguez, Julia Kleinert, Svenja Krug, Miriam Laubert, Samira Amiri, Mira Paulsen, Sophie Hesse, Nima Mahmoudi,

zum Dr. med. dent.

Severin Bünemann, Anja Heise, Hannah Denis, Johannes Loddenkemper

zum Dr. rer. nat.

Julia Beimdiek, Henrike Maaß, Arne Schmidt, Julia Schulze, Carolina Henkel, Leon-Patrick Sprenger

zum Dr. rer. biol. hum.

Seyederfan Ghaneirad, Bing Yang, Max Fröhlich

zum Dr. Public Health (PH)

Jacqueline Posselt, Stephanie Pape

Ein Duo vertritt Interessen der Väter

Jens Dingemann teilt sich Aufgaben als Väterbeauftragter mit Christian Sturm

Die MHH verfolgt eine ganzheitliche Gleichstellungsstrategie. Dazu gehört der Grundsatz, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie Väter genauso angeht wie Mütter. Deshalb gibt es an der Hochschule seit 2020 einen Väterbeauftragten. Bisher hatte Professor Dr. Jens Dingemann diese Position allein inne. Doch nun hat sich der Direktor der Klinik für Kinderchirurgie einen zweiten Mann an die Seite geholt. Seit Februar dieses Jahres teilt er sich die Aufgaben mit Privatdozent (PD) Dr. Christian Sturm, Bereichsleiter Physikalische und Rehabilitative Medizin der Klinik für Rehabilitations- und Sportmedizin. Die Väterbeauftragten vertreten gemeinsam die Interessen aller Väter an der MHH, egal, ob sie in Technik, Verwaltung, Forschung oder Klinik arbeiten oder studieren. Die Väterbeauftragten sind selbst auch Väter. Professor Dingemann hat drei, PD Dr. Sturm hat zwei Kinder.

„Unsere Kernaufgabe ist es, die Väter bei der Planung der Karriere, der Elternzeit und dem Wiedereinstieg in den Beruf zu beraten und zu unterstützen“, erklärt Professor Dingemann. Aktuell sind es immer noch die



© Karin Kaiser

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Ansprechpartner für alle Väter an der MHH: PD Dr. Sturm und Professor Dr. Dingemann.

Mütter, die den Großteil der Familienarbeit übernehmen – obwohl viele Väter sich eine aktivere Rolle bei der Kinderbetreuung und im Familienleben wünschen. „Gleichberechtigung sollte eigentlich heißen, dass alle Optionen denkbar sind: die klassische Rollenverteilung, beide in Vollzeit, beide in Teilzeit, aber auch der Vater, der Kinder und Haushalt managt, mit der Frau, die Karriere macht“, sagt PD Dr. Sturm. Diese

Möglichkeiten der individuellen Lebensplanung möchten die Väterbeauftragten unterstützen und dadurch Familienfreundlichkeit an der Hochschule fördern. Denn Familienfreundlichkeit ist immer auch ein Gewinn für den Arbeitgeber und ein Vorteil im Wettbewerb um Fachkräfte.

Bei Fragen oder zwecks Terminvereinbarung können sich Väter per Mail wenden an: Vaeterbeauftragter@mh-hannover.de.

Tina Götting

Die Tumordokumentation im Wandel der Zeit

Dr. Bernd Günther verabschiedet sich nach vier Jahrzehnten in den Ruhestand

Mehr als vier Jahrzehnte hat Dr. Bernd Günther in der MHH gearbeitet – seit Beginn waren onkologische Versorgungsstrukturen sein Steckenpferd. Zuletzt leitete er die Tumordokumentation im Haus. Seit Jahresbeginn ist er nun im Ruhestand. Im Interview sprach er mit uns über seine Zeit an der MHH und die Entwicklung der Tumordokumentation, die heute ein zentraler Bestandteil der Onkologie ist. Sie nimmt als zentrale Einrichtung unter anderem gesetzliche Meldepflichten (nach Landeskrebsregistergesetz) für die gesamte MHH wahr. Ihre Aufgabe ist es, die Krankheits- und Behandlungsverläufe aller in der MHH behandelten Patientinnen und Patienten mit bösartigen Neubildungen dokumentarisch zu bearbeiten und unter Beachtung aller datenschutzrechtlichen Vorschriften systematisch zu erfassen. Sie ist damit ein Element der Krebsregistrierung in Deutschland, die das Ziel verfolgt, die onkologische Versorgungstransparenz und -qualität zu erhöhen und Behandlungsergebnisse zu verbessern.

Welche Rolle spielt die Tumordokumentation heute im Vergleich zur Anfangszeit in Bezug auf Forschung und Patientenversorgung?

Die Tumordokumentation hat sich von einem „nice to have“ zu einem „must have“ entwickelt. In der alten Bundesrepublik gab es nur ein epidemiologisches Krebsregister im Saarland, sodass valide Rückschlüsse auf andere Regionen unmöglich waren. Ab 1980 begannen Tumorzentren, systematisch Diagnosen und Behandlungen zu erfassen – auch an der MHH. Ziel war es, die Dokumentation in den klinischen Alltag zu integrieren und den Ärztinnen und Ärzten zum Beispiel durch aktuelle Epikrisen einen Mehrwert zu bieten. Der kontinuierliche Ausbau erhöhte den Wert des Registers und steigerte das ärztliche Interesse an Auswertungen und Projekten. Heute gibt es seit über 20 Jahren eine flächendeckende epidemiologische Krebsregistrierung und seit 2018 eine klinische Krebsregistrierung in ganz Deutschland – beide mit gesetzlichen Grundlagen und verpflichtenden Meldungen.

Wie haben sich die Anforderungen an die Tumordokumentation verändert, besonders mit der zunehmenden Bedeutung von digitalen Systemen, Big Data und KI?

Die Tumordokumentation ist heute umfangreicher, spezifischer und aktueller. Mit der Vielfalt an Diagnosekriterien sind die zu erfassenden Daten gewachsen, besonders für Zertifizierungen. Während früher Schwerpunkte



© Maïke Isfort

gesetzt wurden, müssen heute alle Patientendaten vollständig erfasst werden – oft unter Zeitdruck, etwa mit vierwöchigen Meldefristen. Digitale Systeme erleichtern den Zugriff, schaffen allein aber nicht die inhaltliche Qualität. Wichtige Informationen fehlen oft oder sind unzureichend klassifiziert. Ein Problem bleibt die Diskrepanz zwischen dem Wunsch nach validen Daten und der Bereitschaft, zur Qualität beizutragen. Ärztinnen und Ärzte leiden unter redundanter Dokumentation für Aktenführung, Abrechnung, Qualitätssicherung oder Studien. Statt vorhandene Daten zu nutzen, entstehen immer wieder neue Dokumentationspflichten, was die eigentliche Patientenversorgung erschwert. Schlagworte wie Digitalisierung, KI und Big Data allein lösen keine Probleme. Bis die Medizininformatik praktikable Lösungen bereitstellt, sind es oft lange und mühsame Wege. Bei häufig unvollständigen Daten und schlechter Dokumentationsqualität braucht es derzeit noch viel natürliche Intelligenz und Handarbeit, um die Tumordokumentation auf dem geforderten Niveau zu halten. Ich sehe in den neuen Techniken durchaus Potenziale, und man sollte immer optimistisch bleiben.

Welche wichtigste Lektion würden Sie jungen Kolleginnen und Kollegen für die Tumordokumentation oder Krebsmedizin mitgeben?

Je mehr man weiß und kann, desto mehr Freude hat man bei und an der Arbeit und umso erfolgreicher kann man sein. Ich glaube, dass es wichtig ist, alle Möglichkeiten zu nutzen, um sich fort- und weiterzubilden, um das Gesamtsystem Krebsmedizin und onkologische Versorgung zu verstehen.

Maïke Isfort

Hat über 40 Jahre in der Krebsmedizin in der MHH gearbeitet: Dr. Bernd Günther.

Vollständiges Interview lesen?

SCAN ME



Professor Förster, Professor Schulz, Matthias Fontaine und Professor Manns im Hörsaal H der MHH (von links).



© Inka Burow

Wissenschaftspreis für Professor Thomas F. Schulz

Dem Menschen verpflichtet, dem Fortschritt zugewandt: MHH-Virologe mit Preis für sein Lebenswerk ausgezeichnet

In der Corona-Pandemie ist Prof. Dr. med. Thomas F. Schulz besonders gefragt gewesen, denn der Virologe suchte nach Wirkstoffen gegen SARS-CoV-2 und weitere Coronaviren. Bis zum vorigen Jahr leitete er das Institut für Virologie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Nach 24 Jahren als Institutsdirektor forscht er inzwischen „nur noch“ als Seniorprofessor mit seiner Arbeitsgruppe im Exzellenzcluster RESIST (Resolving Infection Susceptibility), dessen Co-Sprecher er ist. RESIST verfolgt das Ziel, die individuelle Anfälligkeit gegenüber Infektionen besser zu verstehen, um auf dieser Basis „maßgeschneidert“ Infektionen vermeiden, diagnostizieren und therapieren zu können. Jetzt ist Professor Schulz für sein Lebenswerk, in welchem krebserzeugende Viren des Menschen im Mittelpunkt standen, der renommierte Wissenschaftspreis der Fritz Behrens Stiftung verliehen worden.

Zusammenarbeit trägt Früchte

„Es gibt sie noch: die guten Nachrichten“, sagte der Vorstandsvorsitzende der Fritz Behrens Stiftung Matthias Fontaine bei der Feierstunde in der MHH im April. Damit zielte er darauf ab, dass die Zusammenarbeit von Stiftung und MHH Früchte trägt. Die Fritz Behrens Stiftung aus Hannover unterstützt seit mehr als 100 Jahren Menschen in schwierigen Lebenssituationen und fördert – im Sinne des Stifters nach dem Motto „Dem Menschen verpflichtet, dem Fortschritt zugewandt“ – gesellschaftliches Engage-

ment, Kultur und Forschung. Sie unterstützt seit vielen Jahren auch zahlreiche Projekte an der MHH, hat unter anderem den Aufbau einer Trauma-Ambulanz und der Hautbank ermöglicht. Alle zwei Jahre verleiht die Stiftung den mit 30.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis.

Pionier der Virologie

Prof. Dr. Reinhold Förster, Direktor des MHH-Instituts für Immunologie und Sprecher von RESIST, nannte Professor Schulz in seiner Laudatio einen „Pionier der Virologie, der das Verständnis für Herpesviren vorangetrieben hat – und das als Seiteneinsteiger!“ Schließlich sei Professor Schulz als Facharzt für Medizinische Mikrobiologie, Virologie, Infektionsepidemiologie und auf dem Gebiet der Forschung am Komplementsystem, einem Teil der angeborenen Immunität, tätig gewesen, bevor er sich der Virologie verschrieb. Auf diesem Gebiet stand die Erforschung des Kaposi-Sarkom-assoziierten Herpesvirus in den letzten dreißig Jahren im Zentrum seines wissenschaftlichen Interesses.

„Ich fühle mich sehr geehrt, diese Auszeichnung entgegennehmen zu können“, sagte Professor Schulz, der in seinem Vortrag anschaulich sein Forschungsgebiet erläuterte. Anschließend überreichte ihm Matthias Fontaine den Preis im Beisein des ehemaligen MHH-Präsidenten Prof. Dr. Michael Manns, der MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner vertrat.

Inka Burow

Land würdigt Lebenswerk von Professor Michael Manns

Ministerpräsident zeichnet ehemaligen MHH-Präsidenten mit Niedersächsischem Verdienstorden aus

Ministerpräsident Stephan Weil hat Professor Michael Manns im April das Große Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Der Gastroenterologe und ehemalige MHH-Präsident wurde insbesondere für seine Leistungen und Verdienste in der medizinischen Forschung und für den Wissenschaftsstandort Niedersachsen ausgezeichnet.

„Es ist mir eine besondere Freude, Professor Michael Manns mit dem Großen Verdienstkreuz des Niedersächsischen Verdienstordens zu ehren. Das ist die Würdigung eines beeindruckenden Lebenswerks und ein Zeichen unserer Anerkennung für einen herausragenden und sehr renommierten Wissenschaftler unseres Landes“, sagte Ministerpräsident Stephan Weil bei der feierlichen Ordensverleihung im Gästehaus der Landesregierung. „Manns hat beispielweise erfolgreich neue Standardtherapien für chronische Hepatitis-Erkrankungen entwickelt sowie eine Zelltransplantation, die die Zeit bis zu einer Lebertransplantation überbrücken oder diese sogar ersetzen kann.“

Großes Vorbild

„Auf den Punkt gebracht: Professor Manns sorgt dafür, dass Menschen länger und besser leben“, so Weil weiter. „Er gilt als großes Vorbild – als Arzt, Wissenschaftler und Mentor. Unter seiner Präsidentschaft hat die MHH ihre führende Rolle in Medizin und Forschung deutlich ausbauen können und Manns hat die Universitätsklinik auch in der schwierigen und für die Beschäftigten sehr belastenden Corona-Pandemie erfolgreich geleitet. Über 30 Jahre lang ist Professor Manns nun mit der MHH verbunden und ich freue mich sehr darüber, dass er dies durch seine Seniorprofessur auch weiterhin bleiben wird.“

„Mit seinem außerordentlich langjährigen und vielfältigen Einsatz in und für die Wissenschaft hat sich Professor Manns in herausragender und vorbildlicher Weise um unser Land – insbesondere als Wissenschaftsstandort – verdient gemacht“, betonte der Ministerpräsident. „Dafür möchte ich ihm auch ganz persönlich meinen herzlichen Dank aussprechen!“

Große Verbundenheit mit Hannover

Für Professor Manns ist die Verleihung des Verdienstordens eine besondere Ehre. Für die Auszeichnung

bedankte sich der gebürtige Koblenzer mit lobenden Worten für seine Wahlheimat: „Niedersachsen hat eine sehr, sehr gute Wissenschaftslandschaft.“ Dass Hannover „eine extrem lebenswerte Stadt“ sei, habe es ihm und seiner Familie immer leicht gemacht, sich hier zu Hause zu fühlen. Die MHH nannte der weltbekannte Leberexperte den „internationalsten Ort in Hannover“. Mit Blick auf sein Lebenswerk hob Professor Manns hervor: „Der Star ist die Mannschaft. Das ist in der Medizin essenziell.“

Professor Manns konzentriert seine Forschung auf Leber- und Darmerkrankungen sowie die Infektions- und Transplantationsmedizin. Er kam 1991 nach Hannover als Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie. Von 2019 bis Ende 2024 war er Präsident der MHH. Jetzt arbeitet er als Seniorprofessor am Zentrum für Individualisierte Infektionsmedizin, dessen Gründungsdirektor er ist.

Inka Burow

Besondere Würdigung:
Professor Michael Manns und Ministerpräsident Stephan Weil im Gästehaus der Landesregierung.

© Inka Burow



Brillanter Denker und analytischer Geist

In Memoriam: Dr. Hans Bakker (1963–2025)

Am 14. Mai 2025 verstarb Dr. Hans Bakker an den Folgen eines Glioblastoms. Sein viel zu früher Tod erfüllt seine Familie, seine Freunde und Kolleginnen und Kollegen mit tiefer Trauer. Der Verlust reicht jedoch weit darüber hinaus, leistete Hans doch über mehr als drei Jahrzehnte bedeutende, weltweit beachtete Beiträge zum Aufbau der „süßen Hülle“ einer Zelle, der Glycocalyx.

Geboren am 11. Dezember 1963 in eine Bauernfamilie in den Niederlanden, führte ihn sein Weg früh in die Biowissenschaften. Er studierte Biologie an der Universität Utrecht und promovierte (1991 bis 1996) an der VU Universität Amsterdam unter der gemeinsamen Betreuung von Prof. Dr. Dirk van den Eijnden und Dr. Irma M. van Die. Sein Talent, neue Gene zu entdecken, die am Aufbau der Glycocalyx beteiligt sind, zeigte sich bereits 1994, als er eine neue Familie von Glycosyltransferasen beschreiben konnte.

Für seine erste Postdoc-Zeit wählte Hans Bakker das Labor von Prof. Melitta Schachner an der ETH Zürich und identifizierte dort innerhalb kürzester Zeit eine wichtige Sulfotransferase des Nervensystems. Er kehrte 1997 in die Niederlande zurück, um als Wissenschaftler am Plant Research Center in Wageningen zu arbeiten. Hier widmete Hans sich einer Familie von im Golgi lokalisierten Nukleotid-Zucker-Transportern, die auch in Hannover intensiv beforscht wurde, und so konnten wir ihn im Jahr 2001 als Kollegen an die MHH gewinnen.

Hier setzte Hans seine erfolgreiche Arbeit im damaligen Institut für Zelluläre Chemie (heute: Institut für Klinische Biochemie) fort und identifizierte weiter bis dato unbekannte Proteine. Be-

sonders hervorzuheben ist die Erstbeschreibung der über lange Zeit gesuchten C-Mannosyltransferase, deren Klonierung neue Forschungsfelder eröffnete und die zuletzt im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe 2509 ein zentrales Thema war.

Nach dem Wechsel der Leitung des Instituts für Klinische Biochemie im Juli 2023 brachte Hans sich mit seiner außergewöhnlichen Expertise sofort in neue Projekte ein. In seiner Leidenschaft ließ Hans sich auch nicht von fehlenden Werkzeugen aufhalten, sondern widmete sich mit Begeisterung der Entwicklung von neuen Methoden. Hans' Leidenschaft für die Wissenschaft war ansteckend, und es gelang ihm, viele Nachwuchswissenschaftler für die Forschung zu begeistern.

Die Präsentationen der Arbeitsgruppe Bakker waren stets Höhepunkte unserer internen Treffen. Oft erfuhren wir Überraschendes, immer waren wir fasziniert. Was auch immer Hans Bakker erforschte, er tat es mit Leidenschaft, Präzision und Erfolg. Er war ein äußerst innovativer Wissenschaftler, als Forscher wie auch als Lehrender geschätzt.

Hans war ein brillanter Denker, ein analytischer Geist, vor allem aber ein Mensch von großer Empathie und Herzenswärme. Seine große Liebe galt seiner Familie – seiner Frau Françoise und seinen Töchtern Margot und Iris.

Mit Hans Bakker verlieren wir einen wunderbaren Kollegen und Freund.

*Rita Gerardy-Schahn und
Christoph Garbers*



© privat

Dr. Hans Bakker

Benefizkonzert für die Neurologie

Johanna Doll spielt im Herbst 2025 an der MHH

Die Pianistin und Ärztin Johanna Doll begeisterte das Publikum in der MHH bereits vor zwei Jahren mit einem besonderen Benefizkonzert zugunsten der Neurologie. Die Förderstiftung MHH^{plus} lädt für Dienstag, 28. Oktober 2025, ab 19 Uhr in Hörsaal F zu einem weiteren inspirierenden Abend mit dem außergewöhnlichen Doppeltalent ein. Die Pianistin präsentiert ihr Programm „Licht und Schatten“ mit Werken von Johann Sebastian Bach, Franz Schubert, Frédéric Chopin, Franz Liszt und Claude Debussy. Johanna Doll begann bereits im Alter von drei Jahren mit dem Klavierspiel, wurde mit 16 Jahren als Jungstudentin am renommierten Mozarteum in Salzburg aufgenommen und schloss ihren künstlerischen Master an der Musikhochschule

München mit höchster Auszeichnung ab, bevor sie sich der Medizin widmete. Bei Konzerten auf namenhaften Bühnen wie dem Gasteig in München sowie als Solistin bei Eröffnungskonzerten internationaler Meisterkurse begeistert Johanna Doll ihr Publikum im In- und Ausland nicht nur mit ihrer technischen Brillanz, sondern auch mit ihrer einzigartigen Moderation. Als Synästhetikerin öffnet sie ihren Zuhörenden die Tür zu einer farbenreichen Klangwelt und schafft durch diese besondere Wahrnehmung eine tiefgehende Verbindung. Inzwischen arbeitet Johanna Doll als Ärztin an der MHH und setzt ihr musikalisches Können regelmäßig für den guten Zweck ein. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Der Erlös des Konzertabends ist dieses Mal für die Er-



Die Pianistin Johanna Doll.

forschung Multipler Sklerose und anderer neuroimmunologischer Erkrankungen bestimmt.
Lara Tenge



KONGRESSE UND TAGUNGEN

AUGUST

• 26./27. August: Symposium
Hannover Symposium für Hygiene und Infektionsprävention

Veranstalter: MHH-Institut für Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene
Auskunft: Angela Legarth
Telefon: (0511) 532-5172
E-Mail: Hygiene-Symposium@mh-hannover.de
Anmeldung: <https://webext.mh-hannover.de/soscisurvey/mem/?q=anm25&r=li&los=hs25>
Internet: <https://www.mhh.de/hannover-symposium-hygiene>
Ort: MHH, Hörsaal F, Gebäude J01 und weitere Gebäude

SEPTEMBER

• 04. September: Symposium
3. Intensivpflegesymposium
Veranstalter: MHH Intensivpflege
Auskunft: Patrick Johannes Mynarek, B.A.
Telefon: (0511) 532-33526 und (01761) 532-3793
E-Mail: mynarek.patrick@mh-hannover.de
Anmeldung: <https://www.mhh.de/pflege/intensivpflegesymposium-anmeldung>

Internet: <https://www.mhh.de/pflege/intensivpflegesymposium>
Ort: MHH, Hörsaal F, Gebäude J01

• 13. September: Symposium
Psychoonkologie Symposium 2025

Veranstalter: Prof. Dr. Tanja Zimmermann, Prof. Dr. Martina de Zwaan, MHH-Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie
Auskunft: Bettina Cestaro
E-Mail: psychoonkologie@mh-hannover.de
Anmeldung: www.pi-hannover.de/pos
Ort: MHH und Hybrid

OKTOBER

• 1.–3. Oktober: 59. Kongress für Allgemeinmedizin und Familienmedizin
„Gesellschaft und Gesundheitssystem im Wandel – Perspektiven der Allgemeinmedizin“
Veranstalter: Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) sowie Professor Dr. Nils Schneider und PD Dr. Kambiz Afshar, MHH-Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin
Auskunft: Institut für Allgemeinmedizin und Palliativmedizin,
Telefon: (0511) 532-2744

E-Mail: DEGAM-Kongress2025@mh-hannover.de
Anmeldung: <https://degam-kongress.de/2025/>
Internet: <https://degam-kongress.de/2025/>
Ort: MHH, Gebäude J1 und J6

NOVEMBER

• 25.–27. November: Symposium
RESIST Cluster of Excellence Symposium
Veranstalter: RESIST Cluster of Excellence
Auskunft: Maike Hinrichs
E-Mail: resist@mh-hannover.de
Anmeldung: resist@mh-hannover.de oder (0511) 532-19822
Internet: www.resist-cluster.de
Ort: Medical Park Hannover

Kontakt: Claudia Barth
Telefon: (0511) 532-6771
barth.claudia@mh-hannover.de
Änderungen vorbehalten. Weitere Veranstaltungen:
<https://www.mhh.de/veranstaltungs-kalender-liste>

Mehr Infos?
SCAN ME



Kampf gegen den „Kaktus“

Neue OP-Methode schenkt Patientin Hoffnung auf Heilung

Als Susanne Viehmeier 2022 die Diagnose Gallenwegskrebs erhielt, gab sie ihrem Tumor den Namen „Erich“ – und obwohl der „neue Mitbewohner“, wie sie den Tumor selbst nennt, als inoperabel eingestuft wurde, gab sie die Hoffnung nie auf. In diesem April verließ die 62-Jährige acht Tage nach einer innovativen Operation (OP) die MHH. Zum Abschied überreichte sie Prof. Dr. Moritz Schmelzle, Direktor der MHH-Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie und Leiter des Transplantationszentrums, einen Kaktus namens „Erich“.

Der Eingriff, der ihr Leben veränderte, basiert auf einer Idee des renommierten Transplantationsmediziners Prof. Dr. Rudolf Pichlmayr – aufgegriffen von einem interdisziplinären Team um Professor Schmelzle und mit den Möglichkeiten, die die moderne Medizin heute bietet, kombiniert zu einer neuen Operationstechnik. Am 1. April 2025 fand die weltweit erste OP mit der neuen OP-Technik statt. Innerhalb von viereinhalb Stunden konnte der bösartige von den Gallengängen ausgehende Tumor entfernt werden, obwohl er alle drei Lebervenen betroffen hatte.

Leber vom Blutkreislauf abgeklemmt

Die Lebervenen leiten sauerstoffarmes Blut aus der Leber in die untere Hohlvene, die es wiederum zum Herzen zurückleitet. Die Jahrzehnte alte Idee von Professor Pichlmayr, ein krankes Organ außerhalb des Körpers zu operieren, wurde im Körper umgesetzt, indem die Leber vom Blutkreislauf des restlichen Körpers getrennt wurde. Dazu nutzten die Ärztinnen und Ärzte das Verfahren der extrakorporalen Membranoxygenierung (ECMO): eine Technik, die üblicherweise als Herz-Lungen-Maschine genutzt wird. Um die Aufrechterhaltung des Kreislaufs kümmerte sich ein Team um Prof. Dr. Christian Kühn aus der Klinik für Herz-, Thorax-, Transplantations- und Gefäßchirurgie (Direktor: Prof. Arjang Ruhparwar) zusammen mit dem Anästhesieteam um Privatdozent Dr. Hendrik Eismann, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin (Direktor: Prof. Dr. Wolfgang Koppert).

Die Leber wiederum erhielt einen eigenen Kreislauf über eine sonst in der Transplantationsmedizin genutzte Organperfusion, allerdings blutleer. Das Perfusionsgerät kühlte zugleich mittels einer sauerstoffreichen Nährlösung die Leber um ein paar Grad Celsius herunter. „Nur weil die Leber blutleer war, konnten wir in der OP eine Lebervene rekonstruieren. Dank der kontrollierten Kühlung und kontinuierlichen Sauerstoffzufuhr hatten wir dazu genug Zeit. Es lief alles glatt“, erklärt Professor Schmelzle.

Zusammen mit dem Tumor musste ein Leberlappen entfernt werden. Der verbleibende Leberlappen konnte die Leberfunktion allein übernehmen, weil Susanne Viehmeier acht Tage vor der eigentlichen OP schon mal operiert worden war. Dabei wurde die Leber gesplittet und der Blutkreislauf umgelegt, sodass der Leberlappen wachsen konnte.

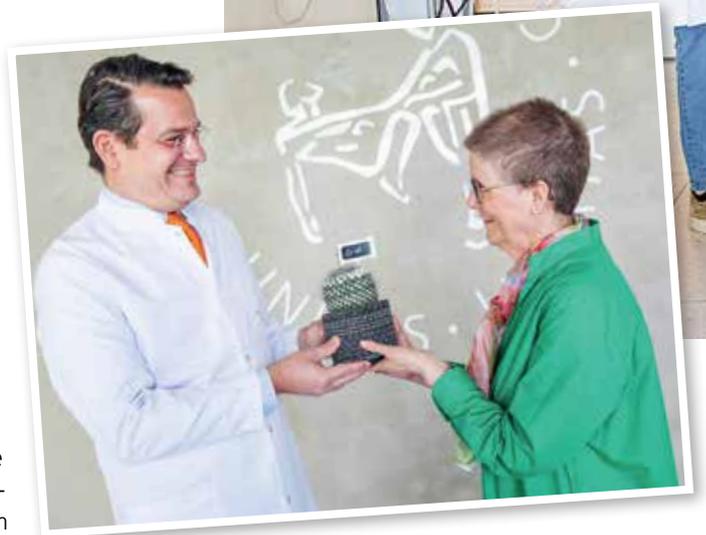
Möglich wurde die Operation erst durch ein neues Medikament. „Dank eines Kollegen aus dem Klinikum Wolfsburg wurde die Patientin im Molekularen Tumorboard (MTB) Ende 2023 an der MHH vorgestellt“, erklärt Privatdozentin Dr. Anna Saborowski, Oberärztin in der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie (Direktor: Prof. Dr. Heiner

”

Als zertifiziertes Leberzentrum können wir auch bei vermeintlich hoffnungslosen Fällen noch eine Chance auf Heilung bieten.

Professor
Dr. Moritz Schmelzle,
Direktor der MHH-
Klinik für Allgemein-,
Viszeral- und
Transplantations-
chirurgie

”





© Karin Kaiser (2)

Gruppenfoto mit „Erich“ (von links): Dr. Philipp Felgendreff, Prof. Dr. Moritz Schmelzle, PD Dr. Hendrik Eismann, Susanne Viehmeier, Dr. Cornelius Jakob van Beekum, PD Dr. Anna Saborowski, Simon Störzer und Prof. Dr. Christian Kühn. Links im Bild ist ein Perfusionsgerät zu sehen, rechts eine ECMO.

Wedemeyer). „Dadurch konnte Frau Viehmeier eine personalisierte und zielgerichtete Krebsbehandlung erhalten. Durch eine experimentelle Therapie außerhalb des Standards hat der Tumor an Größe abgenommen, und es konnten bessere Voraussetzungen für eine Operation geschaffen werden.“ Das MTB ermöglicht es, durch eine erweiterte molekulare Diagnostik genetische Veränderungen bei einem Tumor zu identifizieren. Es ist der sogenannten Tumorkonferenz nachgeschaltet. Das ist das regelmäßig stattfindende interdisziplinäre Expertentreffen, bei dem der beste Behandlungsweg für Krebspatientinnen und -patienten festgelegt wird.

Expertise für komplizierte Fälle im CCC

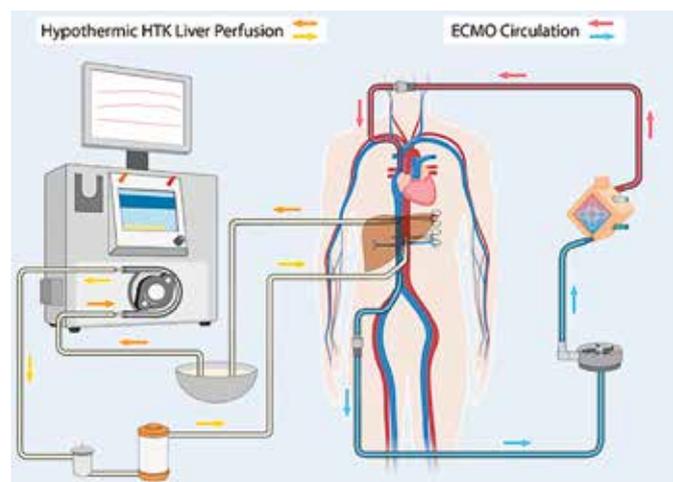
„Unsere Aufgabe als überregionales Comprehensive Cancer Center (CCC) ist es, komplizierte Fälle zu begutachten. Die Behandlung von Frau Viehmeier zeigt, welche Fortschritte wir in der systemischen und operativen Tumorthherapie gemacht haben“, sagt Professor Schmelzle. „Als zertifiziertes Leberzentrum können wir auch bei vermeintlich hoffnungslosen Fällen noch eine Chance auf Heilung bieten.“

Susanne Viehmeier geht es „hervorragend“, wie sie selbst sagt. Im Herbst feiern sie und ihr Mann Holger 40-jährigen Hochzeitstag und hoffen nun auch auf die goldene Hochzeit in zehn Jahren.

Inka Burow und Camilla Mosel



SO FUNKTIONIERT DIE NEUE OP-TECHNIK



© hegasy.de

Bei dem Eingriff ist das zu operierende Organ, die Leber, vom Blutkreislauf des restlichen Körpers getrennt worden mittels des Verfahrens der extrakorporalen Membranoxygenierung (ECMO). Diese Technik wird sonst als Herz-Lungen-Maschine genutzt. Die Leber wiederum erhielt einen eigenen blutleeren Kreislauf über eine sonst in der Transplantationsmedizin genutzte Organperfusion. Das Perfusionsgerät kühlte zugleich mittels einer sauerstoffreichen Nährlösung die Leber um ein paar Grad Celsius herunter. Die schematische Zeichnung zeigt die beiden getrennten Kreisläufe, die während der OP von einem interdisziplinären Team überwacht wurden.

Unbeschwert trotz seltener Erkrankung

Eine Tiefe Hirnstimulation bewahrt zwei Schwestern vor dem Rollstuhl



© Karin Käber

Kennen sich schon sehr lange: Jette, Professor Krauss und Nele (von links)

Nele (22) und Jette (18) R. sind fröhliche junge Frauen, die selbstbewusst ihren Weg gehen. Und sie sind Schwestern. Doch außer oder gerade wegen ihrer engen Verwandtschaft verbindet sie noch etwas: Beide entwickelten in der Kindheit eine generalisierte Dystonie. Das ist eine seltene, oft genetisch bedingte Bewegungsstörung. Unbehandelt zwingt die Erkrankung die Betroffenen irgendwann in den Rollstuhl. Doch Nele und Jette hatten Glück. In der Klinik für Neurochirurgie konnte sie eine Tiefe Hirnstimulation (THS) davor bewahren. Bei dem operativen Eingriff wird ein Neurostimulationssystem, eine Art Hirnschrittmacher, implantiert. Bei den Schwestern ist das viele Jahre her – sie kommen aber immer noch zu Kontrolluntersuchungen in die MHH.

Lange nach Hilfe gesucht

Als erstmals die Verspannungen und die Innendrehungen des linken Fußes auftraten, ging Nele in die Grundschule. „Es hat lange gedauert, bis uns wirklich jemand helfen konnte. Der Begriff ‚Dystonie‘ fiel zwar schnell, aber trotzdem sind wir anfangs nicht von der Stelle gekommen“, berichtet Mutter Michaela R. Schließlich kam der Kontakt zur MHH-Neurochirurgie zustande. Deren Direktor Professor Krauss gilt weltweit als einer der Pioniere der Tiefen Hirnstimulation,

1997 hat er die Operationsmethode zur Behandlung der Dystonie entwickelt und 2005 auch an der MHH eingeführt. Eine generalisierte Dystonie macht sich anfangs durch zeitweise unwillkürliche Muskelkontraktionen an nur einer Körperstelle bemerkbar. Später führt sie zu dauerhaften Verdrehungen und Fehlhaltungen an Gliedmaßen, Rumpf und Hals. Auch die Sprach- und Schluckfähigkeit kann beeinträchtigt sein. Die Ursache dieser Symptome liegt im Gehirn.

Gleiche Symptome wie die Schwester

Als Nele 2011 zu Professor Krauss kam, war die Tiefe Hirnstimulation bei Kindern noch recht neu. „Inzwischen wissen wir, dass die THS bei Kindern genauso gut funktioniert wie bei Erwachsenen, tendenziell sogar besser“, betont Professor Krauss. Nach der Implantation ließen Neles Beschwerden innerhalb weniger Wochen nach. Als auch bei Jette die ersten Beschwerden auftraten, war die Familie vorgewarnt. Bei ihr zeigten sich die gleichen Symptome wie bei ihrer Schwester, allerdings noch früher. Deshalb bekam Jette bereits mit sieben Jahren einen Hirnschrittmacher.

Durch die jährlichen Kontrolluntersuchungen kennen sich die Schwestern und Professor Krauss mittlerweile gut. Es ist eine fast freundschaftliche Beziehung entstanden. Vor sechs Jahren hat Nele sogar ein Praktikum in der Neurochirurgie gemacht und konnte den Ablauf einer Tiefen Hirnstimulation selbst beobachten. Professor Krauss ist über die beiden ehemaligen Patientinnen immer auf dem Laufenden. Aber vor allem ist er froh, dass Bewegungsstörungen für sie kein Thema mehr sind: Jette liebt es, Hip-Hop zu tanzen, und Nele macht Kraftsport, fährt Ski und Mountainbike.

Tina Göttling



TIEFE HIRNSTIMULATION (THS)

Bei einer THS implantieren die Neurochirurgen ein Neurostimulationssystem. Sie bringen dünne Elektroden millimetergenau an exakt lokalisierte Positionen im Globus pallidus internus und an andere Zielpunkte im Gehirn. Durch stetige schwache elektrische Reize wird die Hirnfunktion moduliert, wobei bei der Dystonie auch neuroplastische Phänomene relevant sind. Die Elektroden sind mit einem Schrittmacher verbunden, der unterhalb des Schlüsselbeins implantiert wird. Der Schrittmacher verfügt über eine durch die Haut wiederaufladbare Batterie. Bei der THS arbeitet die Klinik eng mit der Neurologie und Psychiatrie der MHH zusammen.

Hilfe für eine unterversorgte Patientengruppe

Forschungsgruppe beschäftigt sich mit Post-COVID-Syndrom und Chronischem Fatigue-Syndrom anderer Ursache

Die Pandemie wirft lange Schatten: Auch Jahre nach COVID-19 leiden Tausende Menschen in Deutschland weiter unter den gesundheitlichen Folgen der Erkrankung. Eines der häufigsten Symptome ist ein andauernder körperlicher und geistiger Erschöpfungszustand. Fachleute sprechen beim Vorliegen bestimmter Kriterien von Myalgischer Enzephalomyelitis/Chronischem Fatigue-Syndrom (ME/CFS). Die Erkrankung kann so stark ausgeprägt sein, dass die Betroffenen keine Kraft haben, aktiv am Leben teilzunehmen. Manche sind sogar bettlägerig. Diese Patientengruppe nimmt die Studie ACCESS unter der Leitung der Klinik für Neurologie mit Klinischer Neurophysiologie in den Fokus.

Anzahl der Betroffenen ermitteln

Wie viele Menschen in Deutschland von der schweren Form des Post-COVID-Syndroms betroffen sind, ist unklar. „Bisher gibt es nur Schätzungen. Danach entwickeln etwa knapp zehn Prozent der Personen, die eine Corona-Infektion hatten, ein Post-COVID-Syndrom. Wie hoch der Anteil der besonders schweren Form ist, ist letztlich noch nicht bekannt“, erklärt Dr. Meike Dirks von der Klinik für Neurologie. Dr. Dirks leitet das ACCESS-Projekt. Mitkoordinatorin ist Professorin Dr. Karin Weissenborn. Im ersten Teil des Projekts soll daher untersucht werden, wie häufig die schwere Variante des Post-COVID-Syndroms beziehungsweise ME/CFS auftritt. Dabei geht es auch darum, den chronischen Erschöpfungszustand im Zusammenhang mit dem Post-COVID-Syndrom von dem anderer Ursachen zu unterscheiden. Denn auch Infektionen mit dem Epstein-Barr-Virus oder Influenza können ME/CFS nach sich ziehen.

Schwerstkranke im Mittelpunkt

Im zweiten Teil des Projekts wird ein Ärzteteam – bestehend aus Fachleuten der Neurologie, der Inneren Medizin und der Psychosomatik – 100 Betroffene zu Hause besuchen, um sie gründlich zu untersuchen und zu befragen. Darüber hinaus werden labordiagnostische Untersuchungen in die Wege geleitet. „Auf Grundlage aller Ergebnisse entwickeln wir dann gemeinsam mit den betreuenden Hausärztinnen und Hausärzten individuelle Behandlungspläne für die Patientinnen und Patienten“, sagt Dr. Dirks. Ein Groß-



© pixabay, Karin Kaiser

teil der untersuchten Patientinnen und Patienten wird ein Jahr lang bei ihrer Therapie begleitet. „Danach ermitteln wir, ob und wie sich die Situation geändert hat“, erklärt Dr. Dirks. Die Forschenden interessiert beispielsweise, ob die Beschwerden der Betroffenen nachgelassen haben, sich ihre Lebensqualität verbessert hat und sie Alltagsaktivitäten wieder bewältigen können. Darüber hinaus schauen sie sich an, ob die Belastung der Betreuungspersonen abgenommen hat.

„Mit dem Projekt ACCESS widmen wir uns einer bisher unterversorgten Patientengruppe“, stellt Professorin Weissenborn fest. Viele Betroffene seien nach wie vor auf der Suche nach dem richtigen Arzt oder der richtigen Ärztin und nach einer geeigneten Therapie. Aufgrund der Schwere der Einschränkungen sei es ihnen jedoch häufig nicht möglich, eine Spezialambulanz aufzusuchen. „Unsere Erkenntnisse sollen dazu beitragen, die Behandlungssituation der Patientinnen und Patienten mit Post-COVID-Syndrom beziehungsweise ME/CFS zu verbessern“, betont Dr. Dirks.

Tina Götting



DAS PROJEKT ACCESS



© ACCESS

ACCESS steht für „OutreACh MediCal Care for HousEbound Patients with Post-COVID Syndrome or ME/CFS of any cause“. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Gesundheit mit rund 1,8 Millionen Euro für eine Laufzeit von vier Jahren gefördert. Acht Kliniken und Institute der MHH sind daran beteiligt.

MHH-Strahlentherapie: Überwachung wird präziser

Geringeres Risiko von ungewollter Strahlung dank neuem Linearbeschleuniger

Neben der Operation und der medikamentösen Therapie ist die Strahlentherapie das dritte Standbein in der Behandlung von Krebserkrankungen. Dabei sind die sorgfältige Planung, Vorbereitung und Überwachung der Patientinnen und Patienten wesentlich, die garantieren, dass die Strahlen den Tumor genau treffen. Umgebendes gesundes Gewebe soll weitgehend geschont werden, um die Nebenwirkungen so gering wie möglich zu halten. Das Team der MHH-Klinik für Strahlentherapie und Spezielle Onkologie hat dafür jetzt einen neuen Linearbeschleuniger mit einem innovativen Positionierungs- und Überwachungssystem mit Oberflächenscanner im Einsatz. „Die neue Technologie bietet eine Reihe von Vorteilen“, erklärt Klinikdirektor Prof. Dr. Hans Christiansen. „Kleinste Bewegungen innerhalb der Behandlungsregion werden in Echtzeit erfasst, und Strahlung wird zum Beispiel nur dann freigegeben, wenn sich das Ziel auch exakt an der richtigen Stelle befindet.“

ten genau zu positionieren und die korrekte Position während der Bestrahlung von außen zu monitoren. Dadurch bietet der Oberflächenscanner eine Lagekontrolle ohne zusätzliche Strahlenbelastung. „Unter der laufenden Bestrahlung sind zur Kontrolle der exakten Lagerung weniger Kontrollaufnahmen mit Röntgenstrahlung erforderlich, wodurch die zusätzliche Strahlungslast im gesunden Gewebe reduziert wird“, erklärt Prof. Dr. Bremer, leitender Oberarzt der Klinik.

Optimierte Herzschonung durch Atemgating

Mit dem neuen Gerät können Atemphasen genau beobachtet werden. Dadurch besteht für das Team der MHH die Möglichkeit, Patientinnen und Patienten gezielt in einer bestimmten Atemposition zu bestrahlen. Das ist besonders für junge Patientinnen mit linksseitigem Brustkrebs relevant, bei denen aufgrund der individuellen Anatomie das Herz dicht an der Brustwand liegt. Ziel ist es, das Herz aus dem Bestrahlungsfeld zu nehmen. Damit sollen Strahlungsschäden vermieden werden, die erst im Laufe von mehreren Jahrzehnten nach der Strahlentherapie auftreten können. In einer tiefen Einatmungsphase rücken Brustwand und Herz weiter auseinander. Dieser Moment wird genutzt, um zu bestrahlen. „Atemphasen konnten wir mit dem vorherigen Linearbeschleuniger auch schon beobachten. Die Patientinnen haben mündliche Anweisungen zu ihrer Atmung erhalten. Das ist jetzt nicht mehr nötig, da die Patientinnen die Dauer der einzelnen Bestrahlung selber steuern können. Mit der neuen Technologie wird die atemgesteuerte Bestrahlung (Atemgating) optimiert und somit noch besser garantiert, dass das Herz während der Bestrahlung maximal von der Brustwand entfernt ist“, erklärt Dr. Anne Caroline Knöchelmann, Oberärztin der Klinik.

Beim Atemgating wird nur dann bestrahlt, wenn sich die Brust an einer Position befindet, die durch eine maximale Einatmung, dem sogenannten „Deep Inspiration Breath Hold (DIBH)“ erreicht wird. Die Patientin wendet hierbei eine bestimmte Atemhaltungstechnik an, um auf einem Bildschirm einen Ball in eine Art Korb zu navigieren. Hat die Patientin die optimale Atemtiefe erreicht, landet der Ball im Korb und die Patientin kann bestrahlt werden. Wenn die Patientin ausatmet und die Organe wieder näher zusammenrücken, setzt die Bestrahlung automatisch aus.

In der Region Hannover ist dieses System bislang nur an der MHH-Klinik für Strahlentherapie und Spezielle Onkologie etabliert.

Jana Illmer-Krüger

Die Patientinnen und Patienten stets im Blick

Der Oberflächenscanner ist mit mehreren Kameras ausgestattet und ermöglicht eine kontinuierliche Überwachung mit uneingeschränkter Sicht. Während der gesamten Bestrahlungsphase erfolgt eine dauerhafte Beobachtung und Kontrolle der Patientenoberfläche. Das erlaubt es, die Patientinnen und Patien-

Mit einer Patientin am neuen Linearbeschleuniger: Professor Dr. Hans Christiansen, Christina Balk, Medizinische Technologin für Radiologie in der Klinik, Oberärztin Dr. Anne Caroline Knöchelmann und Medizinphysikexperte Dr. Martin Werner.



© Karin Kaiser

Li-Fraumeni-Syndrom: Krebsrisiko besser einschätzen

Eine neuartige Clusteranalyse macht maßgeschneiderte Krebsfrüherkennungsuntersuchungen möglich.

Menschen mit dem seltenen Li-Fraumeni-Syndrom (LFS) haben ein hohes Krebsrisiko. Nahezu alle Betroffenen erkranken im Laufe ihres Lebens einmal und in vielen Fällen mehrmals an Krebs. Das LFS ist eine Erberkrankung, die durch krankheitsrelevante Varianten im Gen TP53 verursacht wird. Forschende der MHH haben die Erkrankungsschwere, die diese TP53-Genvarianten auslösen, jetzt in einer großen Studie mit 304 Betroffenen untersucht. „Unsere Ergebnisse werden vermutlich einen direkten Einfluss auf die klinische Versorgung haben. Wir können nun das Risiko für Krebserkrankungen besser einschätzen und planen, Früherkennungsuntersuchungen an das individuelle Risiko anzupassen“, erklärt Prof. Dr. Christian Kratz, Direktor der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie der MHH und Initiator der Studie. Für seine Forschung erhält er Unterstützung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und von der Deutschen Kinderkrebsstiftung.

Die einzelnen Genvarianten wurden in verschiedene Cluster unterteilt. Die verwendete Methode wurde kürzlich in einer Studie von französischen Kooperationspartnern der MHH ausführlich beschrieben. Diese Analyse unterteilt TP53-Varianten in unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlich starkem Funktionsverlust des veränderten Proteins. So wurde unter anderem deutlich, dass Träger von Varianten des Clusters C deut-

lich später Krebs entwickelten als Träger von Varianten aus anderen Gruppen (siehe gelb markierte Linie in der Abbildung).

Krebsvorsorge individuell anpassen

Menschen mit LFS erkranken typischerweise an Hirntumoren, Nebennierenrindenzarzinom, Weichteilsarkom, Osteosarkom und Brustkrebs. Außerdem haben Betroffene ein erhöhtes Risiko für hämatologische, gastrointestinale, Haut-, Lungen-, Prostata-, Bauchspeicheldrüsenkrebs und andere Krebsarten. Oft tritt beim LFS eine Krebserkrankung bereits im Kindes- oder Jugendalter auf. Für Betroffene werden umfassende Maßnahmen zur Krebsfrüherkennung empfohlen.



© Karin Kaiser

Die biologisch plausiblen Ergebnisse dieser Studie können als Grundlage für künftige Empfehlungen zur Krebsvorsorge und -überwachung dienen. „Beispielsweise ist eine Ganzkörper-Magnetresonanztomografie bei Trägern krankheitsrelevanter Varianten der Gruppe C möglicherweise erst ab dem 18. Lebensjahr erforderlich. Es kann ausreichen, betroffene Kinder mit diesen speziellen Varianten auf Nebennierenrindenzarzinome zu untersuchen. Später im Leben ist jedoch ein vollständiges Überwachungsprogramm erforderlich“, erklärt Lucas John Müntnich, Assistenzarzt der Klinik für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie und Erstautor der Studie.

Jana Illmer-Krüger

Die beiden MHH-Forscher Lucas John Müntnich (rechts) und Professor Christian Kratz verweisen auf die Clusteranalyse der Studie, nach der das krebsfreie Überleben von der Eingruppierung der zugrundeliegenden Variante abhängt.

Mehr Infos?

SCAN ME



MR ELEKTRO
Macht an.

Dürfen wir Sie positiv aufladen?

MR ELEKTRO

Michael Rieger
Alt Vinnhorst 113
30419 Hannover
TEL. 0511 80 69 06 - 81
MOBIL 0172 419 68 10
michael.rieger@macht-an.de

www.macht-an.de

Wir bieten Ihnen

- 24-Notdienst
- Ladesäulen für Elektroautos
- E-Check
- Wohnungsmodernisierungen
- Instandsetzungsarbeiten
- DGUVV3
- Beleuchtungskonzepte
- Sprechanlagen

Wissen vermitteln und Austausch fördern

Long-COVID bei Kindern und Jugendlichen: MHH erprobt multizentrisches Schulungskonzept

Diagnose Long-COVID: Davon betroffen sind nicht nur Erwachsene, sondern auch zigtausend Kinder und Jugendliche in Deutschland. Über die genaue Zahl gibt es nur Schätzungen. Zur besseren Versorgung der Familien erprobt ein Team unter der Leitung der MHH ein neues multizentrisches Schulungskonzept für Betroffene, Angehörige, Behandelnde und Schulpersonal. Es ist Teil des bundesweiten Verbundprojekts PEDNET-LC und wird vom Bundesministerium für Gesundheit mit rund 450.000 Euro über eine Laufzeit von vier Jahren gefördert.

Teilweise schwere Symptome

Menschen mit Long-COVID leiden unter verschiedenen Symptomen. Sehr häufig haben die Betroffenen mit einer chronischen Erschöpfung, auch Fatigue genannt, zu kämpfen. Dieser Erschöpfungszustand erfüllt bei circa der Hälfte der Betroffenen die Diagnose eines Myalgischen Enzephalomyelitis/Chronischen Fatigue-Syndroms (ME/CFS), das infolge viraler Erkrankungen auftreten kann. Manche Kinder und Jugendliche sind durch Long-COVID so stark eingeschränkt, dass sie kein normales Alltagsleben führen können. „Eine adäquate Behandlung dieser Patientengruppe ist oft schwierig, weil zum einen die Symptome so vielfältig sind und zum anderen die Ursache für ihre starke Ausprägung bei Long-COVID unbekannt ist“, erklärt Privatdozentin (PD) Dr. Gundula Ernst von der Forschungs- und Lehrereinheit Medizinische Psychologie. Unter ihrer Leitung wird nun das neuartige multizentrische Schulungskonzept erprobt, das Fachwissen vermitteln und den gegenseitigen Austausch fördern soll. Es soll dazu beitragen, die medizinische Versorgung der betroffenen jungen Menschen und ihrer Familien zu verbessern.

te, Selbstreflexion und Entspannungstechniken“, erläutert PD Dr. Ernst. In den Schulungen für Eltern stehen zusätzlich sozialrechtliche Fragen, Möglichkeiten des Homeschoolings und die emotionale Entlastung der Angehörigen im Fokus.

Mehrere Zielgruppen

Für die betroffenen Familien gibt es verschiedene Schulungsangebote. So richtet sich eine Gruppenschulung speziell an die Eltern und eine weitere speziell an die Kinder. Ein Einzelkurs ist für die Jugendlichen gedacht, die nicht in der Lage sind, an einer Gruppe teilzunehmen. „Thematisch geht es neben dem Grundwissen über Long-COVID und ME/CFS beispielsweise um das sogenannte Pacing, also das Einschätzen und Einteilen der eigenen Kräfte

Ein weiteres Schulungsangebot richtet sich an Health Care Professionals aus dem Verbundprojekt PEDNET-LC. Das sind Fachleute aus Medizin, Psychologie, Physiotherapie, Sozialpädagogik und weiteren behandelnden Bereichen. Für sie stehen neben Basiswissen unter anderem Diagnostik und Therapiemöglichkeiten auf dem Programm.

Die dritte Zielgruppe ist das Schulpersonal. Außer dem Grundwissen über Long-COVID werden Alternativen zum klassischen Präsenzunterricht thematisiert. Denn einige Kinder und Jugendliche sind so heftig erkrankt, dass sie nur für wenige Stunden oder gar nicht mehr in die Schule kommen können.

Tina Götting



PEDNET-LC

Die Abkürzung PEDNET-LC steht für „Pädiatrisches Netzwerk für die Versorgung und Erforschung von postakuten Folgen von COVID-19, ähnlichen postakuten Infektions- und Impfsyndromen sowie ME/CFS bei Kindern und Jugendlichen“. Die bundesweite Projektleitung hat die Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin der Technischen Universität München inne.



PEDNET-LC
Pediatric Network for Care
and Clinical Research

450.000

Euro Förderung gibt es für das multizentrische Schulungskonzept

MHH

60 Jahre

Am 17. Mai 1965 wurde mit der MHH Deutschlands erste eigenständige medizinische Universität gegründet: ein Meilenstein auf dem Weg zur modernen Medizin. Vom ersten Tag an waren Forschung, Lehre und Krankenversorgung eng miteinander verzahnt. In einer Serie zeigen wir Schlaglichter auf 60 Jahre MHH.

Teil 2 – Die akademische Geburtstagsfeier



© MHH/Archiv (2), Karin Kaiser

Der erste Jahrgang hörte die Vorlesungen noch in den Hörsälen der Tierärztlichen Hochschule. Die akademische Feier zum 60. Geburtstag fand im größten Hörsaal der MHH statt.

60 Jahre lernen, lehren und forschen

Festakt zum Geburtstag mit prominenten Gästen

Am 17. Mai 2025 hat die MHH ihren 60. Geburtstag gefeiert. MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiker-Kleiner begrüßte beim Festakt unter anderem als Ehrengäste die Präsidentin der Europäischen Kommission Dr. Ursula von der Leyen und Ministerpräsident Stephan Weil.

In ihrem Festvortrag betonte Dr. von der Leyen, dass es ihr eine große Freude und Ehre sei, in ihrer Alma Mater zu sprechen. Ausschnitte aus ihrer brillanten Rede lesen Sie auf der folgenden Doppelseite. Für Ste-

phan Weil war das Grußwort beim MHH-Festakt einer seiner letzten öffentlichen Auftritte im Amt. Er erinnerte daran, dass die Hochschule in der Corona-Pandemie eine wichtige und beinahe tägliche Ratgeberin für die Politik war.

Den Blick nach vorn richteten Professor Moritz Schmelzle, Direktor der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie, Professor Thomas Thum, Direktor des Instituts für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, und Privatdozent Dr. Peter Raab, Leiter der Onkologischen

Neuroradiologie, in drei kurzen Fachvorträgen über „Lehre und Digitalisierung“, „Forschung und Translation“ sowie „Krankenversorgung und künstliche Intelligenz“.

Zurück in die Geschichte der MHH blickten zwei Studenten des ersten Jahrgangs: Professor Reinhard Pabst, ehemaliger Rektor der MHH und langjähriger Leiter der Anatomie, und Professor Gerhard Walter Sybrecht erzählten, wie im Sommersemester 1965 das Studium an der MHH mit zwölf Lehrenden und 41 Studierenden begann.

Bettina Dunker

Meine gute Alma Mater!

Dr. Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission und Alumna der MHH, hat bei der Feier zum 60-jährigen Jubiläum der MHH den Festvortrag gehalten. Lesen Sie nachfolgend einige Ausschnitte aus ihrer brillanten Rede

– Es gilt das gesprochene Wort. –

„Es ist mir eine besondere Ehre, heute hier zu sprechen. 60 Jahre Medizinische Hochschule Hannover. Meine gute Alma Mater! Hier, nur ein paar Schritte weiter, im Nachbargebäude im Hörsaal A, habe ich meine erste Vorlesung in Anatomie gehört. Bei Professor Herbert Lippert. Hier, in diesem Hörsaal F, habe ich Professor Rudolph Pichlmayr erlebt, der uns um 8 Uhr morgens eine zirrhotische Leber zeigte, die er nur vier Stunden zuvor bei einer Transplantation herausoperiert hatte. Er hatte die ganze Nacht operiert. Aber er ließ es sich nicht nehmen, am Morgen seine Vorlesung zu halten. Was für ein grandioses Vorbild! Und seine Frau Ina Pichlmayr: fünf Kinder und eine volle Professur in der Anästhesiologie der MHH. Sie hat uns jungen Frauen damals Mut gemacht! In der Cafeteria habe ich vor über 40 Jahren die ersten zarten Bande zu meinem Mann geknüpft. Kennengelernt haben wir uns im Chor der MHH. Den Chor leitete damals Martin Brauß. Er ist heute Professor für Dirigieren an der Musikhochschule Hannover. Eine Koryphäe. Zu seinen Schülern gehören der Pianist Igor Levit und die Dirigentin Joana Mallwitz. Ungezählte Nächte habe ich als studentische Nachtwache in der Kinderonkologie verbracht. Zu einer Patientin – damals sechs Jahre alt – habe ich heute noch Kontakt.

Als Assistenzärztin habe ich dann im Oststadt Krankenhaus angefangen, in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Mein Chef war Professor Jörg Schneider. Ein Visionär! Als ich das erste Kind erwartete, sagte mir ein Kollege:

„Wie schade, wir hatten noch viel mit Ihnen vor.“ Kind oder Karriere – das war Deutschland in den 80er Jahren. Mein Chef Jörg Schneider aber sagte mir: „Gratuliere! Ich erwarte, dass Sie zehn Monate nach der Entbindung wiederkommen. So lange

halte ich Ihnen Ihre Stelle frei.“ Ich werde nie das Gefühl der Panik vergessen, das ich hatte, als ich nach einem Jahr wieder auf Station anfang. Ich hatte das Gefühl, ich kann gar nichts mehr. Hätte Jörg Schneider mich nicht ermutigt, ich wäre sicher nicht

© Karin Kaiser



„Mir hat diese Hochschule damals beste Bedingungen gegeben, mein Wissen zu mehren“: Dr. Ursula von der Leyen bei ihrer Festrede.

Vollständige
Rede lesen?

SCAN ME



mehr zurückgekommen. [...] Ein Jahrzehnt später habe ich bei Professor Friedrich Wilhelm Schwartz hier an der MHH einen Master of Public Health gemacht. Er war der Erste, der in Deutschland diesen Studiengang einführte.

Damals ahnte ich nicht, dass ich 25 Jahre später eine globale Pandemie erlebe – nicht im Public-Health-Lehrbuch, sondern in der Wirklichkeit. Und dass ich mitverantwortlich dafür bin, dass Europa einen Impfstoff bekommt und auch wirtschaftlich die Krise meistert. Meine gute Alma Mater! Heute – 60 Jahre nach ihrer Gründung – ist die MHH eine der besten Kliniken der Welt. Sie steht für exzellente Lehre, Forschung und Krankenversorgung. Darauf können Sie stolz sein. So wie Sie auch stolz sein können auf den Leitspruch der MHH, der heute eine drängende Aktualität hat und über den ich gemeinsam mit Ihnen nachdenken möchte. *Unitas in necessariis, libertas in dubiis, caritas in omnibus* – Einigkeit im Notwendigen, Freiheit in Zweifelsfällen, Nächstenliebe in Allem. Ich weiß nicht, ob ich als Studentin groß darauf geachtet habe. Die Worte *unitas, libertas, caritas*, die auf jeder Urkunde der MHH prangen, schienen selbstverständlich. Aber sie sind es nicht. Die Werte, für die wir in Europa stehen, sind nicht mehr selbstverständlich.

Wer von uns hätte sich vor einem Jahr vorstellen können, dass in einer der innovativsten Demokratien der Welt per Federstrich Mittel für Impfprogramme zusammengestrichen werden. Dass eine hoch erfolgreiche Wissenschaftsnation Programme kürzt,

nur weil in deren Beschreibung die Wörter „weiblich“ oder „Klima“ oder „Vielfalt“ auftauchen. Niemand von uns hätte das geglaubt. Und doch ist all das heute Realität.

Vor diesem Hintergrund ist der Leitspruch dieser Hochschule – Einigkeit, Freiheit, Nächstenliebe – nicht nur eine Mahnung. Er ist ein Auftrag an uns und zugleich eine große Chance für Europa.

Unitas in necessariis – Einigkeit im Notwendigen. Uns eint die Überzeugung, dass Fortschritt für die Gesellschaft unerlässlich ist und der Schatz an Wissen unendlich. Wir wollen Krankheiten besser bekämpfen. Wir wollen die Gesundheit unserer Kinder besser schützen. Wir wollen das Leben unserer Mitmenschen besser machen. Deshalb bin ich Ärztin geworden. [...]

Libertas in dubiis. Im Kern geht es hier um die Freiheit zum Zweifel. Und diese Freiheit ist essenziell. Ihnen muss ich nicht sagen, dass Wissenschaft den Zweifel braucht wie die Luft zum Atmen. Nur wer den Zweifel zulässt, entdeckt Neues. [...] Ohne den Zweifel gibt es kein verlässliches Wissen. Das entsteht ja gerade dadurch, dass Wissenschaft das Gedachte hinterfragt und das Ungedachte sucht. Nur so schafft sie Neues: von Gentechnik über KI zu Satellitensystemen. Nur so entsteht Fortschritt. [...] Es gibt noch so viel zu entdecken, im Weltraum, in der Tiefsee, in den Bauplänen des Lebens auf unserer Erde. Deshalb ist die Freiheit der Wissenschaft so existenziell.

Ideologen fürchten den Zweifel. Autokraten relativieren Fakten und sabotieren systematisch

die Suche nach Wahrheit. Fragen nach dem Warum sind eine Gefahr für ihre Dogmen. Deshalb ist der Zustand der Wissenschaftsfreiheit auch ein Gradmesser für den Zustand unserer Demokratie. Wird Wissenschaft drangsaliert, ist auch die freie Gesellschaft in Gefahr. Die Macht des Wissens hilft uns im gesellschaftlichen Diskurs Wahres von Falschem zu trennen. Wo das nicht mehr möglich ist, stirbt erst die Fähigkeit zum Kompromiss und dann mit ihr die Demokratie. Auch deshalb müssen wir die Freiheit zum Zweifel in der Wissenschaft mit aller Kraft schützen. [...]

Caritas in omnibus – Nächstenliebe in allem. Ich denke oft an das sechsjährige Mädchen damals in der Kinderonkologie. Sie hat den Krebs überstanden und steht heute als erwachsene Frau mitten im Leben. Ohne den medizinischen Fortschritt wäre das nicht möglich gewesen. Wissenschaft kann den Ruhm eines Forschenden, eines Instituts oder eines Landes mehren. Und das ist großartig. Aber am Ende dient die Wissenschaft dem Menschen. Und die medizinische Wissenschaft dient ganz besonders den Kranken und Schwachen. Das eint Sie hier und das eint auch alle, die in Europa und weltweit Forschung jedweder Disziplin voranbringen. Mir hat diese Hochschule damals beste Bedingungen gegeben, mein Wissen zu mehren. Und ich will heute in meinem Amt alles dafür tun, dass auch andere unter den besten Bedingungen lernen, lehren und forschen können. Hier in Hannover, in Europa und hoffentlich überall auf der Welt.“

”
 Heute – 60 Jahre nach ihrer Gründung – ist die MHH eine der besten Kliniken der Welt.

Ursula von der Leyen

”

Der Festakt in Bildern



Prominente Gäste: EU-Kommissionspräsidentin Dr. Ursula von der Leyen und Ministerpräsident Stephan Weil auf dem Weg in die MHH.



MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner begrüßte die Gäste zur akademischen Feierstunde im Hörsaal F.



Postersession mit Preisverleihung: Kinderkardiologin Dr. Jeannine gewann einen der drei Posterpreise – überreicht von Wissenschaftsstaatssekretär Prof. Dr. Joachim Schachtner.



Ein ganz besonderes Geschenk vom Verein für krebskranke Kinder: Wünsche auf Leinwand für das Büro der MHH-Präsidentin.



Angeregte Gespräche überall: Vizepräsident Prof. Dr. Frank Lammert unterhält sich hier (linkes Bild) am Rande der Postersession und Vizepräsidentin Martina Saurin mit dem ehemaligen MHH-Präsidenten Prof. Dr. Michael Manns in Hörsaal F.



Prof. Dr. Siegfried Piepenbrock erhielt die Auszeichnung als Ehrenbürger der MHH, überreicht von Prof. Dr. Ingo Just.



MHH-Chor und MHH-Symphonieorchester umrahmten den Festakt musikalisch.



In der ersten Reihe: Dr. Ursula von der Leyen nahm als Ehrgast in der Mitte Platz.



Nicht seine erste, aber seine letzte Rede als Ministerpräsident in der MHH: Stephan Weil.



Beim Jahresempfang spielte das Johnny Tzimas Trio.



Talkrunde „Wie alles begann & Wohin es gehen wird“ mit zwei Studenten aus dem ersten Jahrgang, Prof. Dr. Reinhard Pabst (links) und Prof. Dr. Gerhard Walter Sybrecht, und Anne-Catharine Studt, die gerade im 8. Semester Medizin studiert.



Gute Stimmung herrschte im Anschluss an die Feierstunde im gesamten Hörsaalgebäude.

Mitschnitt
des Livestreams
SCAN ME

Erfolgreich mit zwei Exzellenz

Die Forschungsverbünde RESIST und Hearing4all bekommen Millionenförderung

Die Exzellenzkommission des Bundes und der Länder hat im Mai ihre Auswahl der künftig geförderten Exzellenzcluster bekannt gegeben. Die MHH ist mit drei Clusteranträgen im Rennen gewesen, zwei davon erhalten die begehrte Förderung aus dem Topf des

zentralen Förderinstrument für Deutschlands Spitzenforschung.

Die beiden bereits bestehenden Exzellenzcluster RESIST zur Infektionsforschung und das Exzellenzcluster Hearing4All zum Thema Hören der Universität Oldenburg, an dem die MHH maßgeblich beteiligt ist, werden in den kommenden sieben Jahren mit zusammen mehr als 100 Millionen Euro gefördert. Damit ist die MHH jetzt antragsberechtigt in der zweiten Förderlinie der Exzellenzstrategie und darf einen Antrag auf Förderung als Exzellenzuniversität (ExU) stellen.

RESIST

Maßgeschneiderte Strategien gegen Infektionskrankheiten



© Karin Kaiser

Das RESIST-Sprecherteam (von links): Professor Thomas F. Schulz, Professorin Gesine Hansen, Professor Reinhold Förster und Professor Lars Dölken.

Das RESIST-Team arbeitet an dem Ziel, die individuelle Anfälligkeit gegenüber Infektionen besser zu verstehen, um auf dieser Basis „maßgeschneidert“ Infektionen vermeiden, diagnostizieren und therapieren zu können. Die weitere Förderung bedeutet langfristig wichtige Hilfe für Menschen, denen Infektionen besonders schaden können. Dies sind beispielsweise Neugeborene, Seniorinnen und Senioren sowie Menschen, deren Immunsystem aus Therapiegründen gedämpft wird. Das RESIST-Team hat bereits zahlreiche Forschungserfolge erlangt. Diese drehen sich beispielsweise um Sepsis (Blutvergiftung) bei Neugeborenen, um die SARS-CoV-2-Impfung und um Strategien gegen multiresistente Krankenhauskeime. Für die neue Förderperiode hat das Team die bisherigen Themen neu ausgerichtet sowie Zukunftspläne ins Licht gerückt, beispielsweise neue Infektionsmodelle und Organoide – das sind dreidimensionale Modelle, die menschliche Organe nachahmen. Zudem sollen bei der Datenanalyse und -integration verstärkt maschinelles Lernen und künstliche Intelligenz genutzt werden.

bb

Status als Exzellenzuniversität angestrebt

„Ich gratuliere den Teams von RESIST und Hearing4all ganz herzlich zu diesem tollen Erfolg“, so MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner. „Mit diesen beiden Exzellenzclustern und den Zentren für zukunftsweisende Diagnostik- und Therapieansätze auf Molekular- und Zellebene, für die wir gerade 20 Millionen Euro aus dem Förderprogramm zukunfts.niedersachsen eingeworben haben, hat die MHH jetzt ein starkes Fundament, auf dem wir einen Antrag auf Förderung als Exzellenzuniversität aufbauen können und werden. Meine Vision ist eine MHH als nationaler und internationaler Leuchtturm für die Spitzenforschung, als Magnet für die besten Köpfe, als bester Arbeitsplatz und als Garant für zukunftsweisende Krankenversorgung.“

Internationale Expertenbegutachtung

Mit der Exzellenzstrategie zielen Bund und Länder auf eine nachhaltige Stärkung und Weiterentwicklung des Wissenschaftsstandorts Deutschland ab. Im Rahmen der Förderlinie Exzellenzcluster werden international wettbewerbsfähige Forschungsverbünde aufgebaut. Die Exzellenzkommission, bestehend aus internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie den für Forschung zuständigen Ministerinnen und Ministern des Bundes und der Länder, hatte aus 98 eingereichten Anträgen insgesamt 70 förderungswürdige Exzellenzcluster ausgewählt – darunter die beiden an der MHH geförderten Cluster. Nicht ausgewählt wurde die Exzellenzclusterinitiative „R-CUBE – Organ Regeneration, Reparatur und Ersatz“. *Inka Burow*

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



clustern

Hearing4all

Spitzenposition in der Hörforschung weiter ausgebaut

Das Cluster Hearing4all setzt seine Erfolgsgeschichte in der Erforschung von Hörverlust fort. Unter dem Motto „Hearing4all. connects“ erweitert der Forschungsverbund der Universität Oldenburg mit der MHH und der Leibniz Universität Hannover seinen Fokus. Die Forschenden untersuchen genetische Ansätze für Prognose und Therapie, entwickeln KI-Systeme zur Unterscheidung von Klangquellen und arbeiten an Hörgeräten als „Gesundheitszentrale am Ohr“. Dabei rückt die Lebensrealität in den Mittelpunkt: Mehrsprachigkeit, Alltag und soziale Interaktionen werden berücksichtigt. Der Verbund verknüpft medizinische, naturwissenschaftliche und technische Disziplinen. „Die Förderung durch die DFG ist ein starkes Signal für die Relevanz unserer Forschung und ein großer Vertrauensbeweis in unser Konzept“, so Prof. Dr. Dr. Andrej Kral. „Unser Ziel ist es, innovative Therapien zu entwickeln, die nicht nur Symptome lindern, sondern die Ursachen von Hörstörungen gezielt angehen.“ *db*



© Karin Kaiser

Freut sich über die Millionenförderung: das Hearing4all-Team der MHH.

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



© Bettina Bandel

Forschung auf höchstem Niveau: die Sprecherteams von RESIST und Hearing4all zusammen mit Minister Falko Mohrs, Stephan Weil und dem MHH-Präsidium.

Kohle, Köpfe, Kontinuität

Glückwünsche vom Wissenschaftsminister

Herzlichen Glückwunsch, Sie können auf das Ergebnis sehr stolz sein“, so Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs. Er hat im Juni zusammen mit dem Landtagsabgeordneten und ehemaligen Ministerpräsidenten Stephan Weil die MHH besucht, um den beiden erfolgreichen Exzellenzclustern RESIST und Hearing4All zu ihrer weiteren Förderung ab 2026 persönlich zu gratulieren.

Prof. Dr. Reinhold Förster, Direktor des Instituts für Immunologie, stellte RESIST vor. Er erläuterte die zentrale Frage des Forschungsverbundes, warum manche Menschen für Infektionen empfänglicher sind oder deutlich stärkere Symptome haben als andere, sowie das gemeinsame Ziel, Therapien für die Betroffenen zu verbessern. Er betonte, dass in RESIST-II der Anteil der Frauen unter den Forschenden deutlich erhöht worden sei und der Altersdurchschnitt der Hauptantragstellenden jünger sei als beim ersten Antrag.

Prof. Dr. Thomas Lenarz, Direktor der HNO-Klinik, präsentierte den Exzellenzcluster Hearing4all. Es sei weiterhin das Ziel der Forschenden, die Situation für Menschen mit Hörschwierigkeiten zu verbessern. In der neuen Förderperiode gehe es auch darum, welchen Einfluss man auf die Entwicklung in der Gesellschaft haben könne – nicht nur in Deutschland, sondern beispielsweise auch im Partnerland Tansania.

„Ich finde es spannend, dass beide geförderten Cluster jahrzehntelangen Vorlauf haben“, sagte Weil. Und Mohrs lobte: „Beide Cluster definieren klare Fragestellungen und forschen auf höchstem Niveau an der Grenze des Machbaren. Ich fasse zusammen: Man braucht Kohle, Köpfe, Kontinuität – dann kann Exzellenz entstehen.“ *Bettina Bandel*

Kanzlei 34 Rechtsanwälte Partnerschaftsgesellschaft mbB

- Arzthaftungsrecht für Krankenhäuser, Ärztinnen und Ärzte
- Niederlassungsberatung
- Medizinrecht
- Versicherungsrecht
- Erbrecht und Vermögensnachfolge
- Arbeitsrecht

Dirk Rademacher
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Dr. Oliver Pramann
Rechtsanwalt und Notar
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Erbrecht

Dr. Caterina Wehage
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht
Fachanwältin für Arbeitsrecht

Frank Wahner
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Medizinrecht
Fachanwalt für Verwaltungsrecht

Thade Bleßmann
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Versicherungsrecht

Birthe Mack
Rechtsanwältin
Fachanwältin für Medizinrecht

Julia Buchinski
Rechtsanwältin

KANZLEI
34
RECHTSANWÄLTE
NOTAR

Königstraße 34 | 30175 Hannover | Telefon 0511 990 53 0 | Fax 0511 990 53 99 | info@kanzlei34.de | www.kanzlei34.de

Power-Impfung gegen Krebs bringt Immunsystem auf Trab

Forschende mobilisieren Immunabwehr gegen Tumorzellen

Um Tumorerkrankungen besser und erfolgreicher zu behandeln, setzt die medizinische Forschung auf sogenannte therapeutische Krebsimpfungen. Bei dieser Form der Immuntherapie werden Menschen geimpft, die bereits Krebs haben. Sie bringt dem Immunsystem bei, die Tumorzellen an bestimmten typischen Merkmalen – sogenannten Tumorantigenen – wieder selbst zu erkennen und sie abzutöten. Ein Ansatz ist es, den Krebspatientinnen und -patienten hoch spezialisierte Immunzellen zu entnehmen und sie außerhalb des Körpers mit Tumorantigenen zu beladen. Wieder in den Körper zurück injiziert, können sie antigenspezifische Immunantworten auslösen und regulieren. Bei der Peptid-Impfung enthält der Impfstoff nur das Eiweiß des Tumorantigens oder zumindest Teile davon. Diese synthetische Methode ist schneller, kostengünstiger und weniger aufwendig. Das Problem bei beiden Verfahren: Häufig ist die ausgelöste Immunreaktion eher gering, und die Impfung muss häufig wiederholt werden, um die Immunzellen zu aktivieren.

Ein Forschungsteam um Privatdozent (PD) Dr. Thomas Wirth und Dr. Dimitrij Ostroumov aus der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie hat nun eine neue Power-Impfung entwickelt. Bei dieser therapeutischen Immuntherapie genügen bereits zwei Impfgaben per Spritze unter die Haut, um das Immunsystem innerhalb von nur 14 Tagen effektiv gegen den Tumor zu mobilisieren. Die Arbeit ist in der Fachzeitschrift „Cellular and Molecular Immunology“ veröffentlicht worden.



Neue Zwei-Phasen-Impfung gegen Krebs stachelt die Immunabwehr an.

Die Forschenden setzten auf ein Impfschema aus einer Grund- sowie einer Auffrischungsimpfung mit einem einzigen Antigen-Peptid, das spezifisch von den Tumorzellen gebildet wird. Um die Immunantwort zu verstärken, gaben sie in beiden Impfphasen jeweils einen sogenannten Agonisten zu, der die Immunzellen im Körper zusätzlich aktiviert. Für den Booster eine Woche später fügten sie außerdem noch einen Antikörper als weiteren Stimulator hinzu.

Außergewöhnliche Verstärkung der T-Zell-Reaktion

Getestet wurde das Impfschema in einem Mausmodell für Darmkrebs. Die Wirkung erstaunte selbst die Forschenden. „Wir konnten nach nur zwei Impfungen eine extrem starke Immunantwort beobachten, die für einen kompletten Rückgang des Tumors gesorgt hat“, betont Dr. Ostroumov. Die schnelle Produktion der Impfstoffe und der frühe Antitumor-Effekt bedeuten für Menschen mit einer Krebserkrankung einen extremen Zeit- und damit auch einen Überlebensvorteil.

Ein weiterer Pluspunkt des Impfschemas: Es ist universell. Der Peptid-Baustein kann wie in einem Baukasten ausgetauscht und den jeweiligen Anforderungen neu angepasst werden und somit auch andere Informationen etwa zur Erkennung von Parasiten, Bakterien oder Viren tragen. Bis die Impfung in der Regelversorgung landet, ist der Weg allerdings noch weit. Als nächster Schritt müssen klinische Studien die Wirksamkeit und Sicherheit für die Anwendung beim Menschen nachweisen. *Kirsten Pötzke*

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



VIREN UND KREBS

Viren können maßgeblich an der Entstehung von Krebs beteiligt sein. Die internationale Krebsforschungsagentur IARC in Lyon schätzt, dass etwa eine von zehn Krebserkrankungen auf das Konto von Viren geht. Zu diesen onkogenen Viren gehören etwa das humane Papillomavirus, welches Gebärmutterhalskrebs auslösen, und das Hepatitis-B-Virus, das Leberkrebs verursachen kann. Gegen beide Erreger stehen Impfungen zur Verfügung. Bislang keine Impfungen gibt es gegen das Epstein-Barr-Virus, das humane Herpesvirus 8 oder das Hepatitis-C-Virus.

Bald erstes Medikament gegen chronische Lungenerkrankung

Pneumologe untersucht in ASPEN-Studie die Wirkung von Brensocatib bei Bronchiektasen-Erkrankung

Bronchiektasen sind Aussackungen der Bronchien in der Lunge. In ihnen sammelt sich zäher Bronchialschleim, der sich oftmals nur schwer abhusten lässt. Dieser Sekretstau geht mit einer chronischen Atemwegsentzündung einher. Die Aussackungen sind unwiderruflich, die Erkrankung ist bislang nicht heilbar. Ist die Lungenfunktion irgendwann zu stark eingeschränkt, bleibt nur eine Lungentransplantation als letzte Therapiemöglichkeit.

Hoffnung machen jetzt die Ergebnisse der ASPEN-Studie, der bisher größten weltweiten klinischen Studie zur Bronchiektasen-Erkrankung mit mehr als 1700 Teilnehmenden. Dabei wurde die anti-entzündliche Wirkung des Prüfpräparats Brensocatib untersucht. Die ASPEN-Studie zeigte, dass Brensocatib als Tablette in den Dosierungen zu 10 und 25 Milligramm die Wahrscheinlichkeit für Verschlechterungen in Schüben, die antibiotisch behandelt werden mussten, um etwa 20 Prozent verringerte. Darüber hinaus verlangsamte die Therapie mit 25 Milligramm Brensocatib die Verschlechterung der Lungenfunktion deutlich und verbesserte so auch die Lebensqualität der Betroffenen.

Zulassung auf dem Weg

Die Ergebnisse der ASPEN-Studie sind im renommierten „New England Journal of Medicine“ veröffentlicht worden. Als einziger Wissenschaftler aus Deutschland war Professor Dr. Felix Ringshausen, Oberarzt an der Klinik für Pneumologie und Infektiologie und Leiter der Bronchiektasen-Ambulanz, an der wissenschaftlichen Veröffentlichung der Studienergebnisse beteiligt. Sein Fazit: „Brensocatib ist der erste Wirkstoff, der die Erkrankung ursächlich behandelt, und wird voraussichtlich das erste Medikament, das zur Therapie der Bronchiektasen-Erkrankung zugelassen wird.“ Im Sommer dieses Jahres soll das Medikament in den USA auf den Markt kommen. Eine Zulassung in Europa wird voraussichtlich Ende dieses oder zu Beginn des kommenden Jahres erfolgen.

Im Verlauf der Erkrankung ist die Selbstreinigung der Lunge gestört, die sogenannte mukoziliäre Clearance. Der Kreislauf aus Entzündung, beeinträchtigter Selbstreinigung, struktureller Schädigung der Atemwege und wiederkehrenden Infektionen wird zusätzlich von sogenannten neutrophilen Granulozyten verstärkt. Sie gehören zu den weißen Blutkörperchen und bekämpfen als Teil des Immunsystems Infektionen mit Bakterien. Zu ihren Waffen zählen Enzyme

namens Serinproteasen. Bei der Reifung der Granulozyten im Knochenmark werden diese Serinproteasen sozusagen scharf geschaltet. Diese Aufgabe übernimmt das Protein Dipeptidylpeptidase 1 (DDP-1). „Bei chronischen Atemwegsentzündungen schießt die sehr effektive Bakterienpolizei allerdings über das Ziel hinaus und setzt zu viele Serinproteasen in den Atemwegen frei“, erklärt Professor Ringshausen. Diese schädigen dann nicht nur die Krankheitserreger, sondern auch die Bronchialwände und das umliegende Lungengewebe. Dadurch entsteht ein unaufhörlicher Wechsel aus Entzündung, Schädigung der Atemwege und wiederkehrenden Infektionen.

Wirkung reversibel

Brensocatib unterbricht diesen Teufelskreis, indem es das Protein DDP-1 blockiert. Der Vorteil: Der Wirkstoff ist ein reversibler Inhibitor, schaltet die Produktion also nicht unwiderruflich aus. „Wird Brensocatib abgesetzt, kann DDP-1 die Enzyme wieder in vollem Umfang aktivieren und die Bakterienabwehr verstärken“, sagt Professor Ringshausen. Und trotz reduzierter Schlagkraft der neutrophilen Granulozyten litten die mit Brensocatib behandelten Patientinnen und Patienten der ASPEN-Studie nicht häufiger an bakteriellen Infektionen als die Kontrollgruppe. *Kirsten Pötzke*

Mehr Infos
zum Thema?

SCAN ME



© Karin Kaiser



Professor Dr. Felix Ringshausen hat im Rahmen der internationalen ASPEN-Studie untersucht, wie der Wirkstoff Brensocatib die Lungenfunktion bei Bronchiektasen-Erkrankung schützen kann.

Neue Lösungen für RNA-Medizin der Zukunft

Nachwuchsforschende wollen RNA-basierte Medikamente wirksamer und sicherer machen



© Karin Kaiser

Forschen für bessere RNA-Medikamente: Franziska Herbig und Peter Spenger.

Eine besondere Herausforderung bei allen RNA-basierten Therapien liegt in der Substanz selbst: Denn RNA ist instabil und wird im Körper schnell abgebaut. Hier sucht das Graduiertenkolleg RNApp nach Lösungen, um RNA-basierte Medikamente künftig wirksamer, stabiler, sicherer und einfacher nutzbar zu machen. Die Koordination des Gesamtprojekts liegt bei Professor Dr. Dr. Thomas Thum, Leiter des Instituts für Molekulare und Translationale Therapiestrategien, an dem zwei Teilprojekte angesiedelt sind. Das erste unter Leitung von Dr. Franziska Kenneweg beschäftigt sich damit, einen RNA-Wirkstoff gegen Fibrosebildung im Herzen präzise zum Zielort zu transportieren und auch erst dort freizusetzen. Das zweite Teilprojekt unter der Leitung von Professor Dr. Christian Bär will den molekularen Mechanismus aufklären, wie das Enzym Telomerase Herzmuskelzellen vor Schäden bewahrt. Das Vorhaben wird vom Land Niedersachsen und der Volkswagen-Stiftung mit 3,2 Millionen Euro unterstützt. Davon erhält die MHH rund 800.000 Euro.

„Wir verwenden ein neuartiges Nanopartikelsystem mit einem magnetischen, eisenhaltigen Kern, in der Fachsprache superparamagnetisches Eisenoxid-Nanopartikel (SPION) genannt“, betont Biomedizinerin Franziska Herbig. Dieser soll die therapeutische RNA direkt ins Zielgewebe transportieren und auch erst dort freisetzen. Als Wirkstoff setzt die 25-jährige Doktorandin eine RNA ein, die im Herzen die Fibrosebildung unterdrückt. Über ein Magnetfeld wird sie an den Zielort geleitet. Hat sich genügend Wirkstoff im Herzmuskel

angesammelt, wird der eisenhaltige Partikelkern elektromagnetisch erwärmt und die RNA freigesetzt. „Die ncRNA ist unwirksam, solange sie im SPION-Transporter gebunden ist, und wird erst aktiv, nachdem sie abgekoppelt ist“, sagt die Doktorandin. Das Verfahren ist universell und lässt sich auch mit anderen RNA-Wirkstoffen und in anderen Organen einsetzen.

Kraftwerke der Herzzellen schützen

Im zweiten Teilprojekt untersucht Peter Spenger, wie das Enzym Telomerase die sogenannten Mitochondrien in den Herzmuskelzellen schützt, die als kleine Kraftwerke die Energie für die Pumpfunktion liefern. Die Arbeit beruht auf den Forschungsergebnissen von Professor Bär. „Die Wechselwirkung zwischen Enzym und Mitochondrien geschieht über einen Telomerase-Baustein namens TERT“, erklärt der Doktorand. Dieser schützt die Zellkraftwerke vor Schäden durch aggressive Sauerstoffverbindungen. Der 27-jährige Biologe will nun klären, wie und unter welchen Bedingungen TERT in die Mitochondrien geschleust wird. Dafür möchte er mRNA mit dem TERT-Bauplan herstellen und in Lipid-Nanopartikel verpacken. Diese sollen dann in aus Stammzellen erzeugte Herzmuskelzellen eingebracht und mit Superauflösungsmikroskopie untersucht werden. Für diesen Teil der Arbeit wechselt der Doktorand dann in die hoch spezialisierte Forschungsgruppe „Struktur und Dynamik der Mitochondrien“ an der Klinik für Neurologie der Universitätsmedizin Göttingen.

Kirsten Pätzke



JAHREHNTELANGE ERFAHRUNG

Professor Dr. Thomas Thum hat jahrzehntelange Erfahrung in der RNA-Forschung aufzuweisen. Er gehört laut aktueller Liste der „Highly Cited Researchers“ in der Kategorie „Cross Fields“ zu den weltweit am häufigsten zitierten Forschenden, die über ihr eigentliches Arbeitsgebiet hinaus Einfluss auf die Wissenschaft haben. In einer klinischen Studie wird derzeit ein von ihm entwickelter RNA-basierter Wirkstoff getestet, welcher Herzschwäche nicht nur stoppen, sondern sogar umkehren kann.

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Neues Medikament hilft bei seltenem Lungenhochdruck

Sotatercept hilft sogar bislang austherapierten Patientinnen und Patienten mit fortgeschrittener pulmonaler arterieller Hypertonie (PAH).

Die pulmonale arterielle Hypertonie (PAH) ist eine seltene Form des Lungenhochdrucks. Dieser entsteht, weil sich durch fortschreitende Gefäßveränderungen die kleinen Lungenarterien verengen. Dadurch muss die rechte Herzhälfte stärker pumpen, um das Blut in die Lunge zu transportieren, und der Blutdruck im Lungenkreislauf steigt. Seit September 2024 ist der Wirkstoff Sotatercept zur Behandlung zugelassen, der per Spritze unter die Haut verabreicht wird. Dessen Wirksamkeit wurde zuvor in der internationalen klinischen Studie STELLAR an stabilen Patientinnen und Patienten untersucht. Jetzt belegt die Nachfolgestudie ZENITH den Nutzen des Medikamentes auch bei PAH-Betroffenen im fortgeschrittenen Krankheitsstadium mit einem hohen Risiko, innerhalb eines Jahres zu versterben. Maßgeblich beteiligt an beiden Studien ist Prof. Dr. Marius Hoyer, kommissarischer Direktor der Klinik für Pneumologie und Infektiologie und Wissenschaftler am Deutschen Zentrum für Lungenforschung (DZL) am Standort BREATH Hannover. „Sotatercept eröffnet uns die Möglichkeit, die Erkrankung auf völlig neue Weise zu kontrollieren – sogar bei den Patientinnen und Patienten, die bisher trotz maximaler Therapie als austherapiert galten“, betont Professor Hoyer. Die Ergebnisse der ZENITH-Studie sind im „New England Journal of Medicine“ veröffentlicht worden, einer international führenden medizinischen Fachzeitschrift.

Sotatercept stoppt krankhafte Signalübertragung

PAH gehört zu den seltenen Erkrankungen, ist aber sehr schwerwiegend. Weil der chronisch erhöhte Blutdruck im Lungenkreislauf zugleich die rechte Herzhälfte belastet, führt PAH zu Herzschwäche, Herzversagen und einer reduzierten Lebenserwartung. Ursache ist eine Fehlsteuerung in den kleinen Lungenarterien. Diese werden permanent umgebaut: Zellen der Gefäßinnenschicht sterben ab, neue Endothelzellen wachsen nach. Bei PAH sind die Umbauprozesse aus dem Gleichgewicht geraten. Es werden mehr Endothelzellen gebildet als absterben, und die Gefäße verengen sich. Der biologische Schalter für die Neubildung der Endothelzellen ist ein Protein namens Aktivin. Sotatercept wirkt als „Ligandenfalle“, blockiert die Aktivin-Funktion und unterbricht die krankhafte Signalübertragung. „Mit Sotatercept greifen wir in der Medizin zum ersten Mal überhaupt

in die grundlegenden Mechanismen der Gefäßregulation ein“, sagt Professor Hoyer.

Klinischer Durchbruch in PAH-Therapie

In der ZENITH-Studie erhielten alle Teilnehmenden bereits die maximal verträgliche Standardtherapie gegen PAH. Die Patientinnen und Patienten wurden zusätzlich entweder mit Sotatercept oder einem Scheinmedikament (Placebo) behandelt. Das Ergebnis: In der Sotatercept-Gruppe sank das Risiko für eine Verschlechterung, die einen längeren Krankenhausaufenthalt, eine Lungentransplantation oder sogar den Tod zur Folge hätten, um mehr als 75 Prozent im Vergleich zur Placebo-Gruppe. Auch in puncto Lebensqualität, körperlicher Belastbarkeit und pulmonalen Gefäßwiderstands zeigte Sotatercept deutliche Vorteile gegenüber dem Placebo. Aufgrund dieser Überlegenheit wurde die Studie vorzeitig beendet – eine Fortführung der Placebo-Gruppe wäre aus ethischen Gründen nicht mehr zu vertreten gewesen, befand ein unabhängiges Überwachungskomitee. „So eine Entscheidung ist sehr selten und zeigt, dass wir mit Sotatercept einen klinischen Durchbruch in der PAH-Therapie erzielt und nun eine hochwirksame Behandlungsmöglichkeit für ein breites Spektrum von PAH-Betroffenen haben“, sagt Professor Hoyer. *Kirsten Pötzke*

„*Sotatercept eröffnet uns die Möglichkeit, die Erkrankung auf völlig neue Weise zu kontrollieren – sogar bei den Patientinnen und Patienten, die bisher trotz maximaler Therapie als austherapiert galten.*“

Prof. Dr. Marius Hoyer, kommissarischer Direktor der Klinik für Pneumologie und Infektiologie



© Pixabay

Neue Studie belegt Wirksamkeit von Sotatercept auch bei fortgeschrittenem Lungenhochdruck.

Mit therapeutischer RNA Lebererkrankungen heilen

Boehringer Ingelheim Stiftung fördert Grundlagenforschung mit 600.000 Euro



Lebererkrankungen betreffen Millionen von Menschen und führen in Europa zu fast 300.000 Todesfällen pro Jahr. Ursache sind verschiedene chronische Leberschäden. Dazu gehören etwa die als Fibrose bezeichnete Vernarbung des Lebergewebes und bestimmte Fettlebererkrankungen aufgrund von Übergewicht oder Diabetes, die sogenannte metabolische Dysfunktion-assoziierte Steatohepatitis (MASH), umgangssprachlich auch Fettleber-Hepatitis genannt. Um neue Medikamente gegen Lebererkrankungen zu entwickeln, setzt die medizinische Forschung zunehmend auf RNA-basierte Therapeutika. Bekanntes Beispiel sind die auf messenger-RNA (mRNA) basierenden COVID-19-Impfstoffe. Auch Professor Dr. Amar Deep Sharma, Leiter der Arbeitsgruppe RNA-Therapeutics & Liver Regeneration an der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie, Infektiologie und Endokrinologie, möchte das Potenzial von RNA nutzen, um Lebererkrankungen zu behandeln. Sein neuestes Forschungsprojekt untersucht ausgewählte RNA-Strukturen, die als mögliche therapeutische Ziele die Entwicklung von Leberfibrose und MASH steuern. Dafür unterstützt

ihn die Boehringer Ingelheim Stiftung im Rahmen ihres Programms Rise up! für innovative Grundlagenforschung über drei Jahre mit rund 600.000 Euro.

Schlüsselfaktor für Leberfibrose

Seit acht Jahren beschäftigt sich Professor Sharma mit der Entwicklung therapeutischer RNAs. Erste Erfolge hatte er mit der Erforschung einer mRNA, die den Bauplan für den sogenannten Hepatozyten-Kernfaktor 4 alpha (HFN4 α) enthält. Das Protein ist ein wichtiger Schlüsselfaktor des Leberstoffwechsels. Bei Leberfibrose

nimmt der HFN4 α -Spiegel mit fortschreitender Krankheit nachweislich ab. In Studien konnte der Molekularmediziner bereits zeigen, dass sich mithilfe der therapeutischen mRNA der HFN4 α -Spiegel wiederherstellen und die Leberschäden verringern ließen. Auf Basis seiner bisherigen Forschungsdaten möchte er nun weitere mRNA-Therapiekandidaten für leberspezifische Erkrankungen sowie nicht-kodierende RNAs untersuchen, welche die Regeneration des Lebergewebes steuern könnten.

Kennzeichen einer Leberfibrose ist, dass sich außerhalb der Leberzellen übermäßig viele Kollagene und Muskelproteine ansammeln. Diese sogenannte extrazelluläre Matrix wird durch die Bildung von Myofibroblasten eingeleitet, einer Zwischenform zwischen glatten Muskelzellen und Bindegewebszellen (Fibroblasten). In Untersuchungen des gesamten menschlichen Erbgutes haben Professor Sharma und sein Team drei neue potenzielle Regulatoren der Fibroseentwicklung in der Leber identifiziert. Im aktuellen Projekt möchte der Biomediziner die genaue Funktion dieser drei RNA-Kandidaten untersuchen und ihr Potenzial für eine RNA-basierte Therapie zur Behandlung von Leberfibrose nutzen. *Kirsten Pötzke*



RNA – WAS IST DAS?

Ribonukleinsäure (RNA) ist ein wichtiger Bestandteil unserer Zellen. Als Boten- oder messenger RNA (mRNA) ist sie die Blaupause, um genetische Informationen in Proteine umzusetzen. Dieser Vorgang lässt sich auch medizinisch nutzen, um gezielt Proteine zu erzeugen. Eine bekannte Anwendung sind etwa die mRNA-Impfstoffe gegen Coronaviren. Es gibt zudem auch sogenannte nicht-codierende RNA (ncRNA), die keine Protein-Baupläne enthält, sondern Steuerungsmechanismen in den Zellen übernimmt und so innovative Ansatzpunkte für neue Behandlungsmethoden bietet. Dazu gehört auch die sogenannte mikroRNA. Für ihre Entdeckung erhielten die US-amerikanischen Molekularbiologen Professor Victor Ambros und Professor Gary Ruvkun 2024 den Nobelpreis für Medizin.

Wie altert das Immunsystem?

MHH-Team zeigt den Zusammenhang zwischen Immunprofilen und Alter, Geschlecht, Rauchen sowie Erkrankungen auf

Warum sind ältere Menschen anfälliger für Infektionen als jüngere? Weshalb entfalten Impfungen bei ihnen mitunter eine geringere Wirkung? Um die Mechanismen des alternden Immunsystems besser zu verstehen, wurde im Rahmen des Exzellenzclusters RESIST die „Senior Individuals“-Kohorte ins Leben gerufen – eine Studie mit 550 Bürgerinnen und Bürgern über 60 Jahren sowie 100 jüngeren Teilnehmenden im Alter von 20 bis 40 Jahren, die alle aus der Region Hannover kommen. Die Teilnehmenden wurden umfassend zu Lebensstil, Vorerkrankungen und Medikamenteneinnahme befragt und körperlich untersucht.

Ein Forschungsteam um Professor Reinhold Förster vom Institut für Immunologie der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) hat zusammen mit Mitarbeitenden der MHH-Klinik für Dermatologie, des MHH-Instituts für Virologie und der MHH-Klinik für Pädiatrische Pneumologie, Allergologie und Neonatologie anhand von Blutproben die Anzahl, Art und den Aktivierungszustand der Immunzellen analysiert und daraus detaillierte Immunprofile erstellt, die präziser und umfassender sind als alle bisherigen. Die Ergebnisse dieser wegweisenden Studie wurden in der Fachzeitschrift „EBioMedicine“ veröffentlicht.

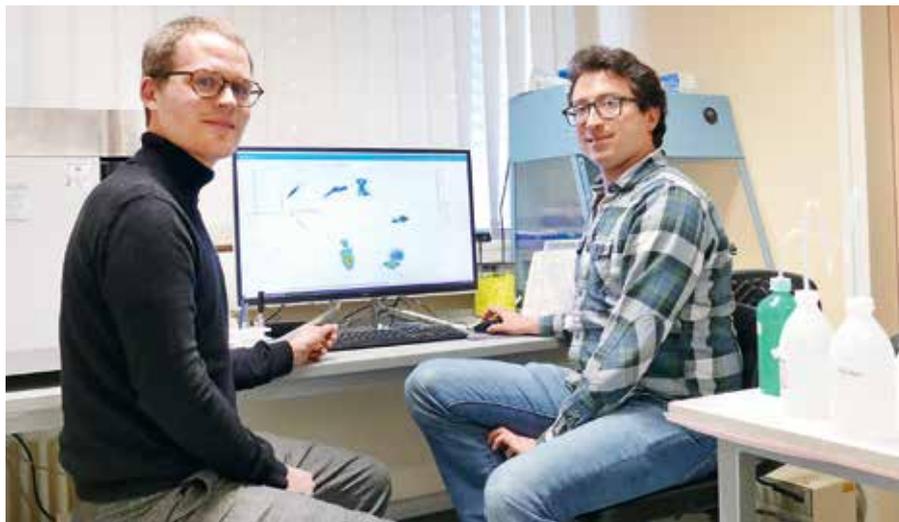
Es zeigte sich ein klarer Zusammenhang zwischen Alter, Geschlecht, Rauchen, Fettleibigkeit und Erkrankungen wie Osteoporose, Herzinsuffizienz und Gicht mit bestimmten Immunsignaturen. Besonders auffällig war, dass Menschen mit einer latenten Zytomegalie-Virusinfektion einen erhöhten Anteil von bestimmten Gedächtnis-T-Zellen aufwiesen. „Unsere Ergebnisse heben relevante Im-

munsignaturen hervor, die das Verständnis altersbedingter Veränderungen des Immunsystems und deren Verbindung zu Krankheiten erweitern“, erklärt Dr. Riemann, Erstautor der Studie. Gleichzeitig betont er: „Das Immunsystem ist äußerst komplex und variiert stark von Mensch zu Mensch, was allgemeingültige Aussagen erschwert.“

Das Forschungsteam konnte die Veränderungen des Immunsystems über ein breiteres Altersspektrum hinweg detaillierter abbilden als in bisherigen Studien – selbst subtile Veränderungen wurden sichtbar. Die große Teilnehmerzahl der Kohorte ermöglichte nicht nur den Vergleich zwischen jungen und älteren Menschen, sondern auch differenzierte Analysen innerhalb der älteren Gruppe. Besonders beeindruckend war die hochauflösende Analyse der Immunzellen: Mit 60 verschiedenen Markern für Oberflächenproteine konnten selbst kleinste Subgruppen von Zellpopulationen präzise charakterisiert werden. So gelang es dem Team beispielsweise, die CD4-T-Lymphozyten (T-Helferzellen) in 18 verschiedene Subgruppen zu unterteilen. Ein weiteres Highlight war der Einsatz objektiver, computerbasierter Clustering-Methoden zur Zelltypisierung. Anstatt subjektiv anhand visualisierter Daten zu entscheiden, welche Zellen welcher Population angehören, übernahm ein Algorithmus diese Zuordnung – präziser und reproduzierbarer, als dies manuell möglich ist. „Wir haben 97 angeborene und adaptive Immunzellcluster untersucht und dabei komplexe alters- und geschlechtsspezifische Veränderungen im Immunsystem älterer Menschen aufgedeckt“, erklärt Co-Erstautor Rodrigo Gutierrez, PhD.

Bettina Bandel

Im MHH-Institut für Immunologie: Dr. Lennart Riemann (links) und Rodrigo Gutierrez, PhD, haben die mehrfarbige spektrale Durchflusszytometrie genutzt, um verschiedene Zelltypen genau darzustellen.



© Bettina Bandel

Das Altern von Immunzellen enthüllt

Forschungsteam macht Altern auf Zellebene mit KI-basiertem Computermodell erstmals sichtbar

Mit dem Alter verändert sich nicht nur unser Körper, sondern auch unser Immunsystem. Wie genau Immunzellen altern und welchen Einfluss Infektionen und Impfungen dabei haben können, das zeigt eine aktuelle Studie, die federführend am Zentrum für Individualisierte Infektionsmedizin (Centre for Individualised Infection Medicine, CiiM) entstanden ist, einer gemeinsamen Einrichtung der MHH und des Helmholtz Zentrums für Infektionsforschung (HZI). Ein Forschungsteam um Wissenschaftlerin Yang Li, MHH-Professorin für Bioinformatik, hat ein Computermodell entwickelt, mit dem sich Alterungsprozesse innerhalb einzelner Immunzellen bestimmen lassen.

Wenn wir altern, werden wir anfälliger für Infektionen, Impfungen schlagen nicht mehr so gut an, und das Risiko für Störungen wie Autoimmunerkrankungen steigt. „Um besser zu verstehen, wie und wo genau sich das Immunsystem mit dem Alter ändert, welche Faktoren Alterungsprozesse auslösen oder beschleunigen, müssen wir den Blick auf die Player unseres Immunsystems richten – die Immunzellen“, sagt Professorin Li, Direktorin des CiiM und Leiterin der Abteilung „Bioinformatik der Individualisierten Medizin“. Die innovative „Alterungsuhr“ stellen die Forschenden für die weitere wissenschaftliche Arbeit frei zur Verfügung. Sie hoffen, dass sie als nützliches Werkzeug dienen wird, um Alterungsprozesse des Immunsystems, insbesondere auch im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten und Immunerkrankungen, besser zu verstehen. Die Studie ist im Fachmagazin „Nature Aging“ erschienen.

*Stabsstelle
Kommunikation*

Link zur Studie

SCAN ME



Axolotl liefert Stoffe gegen Krankenhauskeime und Krebs

Antimikrobielle Peptide als wirksame Antibiotika-Alternative bei Krankenhauskeimen

Axolotl sind bekannt für ihre Fähigkeit, Gliedmaßen, Organe und sogar Teile des Gehirns und Herzens nachwachsen zu lassen. Doch der Schwanzlurch mit dem wissenschaftlichen Namen *Ambystoma mexicanum* kann noch mehr. Seine Schleimhaut schützt ihn vor Krankheitserregern, genauer gesagt: die darin enthaltenen antimikrobiellen Peptide (AMP). Ein Forschungsteam um Dr. Sarah Strauß, Leiterin des Kerstin Reimers Labors für Regenerationsbiologie an der Klinik für Plastische, Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie der MHH, hat sich mit verschiedenen AMP aus dem Hautschleim der im Labor lebenden Axolotl beschäftigt. Dabei konnten die Forschenden zeigen, dass die AMPs nicht nur gegen multiresistente Bakterien wie den gefürchteten sogenannten Krankenhauskeim MRSA wirksam waren. Sie konnten auch Krebszellen erfolgreich bekämpfen. Die Ergebnisse sind in der Fachzeitschrift „Plos one“ veröffentlicht worden.

„Antimikrobielle Peptide könnten zukünftig eine Alternative zu Antibiotika sein. Sie weisen ein breites Wirkungsspektrum auf, und gleichzeitig ist es für die Erreger schwieriger, Resistenzen zu entwickeln“, sagt Klinikdirektor Professor Dr. Peter M. Vogt. Unter den im Schleim gewonnenen Tausenden AMP wurden 22 wahrscheinlich wirksame

Peptidkandidaten herausgesucht und synthetisch hergestellt. „Das ist aufwendig und teuer, aber AMP lassen sich leider nicht so einfach in Mikroorganismen herstellen wie einige Antibiotika“, erklärt die Biologin. Der Grund dafür liegt im chemischen Aufbau und Wirkmechanismus der AMP: Sie können an die Zellwand von Bakterien binden und dort kleine Löcher verursachen oder in die Zelle eindringen und an Moleküle binden. Beides schädigt die Zelle und führt zum Tod. Auch gegen Pilze und verschiedene Viren können AMP wirken.

Wirksamkeit gegen MRSA

Der besondere chemische Aufbau, so vermutet Dr. Strauß, könnte zur Wirksamkeit der AMP gegen resistente Bakterienstämme beitragen und möglicherweise das Risiko einer Resistenz mindern. Ein entscheidender Vorteil, denn das Problem der Resistenzentwicklung betrifft zunehmend auch sogenannte Reserveantibiotika. Diese werden eingesetzt, wenn gängige Antibiotika nichts mehr ausrichten können, etwa beim Methicillin-resistenten *Staphylococcus aureus* (MRSA). „Vier unserer Axolotl-AMPs zeigten eine Wirksamkeit gegen MRSA, die mitunter sogar besser war als die des Reserveantibiotikums Vancomycin“, stellt die Biologin fest. „Die Ergebnisse gegen MRSA sind besonders bedeutsam, weil die Verbreitung dieses multiresistenten Bakterienstammes mit dem übermäßigen Einsatz von Antibiotika sowohl im Gesundheitswesen als auch in der Landwirtschaft weiter zunehmen wird“, erklärt Professor Vogt.

Gesteuertes biologisches Programm

Eine antikarzinogene Wirkung fanden die Forschenden bei drei der vier AMPs, die auch eine signifikante Hemmung von MRSA aufwiesen. In Zellkultur lösten diese bei Brustkrebszellen einen sogenannten programmierten Zelltod aus: ein gesteuertes biologisches Programm, bei dem die betroffene Zelle stirbt. „Dabei haben wir beobachtet, dass die Peptide ganz gezielt Krebszellen töten, ohne gesunde Brustgewebszellen anzugreifen“, betont Dr. Strauß. „Insgesamt deuten unsere Ergebnisse darauf hin, dass diese identifizierten AMP vielversprechende Kandidaten für die Bekämpfung von Antibiotikaresistenzen und für Strategien zur Krebsbekämpfung sein könnten.“ Um das zu überprüfen, sind allerdings weitere Untersuchungen nötig.

Kirsten Pötzke



© Karim Kaiser

Dr. Sarah Strauß und ihre kleinen Helfer für die Forschung.

Erfolg in der Behandlung von Autoimmun-Bluterkrankheit

Hämatologen therapieren schwer kranken Patienten mit erworbener Hämophilie A erfolgreich mit CAR-T-Zellen

Zell- und Gentherapien gewinnen zunehmend an Bedeutung für Erkrankungen, die bisher nicht oder nur schlecht behandelt werden können. Dazu gehört die seltene Hämophilie, umgangssprachlich auch Bluterkrankheit genannt. Im Hämophilie-Zentrum an der Klinik für Hämatologie, Hämostaseologie, Onkologie und Stammzelltransplantation ist jetzt zum ersten Mal eine sogenannte CAR-T-Zelltherapie an einem Patienten mit erworbener Hämophilie A erfolgreich vorgenommen worden. Der 39-Jährige litt über mehrere Monate an schweren Blutungen, der individuelle Heilversuch war seine letzte Hoffnung. „Der Patient hat eine lebensbedrohliche Autoimmunstörung, das heißt, sein fehlgeleitetes Immunsystem hat Antikörper gegen seinen körpereigenen Gerinnungsfaktor gebildet“, erklärt Professor Dr. Andreas Tiede, Leiter des Hämophilie-Zentrums. Weil alle Standardtherapien versagten, wendeten die behandelnden Ärztinnen und Ärzte ein Verfahren an, bei dem zu den weißen Blutkörperchen zählende T-Zellen genetisch verändert wurden, sodass diese als sogenannte CAR-T-Zellen die fälschlicherweise aktivierten Immunzellen ausschalteten. Die Ergebnisse sind in der angesehenen Fachzeitschrift „Leukemia“ veröffentlicht worden.

Gerinnungsfaktor fehlt

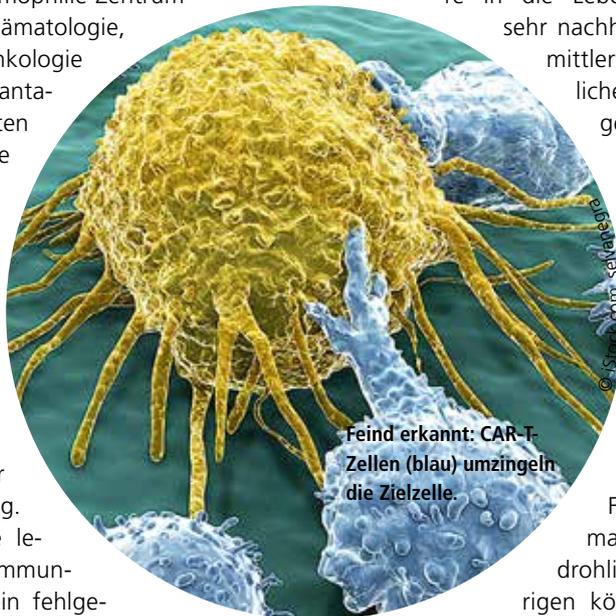
Hämophilie A ist entweder angeboren oder entwickelt sich im Laufe des Lebens. Im ersten Fall fehlt den Betroffenen der sogenannte Gerinnungsfaktor VIII. Im zweiten Fall stuft das Immunsystem das für die Blutgerinnung lebensnotwendige Eiweiß irrtümlich als körperfremd ein und zerstört es. „Bei schweren Formen leiden die Patientinnen und Patienten an spontanen Einblutungen in Haut und Muskeln, aber auch in innere Organe“, erklärt Professor Tiede. Zusätzlich hätten Menschen mit angeborener Hämophilie ein hohes Risiko für Hirnblutungen.

Im Hämophilie-Zentrum der MHH werden sowohl Fälle der angeborenen als auch der erworbenen Bluterkrankheit behandelt. Im Angebot ist auch eine Gentherapie, bei der die Erbinformation für den Gerinnungsfaktor mittels einer Virus-Fähre in die Leberzellen gelangt. Diese sehr nachhaltige Behandlung wird mittlerweile von den gesetzlichen Krankenversicherungen übernommen. „Bei unserem Patienten hat jedoch keine der Standardtherapien funktioniert, weshalb wir einen anderen Weg gegangen sind“, sagt Privatdozent (PD) Dr. Christian Schultze-Florey. Gemeinsam mit seiner Kollegin Professorin Dr. Felicitas Thol hat der Hämatologe dem lebensbedrohlich erkrankten 39-Jährigen körpereigene T-Zellen aus dem Blut entnommen, genetisch verändert und mit einem sogenannten chimären Antigenrezeptor (CAR) ausgestattet. So können die T-Zellen die als Antigene bezeichneten Zielstrukturen auf den Zellen erkennen, gegen die sie vorgehen sollen.

CAR-T-Zellproduktion direkt vor Ort

„In unserem Fall richtete sich der Antigenrezeptor gegen das Protein CD19 auf der Oberfläche der CD19-B-Lymphozyten, die irrtümlich Antikörper gegen den Gerinnungsfaktor bildeten“, erklärt Professorin Thol. Das Besondere ist, dass die CAR-T-Zellen direkt an der MHH in den Reinräumen des Cellular Therapy Center (CTC) hergestellt werden – innerhalb kurzer Zeit, ohne aufwendigen Transport und unabhängig von kommerziellen Firmen. Die Therapie rettete dem 39-Jährigen das Leben. Bereits zwei Monate nach der CAR-T-Zell-Transfusion erholte sich der Gerinnungsfaktor und die gefährlichen unkontrollierten Blutungen gingen komplett zurück. Um die Wirksamkeit der CAR-T-Zelltherapie bei erworbener Hämophilie A irgendwann als Standardtherapie anbieten zu können, sind jedoch weitere Studien nötig.

Kirsten Pötzke



Feind erkannt: CAR-T-Zellen (blau) umzingeln die Zielzelle.

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Genetische Veränderungen steuern Metastasenbildung

Pathologe untersucht Ursache, in welche Organe Tumorzellen einwandern



© pixabay, Karin Kaiser

Darmkrebs kann Metastasen in Leber, Lunge und Gehirn bilden.

Deutschlandweit erkranken jährlich etwa 60.000 Menschen neu an Darmkrebs. Das kolorektale Karzinom gehört zu den häufigsten Tumorarten und ist für etwa zehn Prozent der krebisbedingten Todesfälle weltweit verantwortlich. Besonders gefährlich ist der Tumor, wenn er Metastasen – also Tochtergeschwülste – in anderen Organen bildet. Das geschieht vor allem in Leber und Lunge, seltener auch im Gehirn. Ein Forschungsteam um Dr. Dr. Björn Sander, Pathologe am Institut für Pathologie, hat untersucht, wie genetische Veränderungen in den Chromosomen, den Trägern der Erbinformation, die Metastasenbildung beeinflussen und welche Unterschiede zwischen verschiedenen Arten von Metastasen bestehen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studie sind in der Fachzeitschrift „Nature Communications“ veröffentlicht worden. Sie könnten dazu beitragen, das individuelle Risiko einer Metastasenbildung besser abzuschätzen und neue Therapieansätze zu entwickeln.

Tumoren weisen häufig kom-

plexe genetische Veränderungen in ihren Chromosomen auf. Dabei gehen bestimmte Gene verloren oder werden vervielfältigt, was das Verhalten der Krebszellen beeinflusst. Die Veränderungen unterscheiden sich nicht nur von Patient zu Patient, sondern können auch innerhalb eines einzelnen Tumors variieren. „Wir haben mehr als 3800 Fälle von Darmkrebs nun genau untersucht und herausgefunden, dass Hirnmetastasen im Vergleich zu Leber- und Lungenmetastasen besonders viele genetische Veränderungen aufweisen“, sagt Dr. Dr. Sander.

Mutationen im KRAS-Gen fördern Tumorwachstum

Eine zentrale Rolle spielt dabei das sogenannte *KRAS*-Gen. Es trägt die Information für ein Protein, das eine wichtige Rolle in der Signalübertragung und Regulierung des Zellwachstums spielt. *KRAS*-Mutationen treten besonders häufig bei verschiedenen Krebsarten auf, insbesondere Lungen-, Darm- und Pankreaskrebs und können das Wachstum von Tumoren fördern. In Hirnmetastasen fanden die For-

schenden besonders häufig eine Kombination von Mutationen und Vervielfältigungen dieses Gens. Um das Gehirn zu besiedeln, müssen die Krebszellen nicht nur natürliche Barrieren wie die Blut-Hirn-Schranke überwinden, sondern sich auch an die einzigartige Gewebeumgebung anpassen. Denn das Gehirn hat einen hohen Sauerstoffverbrauch. „Tumorzellen mit nachgewiesenen Veränderungen im *KRAS*-Gen zeigen einen Vorteil bei der Anpassung an das begrenzte Sauerstoffangebot im Gehirn“, erklärt der Pathologe.

Mögliche Schwachstellen als Ansatz für Therapie

Zudem entwickeln sich die vielfältigen genetischen Muster bei Hirnmetastasen eher spät – im Gegensatz zu weniger komplexen Veränderungen, die bei Leber- und Lungenmetastasen beobachtet werden. Dies deutet darauf hin, dass die genetische Entwicklung der Tumorzellen beeinflusst, in welchem Organ sich die Metastasen bilden. „Durch die Untersuchung von Proben aus an Darmkrebs Erkrankten, die noch keine zielgerichtete Therapie erhalten hatten, konnten wir sicherstellen, dass die beobachteten genetischen Veränderungen tatsächlich natürlich und nicht durch Einfluss neuer zielgerichteter Medikamente entstehen“ sagt Dr. Dr. Sander. Und die Studie gibt nicht nur Einblicke in die Mechanismen der Metastasenbildung, sondern zeigt auch mögliche Schwachstellen der Tumorzellen auf. Ein Ansatz für zukünftige Therapien könnte sein, diese therapeutisch auszunutzen. Dr. Dr. Sander und sein Team hoffen, dass die Erkenntnisse langfristig dazu beitragen werden, personalisierte Behandlungsstrategien für Darmkrebspatienten zu entwickeln.

Kirsten Pötzke

Mehr Infos zum Thema?

SCAN ME



Wechsel an der Spitze des Ombudswesens

Dr. Beate Schwinzer gibt den Staffelstab an Dr. Olga Halle weiter

Seit neun Jahren berät Dr. Beate Schwinzer Studierende und Forschende an der MHH zu Fragen der guten wissenschaftlichen Praxis (GWP). Seit 2016 ist sie als Leiterin der Geschäftsstelle Ombudswesen erste Anlaufstelle für alle Anliegen, Fragen und Konflikte in diesem Themenbereich. Zum 1. Juli gibt die promovierte Immunologin den Staffelstab nun an ihre langjährige Kollegin Dr. Olga Halle ab. Der Wechsel an der Spitze ist ein nahtloser Übergang. „Frau Dr. Schwinzer hat mich umfassend eingearbeitet, sodass ich alle Aufgaben problemlos übernehmen kann“, sagt die Infektionsbiologin. Auch Ombudsperson Professor Dr. Thomas Werfel, Direktor der Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie, freut sich über die Kontinuität in der Nachfolgeregelung: „Die Kompetenz der Geschäftsstelle ist auch weiterhin gewährleistet, da auch die neue Leitung selbst aus der Wissenschaft kommt und sich mit den Problemen auskennt.“

Strenge Vertraulichkeit

Bundesweit haben neben der MHH nur zwölf weitere Universitäten und Forschungseinrichtungen eine eigene Geschäftsstelle für Ombudswesen. „Wir unterstützen und entlasten die Ombudsperson, untersuchen zusammen mit der Ombudsperson die Plausibilität bei Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten im Rahmen der Vorprüfung, beraten in Konfliktfällen und geben Workshops zur guten wissenschaftlichen Praxis“, erklärt Dr. Schwinzer. Wissenschaftliches Fehlverhalten bedeutet zum Beispiel, Daten zu fälschen oder sich das geistige Eigentum anderer unberechtigt anzueignen – etwa bei nicht berechtigten oder vorenthaltenen Autorenschaften oder Ideendiebstahl. Zur guten wissenschaftlichen Praxis gehört es aber auch, Ergebnisse richtig zu dokumentieren oder Doktoranden verantwortungsvoll zu betreuen. „Alle uns zur Kenntnis gebrachten Anliegen behandeln wir streng vertraulich“, betont Dr. Halle. „Wenn Probleme nicht bereits in der Geschäftsstelle gelöst werden können oder sich ein Verdacht auf wissenschaftliches Fehlverhalten erhärtet, übernimmt die Ombudsperson.“

Standards in der Forschung

Die Beratung erfolgt auf Grundlage der Leitlinien der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz zu Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis.

Die MHH hat den allgemeinen GWP-Kodex in eine rechtlich bindende Satzung umgesetzt, die in den Details genau auf die MHH zugeschnitten ist. „Viele Fehler entstehen nicht absichtlich, sondern durch Unsicherheit, Unkenntnis oder Druck“, sagt Professor Werfel. „Das Ombudswesen sorgt durch professionelle Beratung und Begleitung dafür, dass die Standards in der Forschung eingehalten werden und wir bei den Forschenden das nötige Bewusstsein für die GWP-Regeln schaffen.“ Während die Zahl der Plagiatsvorwürfe in den letzten Jahren abnahm, hat die Bedeutung von Fragen zur Datenpflege zugenommen. Eine Reihe von Anfragen betreffen auch Betreuungsprobleme durch Vorgesetzte – etwa, weil sich eine Doktorarbeit länger hinzieht als eigentlich geplant. Andere betreffen Autorenschaften, insbesondere wenn sich Forschende bei geplanten oder bereits veröffentlichten Publikationen nicht genug berücksichtigt fühlen. Die Ombudsperson vermittelt dann zwischen den Beteiligten „neutral, sachlich und möglichst lösungsorientiert“, wie Professor Werfel betont. Kommt es zu keiner Einigung, empfiehlt die Ombudsperson der Präsidentin die Einleitung einer förmlichen Untersuchung durch die GWP-Kommission. „Aber das ist bei uns zum Glück eher selten der Fall.“

Kirsten Pötzke



© Karin Kaiser



Gemeinsame für das Ombudswesen: Dr. Olga Halle (links), Professor Dr. Thomas Werfel und Dr. Beate Schwinzer.

MHH verleiht 151 Dokortitel

Promotionsfeier: Urkunden und Preise für herausragende Arbeiten



© Karin Kaiser (2)

Zum ersten Mal überreichte MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner (links) die Promotionsurkunden.

1 51 junge Frauen und Männer in Feierlaune: Die MHH hat ihnen am 6. Juni die Promotionsurkunden verliehen – damit dürfen sie fortan den Dokortitel im Namen führen. Bei der Urkundenverleihung waren alle Studienfächer der Hochschule vertreten. Unter den 89 Doktorandinnen und 62 Doktoranden waren 68 Medizinerinnen und 48 Mediziner, drei Zahnmedizinerinnen und drei Zahnmediziner, 17 Naturwissenschaftlerinnen und acht Naturwissenschaftler, drei Humanbiologen sowie eine Doktorandin der Bevölkerungsmedizin (Public Health).

Zum ersten Mal begrüßte die neue MHH-Präsidentin Prof. Dr. Denise Hilfiker-Kleiner die Promovenden sowie deren Familien und Freunde zur Promotionsfeier in der Hochschule. „Mit Ihrer Arbeit haben Sie nicht nur wissenschaftliches Können bewiesen, sondern auch etwas Einzigartiges geschaffen, das unsere wissenschaftliche Welt bereichert“, lobte Professorin Hilfiker-Kleiner die Doktorandinnen und Doktoranden. „Bewahren Sie auf Ihrem weiteren Weg die Neugier, den Mut und den Idealismus und behalten Sie den Leitspruch der MHH ‚Jeden Tag für das Leben‘ immer im Herzen.“ Anschließend rief die MHH-Präsidentin alle Promovenden in kleinen Gruppen auf die Bühne und überreichte ihnen die Promotionsurkunden. Insgesamt 28 Doktorandinnen und Doktoranden schlossen mit Auszeichnung ab.

Zwei Promovierte erhielten die mit je 2.500 Euro dotierten Promotionspreise der Gesellschaft der Freunde der MHH e.V. Die Preise für die herausragenden Doktorarbeiten überreichte Prof. Dr. Siegfried Piepenbrock, Vorstand der Gesellschaft der Freunde der MHH e.V.,



Erhielten Promotionspreise: Dr. Shen Zhong (links) und Dr. Linda Steinacher.

gemeinsam mit der neuen Forschungsdekanin Prof. Dr. Meike Stiesch. Die Preisträgerinnen sind Dr. med. Shen Zhong und Dr. rer. nat. Linda Steinacher.

Neue Ansätze für personalisierte Therapien bei Lungenkrebs

Dr. med. Shen Zhong erlangte ihren Dokortitel am Institut für Pharmako- und Toxikogenomikforschung der MHH. In ihrer Arbeit untersuchte sie, wie zirkulierende microRNAs – winzige RNA-Moleküle im Blut – als nicht-invasive Biomarker zur Diagnose und Therapieüberwachung von Lungenkrebs eingesetzt werden können. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Dissertation war die geschlechtsspezifische Tumorentwicklung. Außerdem untersuchte sie den Einfluss von Tabakrauch auf das Tumorstadium. Die Erkenntnisse aus der Arbeit von Dr. Zhong liefern neue Ansätze für personalisierte, geschlechtsspezifische Therapien bei Lungenkrebs.

Immun-Organoid zum Verständnis von Nebenwirkungen

Die Dissertation von Dr. rer. nat. Linda Steinacher entstand in Zusammenarbeit zwischen der MHH, dem Fraunhofer Institut für Toxikologie und der F. Hoffmann-La Roche AG. In ihrer Arbeit beschäftigt sich Dr. Steinacher mit der Entwicklung sogenannter Immun-Organoid. Mithilfe dieser Modelle konnte die Arbeitsgruppe die Wirkung verschiedener immunbasierter Krebstherapien genauer untersuchen und die Reaktion des Immunsystems in Lunge und Darm auf bestimmte Medikamente besser verstehen. Die Immun-Organoid werden die Entwicklung neuer, noch wirksamerer Medikamente unterstützen, da sie dabei helfen, die immunvermittelten Nebenwirkungen neuer Wirkstoffe frühzeitig zu erkennen.

Tina Götting



LINKS ZU DEN PUBLIKATIONEN



Links zu den Originalpublikationen

[https://www.thelancet.com/journals/ebiom/article/PIIS2352-3964\(23\)00329-8/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/ebiom/article/PIIS2352-3964(23)00329-8/fulltext) und



<https://www.nature.com/articles/s41586-024-07791-5>

Freiwillig in die Forschung

123 FWJler präsentieren ihre Forschungsergebnisse mit einer wissenschaftlichen Posterpräsentation

Als Marvin Ulrich Lemke im vergangenen Jahr sein Abitur machte, wusste er nicht, was er danach machen sollte. Welches Studium wäre das richtige für ihn? Geschichte oder doch lieber Naturwissenschaften? Wie für viele andere junge Menschen in seinem Alter keine leichte Entscheidung. Doch dann entdeckte der 19-Jährige das Angebot aus Hannover: ein freiwilliges wissenschaftliches Jahr in einem Labor, bei dem er sich aktiv in ein Forschungsprojekt einbringen und Einblick in die Welt der Wissenschaft bekommen kann. Der Abiturient aus dem nördlichen Niedersachsen bewarb sich im Januar 2024 auf eine FWJ-Stelle bei MHH-Professor Dr. Tobias Cantz in der Arbeitsgruppe „Translational Hepatologie und Stammzellbiologie“. Hier untersucht er seit neun Monaten mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der MHH die Ursachen für Gallenstau in der Leber.

Die Ergebnisse seiner Aufgabe mit dem Titel „Charakterisierung von patienten-spezifischen induzierten pluripotenten Stammzellen (iPSC)“ stellte er zuerst bei der 60-Jahr-Feier der Hochschule vor – und gewann damit gleich seinen ersten Posterpreis. Anfang Juni präsentierte er mit allen anderen 122 FWJlern aus seinem Jahrgang, die an der MHH, aber auch in anderen Forschungseinrichtungen eingesetzt sind, seine Ergebnisse im Lichthof der Leibniz Universität Hannover der Öffentlichkeit. Marvin hat seinen Beruf oder seine Berufung gefunden, er möchte ein biowissenschaftliches Studium in Hannover machen und später im Labor arbeiten.

Einblick in den wissenschaftlichen Alltag

Marvin hat im FWJ viel gelernt, vor allem aber mehr über seine Fähigkeiten und Talente. „Das Freiwillige Wissenschaftliche Jahr war für mich eine große Bereicherung, da ich Einblicke in den wissenschaftlichen Alltag und in die Arbeitsweisen erhalten habe, was mir bei der Studienorientierung maßgeblich geholfen hat“, erzählt er. Wenn Marvin von seinem Projekt erzählt, klingt das schon sehr wissenschaftlich, fast so, als ob er gerade an seiner Doktorarbeit sitzt. So berichtet er, wie er mit der Pipette die iPSCs hinsichtlich der Transgenexpression, ihrer Pluripotenz und der genetischen Stabilität untersucht hat. Dabei lernte er eine Vielzahl molekularbiologischer Methoden und Anwendungsbereiche kennen, zum Beispiel den Pluripotenznachweis mittels Durchflusszytometrie.

Das FWJ wurde als neuartiger Freiwilligendienst von der MHH konzipiert. Im Jahr 2011 wurde es als Pilotprojekt eingeführt und erfreut sich seither wachsender Beliebtheit. Das FWJ ist in der Regel auf zwölf Monate ausgelegt, der genaue Starttermin wird mit dem Projekt abgestimmt. Im FWJ steht eine breite Auswahl an Forschungsprojekten zur Verfügung, neben dem medizini-

schen Schwerpunkt wird auch eine Reihe von Projekten aus allen anderen naturwissenschaftlichen Gebieten angeboten. Die Koordination erfolgt über die MHH.

Damit die Teilnahme am FWJ unabhängig von der Ausgangssituation der Schülerinnen und Schüler ermöglicht wird, bietet die MHH seit 2024 zusätzliche Stipendien für Finanziell und Kulturell benachteiligte Schüler:innen/Abiturient:innen (FIKUS) der Else Kröner-Fresenius-Stiftung an. Darin sind eine Aufstockung des Taschengelds auf 1.050 Euro pro Monat, das Angebot einer preiswerten Unterkunft in Campusnähe, ein zusätzliches Mentoringprogramm zur Vorbereitung auf ein Studium und ergänzende Beratungsangebote zur Studienwahl, -bewerbung und -finanzierung enthalten. Für den aktuellen Jahrgang hat die Else Kröner-Fresenius-Stiftung (EKFS) drei Stipendienplätze zur Verfügung gestellt. Unter anderem profitierte Marvin Lemke davon und hat nicht nur darüber viel Unterstützung erfahren.

Wertschätzende Arbeitsatmosphäre

„In meiner Abteilung besteht eine warme, wertschätzende Arbeitsatmosphäre. Besonders Dr. Malte Sgodda, Susanne Alfken und Professor Tobias Cantz engagieren sich sehr für mich und meine Entwicklung. Dafür bin ich ihnen wahnsinnig dankbar“, so der Nachwuchswissenschaftler. Die Arbeitsgruppe von Professor Cantz unterstützt das FWJ schon seit Jahren sehr engagiert: „Wir sind jedes Jahr begeistert von der hohen Motivation der FWJler, die sich auf unser Projekt bewerben. Es macht uns sehr viel Freude, ihre Fortschritte zu sehen, und wir sind stolz auf die ersten Früchte ihrer wissenschaftlichen Arbeit.“

Bettina Dunker



Marvin Ulrich Lemke hat als FWJler wertvolle Erfahrungen im Labor gesammelt.

© Karin Kaiser



„Ihr seid unsere Erstgeborenen!“

Abschied vom ersten Jahrgang im Studium der Hebammenwissenschaft.



Die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) hat die ersten 20 Absolventinnen des neuen, ausbildungsintegrierten Bachelorstudiengangs Hebammenwissenschaft verabschiedet. Bei der Feier am vergangenen Freitag war in allen Reden deutlich zu spüren, wie sehr die ersten Studentinnen diesen neuen Studiengang mitgestaltet und getragen haben und wie sehr sie dabei mit ihren Ausbilderinnen und Ausbildern, den Hebammen der MHH und des Klinikverbunds, zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen sind.

„Sie haben uns die Kraft gegeben, dass wir uns weiterentwickeln, uns gestärkt und den Weg gewiesen“, erklärte die Studiengangverantwortliche Professorin Mechthild Groß. Es sind nicht nur die ersten Hebammen, die an der MHH ein wissenschaftliches Studium absolviert haben, sondern die ersten Absolventinnen dieses Studiengangs an einer Universität in Niedersachsen, wie MHH-Präsidentin Professorin Denise Hilfiger-Kleiner in ihrer Ansprache betonte. Sie gratulierte den jungen Hebammen zum bestandenen Examen: „Sie sind jetzt bestens vorbereitet, um Familien mit Ihrer Expertise, Ruhe und Stärke zu unterstützen und auch auf unvorhergesehene Situationen zu reagieren.“

Ein Rückblick: Als die ersten Studierenden im Oktober 2021 an die MHH kamen, steckte der Studiengang noch in den Kinderschuhen. Erst im Januar 2020 hatten Bundestag und Bundesrat die Umsetzung einer EU-Richtlinie beschlossen, dass die Ausbildung von Hebammen an einer Hochschule stattfinden soll. Der MHH war es wichtig, sich von Anfang an an diesem Studiengang und an der damit verbundenen Akademisierung der Gesundheitsberufe aktiv zu beteiligen. Jedoch fehlte es zu Beginn an Räumlichkeiten für die praktische Lehre, erinnerte sich der damalige MHH-Präsident Professor Michael Manns.

Auch der scheidende Studiendekan Professor Ingo Just hatte einen großen Anteil an der Entstehung des

Hebammenstudiengangs an der MHH. „Sie haben sich nicht nur das nötige Wissen angeeignet, sondern auch die nötige Leidenschaft für den Beruf der Hebamme entwickelt, der so viele emotionale und soziale Anforderungen mit sich bringt“, sagte er. „Sie sind jetzt in der Lage, Familien in ihrer verletzlichsten Phase zu begleiten und auch in herausfordernden Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren.“

Für die Absolventinnen des ersten Jahrgangs trat Anna Lisa Frydrich ans Mikrofon, um für den „tollen Studiengang“ und die „großartige Ausbildung“ zu danken. „Wir sind dankbar für all die Erfahrungen, die wir mitnehmen durften. Wir danken den Familien, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben, den Kolleginnen und Kollegen, von denen wir so viel lernen durften, und den Kommilitoninnen, mit denen wir alles teilen konnten. Wir sind zu einer Gemeinschaft von Freunden geworden.“ Vom Lehrteam bekam sie Standing Ovationen für ihre Rede.

Zeitreise zu den Anfängen

Stellvertretend für die Lehrenden nahm Simone Bätge die Anwesenden mit auf eine Zeitreise zurück zu den Anfängen des Studiengangs. Nervös und aufgeregt seien sie gewesen und hätten sich gefragt, ob die eigenen didaktischen Fähigkeiten auch reichen würden, als sie am 1. Oktober 2021 die 28 Hebammenstudierenden in Empfang nahmen. „Wir haben mit euch zusammen unsere Übungspuppen und unser Ausbildungsmaterial in Kisten zu den Seminarräumen quer über den Campus getragen“, erinnerte sie daran, dass zu Beginn die Räumlichkeiten knapp waren. Und auch daran, wie sie dann endlich im März 2023 gemeinsam mit Wissenschaftsminister Falko Mohrs die neuen Räume des Skills-Labs für Hebammen eröffnen konnten, mittlerweile wurden sie sogar schon erweitert. „Ihr seid nun unsere Zukunft und Hoffnung und bereit, die Welt zu verändern, mit Kopf, Händen und Herz.“ Und sie betonte: „Ihr seid immer unsere Erstgeborenen!“

Im Laufe der dreieinhalb Jahre ist ein Verbund von Kliniken entstanden, in denen die Hebammen-Studierenden ihre praktischen Ausbildungsteile absolvieren. Viele Ausbilderinnen gratulierten ihren neuen Kolleginnen. Stellvertretend für den Hebammenverband bescheinigten Katharina Wesely und Viola Claus den Absolventinnen: „Wir sehen hier in die Gesichter von sehr gut ausgebildeten Hebammen, die alles dafür gegeben haben, diesen großartigen Beruf auszuüben.“

Zum Schluss überreichte Professorin Groß jeder neuen Hebamme ihre Urkunde. Dazu gab es ein Geschenk und einen Fortbildungsgutschein, den das Unternehmen Rossmann gestiftet hat. Die Förderstiftung MHH^{plus} unterstützte die anschließenden Feierlichkeiten finanziell.

Bettina Dunker

Große Freude: Sie sind die ersten Hebammen mit Studium an der MHH. Anna Lisa Frydrich (1. Reihe, 2.v.links) begrüßte die Anwesenden mit ihrer Rede im Namen der Absolventinnen.



© Karin Kaiser



Engagement zahlt sich aus

29 Studierende der MHH erhielten ein Deutschlandstipendium im Studienjahr 2024/25

Sie bringen nicht nur hervorragende Studienleistungen, sondern engagieren sich darüber hinaus auch in besonderer Weise für die Gesellschaft: 29 Studierende der MHH haben im Studienjahr 2024/25 ein Deutschlandstipendium erhalten. Damit bekommen sie ein Jahr lang eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 300 Euro monatlich, die jeweils zur Hälfte von einem Förderer oder einer Förderin und vom Bund finanziert wird. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten können sich mit der Förderung weiterhin neben dem Studium gesellschaftlich engagieren und Verantwortung für andere übernehmen. Dabei werden auch besondere persönliche Umstände berücksichtigt.

Zur Feier der Deutschlandstipen-

dien trafen sich jetzt die Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren Unterstützerinnen und Unterstützern sowie den Programmverantwortlichen in der Hochschule. „Das Programm zeigt, dass es nicht immer ein Vollstipendium sein muss“, sagte Stipendiatin Dr. Julia Spanier. „Für mich persönlich bedeuten die 300 Euro im Monat vor allem mehr Flexibilität bei der Kinderbetreuung, denn das Studium und zwei kleine Kinder unter einen Hut zu bringen, ist nicht immer einfach. Daher bin ich für die Unterstützung von Herzen dankbar.“

17 Förderinnen und Förderer

Insgesamt 17 Förderinnen und Förderer unterstützten in diesem Jahr

das Deutschlandstipendium, darunter sieben Professorinnen und Professoren der MHH, Alumni sowie ein ehemaliger Patient. Zehn Stipendien finanzierte die Förderstiftung MHH^{plus}. Die übrigen Stipendien übernahmen der Alumni e.V., die Gesellschaft der Freunde der MHH, der Marburger Bund Niedersachsen und die apoBank-Stiftung.

Professor Rainer Blasczyk erzählte in seiner Ansprache, warum er sich seit vielen Jahren für das Deutschlandstipendium engagiert: „In meiner Studienzeit war ich chronisch pleite. Ich kann mich gut daran erinnern, dass das beim Studieren wirklich hinderlich war. Allein deshalb halte ich diese Form der Nachwuchsförderung für wichtig.“

Bettina Dunker und Annika Morchner

Fördernde des Stipendienprogramms (erste Reihe) und Stipendiatinnen und Stipendiaten feierten gemeinsam die Verleihung der Deutschlandstipendien an der MHH.

Mehr Infos
und Fotos?

SCAN ME



»Zusammenkommen ist ein Beginn,
Zusammenbleiben ein Fortschritt,
Zusammenarbeiten ein Erfolg.« Henry Ford

Ihre Spezialisten für den Heilberufbereich

KANZLEI AM HOHEN UFER

Dipl. Oec.
Volker Kirstein
Steuerberater

Ilka Erben
Steuerberaterin

Markus Dageförde
Steuerberater

Kanzlei Am Hohen Ufer
Kirstein, Erben, Dageförde
Partnerschaft mbB, Steuerberater

Telefon (05 11) 98 99 6-0
Telefax (05 11) 98 99 6-66

Am Hohen Ufer 3A
30159 Hannover

E-Mail: info@kahu.de
Internet: www.kahu.de

Nila feiert mit ihren Lebensrettern

Spendenaktion für Kleine Herzen Hannover



Herz-Geburtstag: Nila (vorn) mit Dr. Horke, ihren Eltern, Ira Thorsting und deren Enkel Leon.

Eigentlich hat die fünfjährige Nila erst im Winter Geburtstag. Trotzdem hatten sie und ihre Eltern zahlreiche Nachbarn, Freunde und Familienmitglieder zu einer großen Feier im Juni eingeladen – es war Nilas erster Herz-Geburtstag. Denn vor einem Jahr hatte das Mädchen in der MHH eine schwierige Operation am Herzen überstanden. Bei dem zehnstündigen Eingriff korrigierten die Kinderherzchirurgen Dr. Alexander Horke und Dr. Dmitri Bobylev einen komplexen Herzfehler und sorgten dafür, dass die linke Herzkammer den Körper wieder mit Blut versorgt und die rechte Herzkammer das Blut in die Lungen pumpt. Keine Frage, dass die beiden Lebensretter bei dem Herz-Geburtstag in der Pizzeria der Familie auch mit von der Partie waren. Nilas Eltern Soheil und Linda Sardar-Amiri versorgten die Gäste mit Getränken und schmackhaften Pizzen. Seit der Operation vor einem Jahr hat Soheil Sardar-Amiri in seinem Lokal eine Spendendose für die Kleinen Herzen Hannover stehen. Bisher wurden dort fast 2.000 Euro für den Verein gesammelt, der sich in der Kinderherzkllinik der MHH für die kleinen Patientinnen und Patienten und ihre Familien stark macht. Bei der Feier spendeten die Gäste zusätzlich noch mal rund 1.700 Euro – insgesamt eine tolle Summe für die engagierte Arbeit der Vereinsvorsitzende Ira Thorsting und ihrer Helferinnen und Helfer.

Tina Götting

Frühlingskonzert mit Smith & West

Förderstiftung MHH^{plus} begrüßt 400 Gäste zum musikalischen Abend

400 Spenderinnen, Spender und Mitglieder folgten der gemeinsamen Einladung von Förderstiftung MHH^{plus} und Gesellschaft der Freunde der MHH zum diesjährigen Frühlingskonzert. Diesmal stand der Abend ganz im Zeichen der Beatles.

Vor rund zehn Jahren begründeten die beiden zentralen Fördereinrichtungen an der MHH die Tradition des Frühlingskonzertes. Gemeinsam wollten die Förderstiftung MHH^{plus} und die Gesellschaft der Freunde all jenen, die sich als Mitglieder oder Spenderinnen und Spender für die MHH einsetzen, etwas zurückgeben und Danke sagen. Und weil man dies kaum besser tun kann als mit schönen und emotionalen Melodien, war die Idee geboren, die Unterstützerinnen und Unterstützer einmal im Jahr zu einem Konzert an die MHH einzuladen. Der jährliche Rhythmus ist abgesehen von einer Corona-Pause geblieben, das Format ist bewusst vielseitig und offen gehalten.

Mal musizieren MHH-Angehörige, mal sind es externe Musikerinnen und Musiker. Auch was das Genre angeht, ist die Bandbreite groß – von Schlager bis Pop, von Klassik bis Jazz. 2025 stand das achte Frühlingskonzert in Hörsaal F erstmals ganz im Zeichen der Beatles. Mit Michael J. Westphal und Uli Schmid, die seit

Jahrzehnten die Songs der großen Band aus Liverpool auf ihren Konzertabenden spielen, standen zwei sehr erfahrene Musiker auf der Bühne, die allein mit Gitarre und Keyboard einen ähnlich dichten Klangteppich zu erzeugen wussten wie die vierköpfige Formation in den 1960er Jahren. Auch gesanglich kamen die beiden dem Original verblüffend nahe.

Zwischen den vielen großen Hits brachte das Duo Smith & West sein Publikum immer wieder mit humorvollen Zwiegesprächen zum Lachen. Denn eine ebenso geheimnisvolle wie skurrile Geschichte über ihre musikalischen Anfänge im Hamburg der 1960er Jahre und eine Reihe von Beinahe-Begegnungen mit der berühmten Band bildete die erzählerische Klammer für den Konzertabend. Nach gut eineinhalb Stunden Konzertgenuss, prall gefüllt mit wippenden Füßen, klatschenden Händen und guter Laune, wurden die zufriedenen Gäste in einen freundlichen, aber kühlen Frühlingsabend verabschiedet. *Annika Morchner*



Smith & West ließen die Beatles auferstehen.

© Nico Herzog (2)

Probesitzen im Cockpit

Gruppe der Weltkinder besuchte
Rettungshubschrauber

Große Maschinen, die ordentlich Krach machen, begeistern kleine Kinder. Wenn diese Maschinen auch noch fliegen können, ist das Erlebnis perfekt. So wie für die Kinder der Afrika-Gruppe der Betriebskita Weltkinder. Am 22. Mai machten die Ein- bis Dreijährigen einen Ausflug zum Landeplatz des Rettungshubschraubers Christoph 4. Als Philip Rohmann ihnen den Hubschrauber zeigte, kamen sie nicht mehr aus dem Staunen heraus. Der Notfallsanitäter erklärte ihnen das Cockpit und öffnete auch die hinteren Türen, damit sie einen Blick auf die Trage werfen konnten. Ganz Mutige durften sich auch auf den Platz des Sanitäters vorn neben dem Pilotenplatz setzen. Und wie der Zufall es wollte, wurde der Hubschrauber just in dem Moment zu einem Einsatz gerufen, als die Kinder

den Weg zurück in die Kita angetreten hatten. So konnten sie dem aufsteigenden „Hubi“ aus sicherer Entfernung noch einmal zuwinken. Christoph 4 wird von der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. (JUH) betrieben und ist seit 1972 an der MHH stationiert. Die Besatzung besteht aus einem Piloten der Bundespolizei, einem Notfallsanitäter der JUH und einem Notarzt der MHH. *Tina Göting*

© Carolin Korth



Abenteuerlicher
Ausflug: die Afrika-
Gruppe zu Besuch
beim „Hubi“.

In Neongrün durch Hannover – MHH beim Marathon präsent

Teilnehmerrekord: In 67 Staffelteams haben rund 350 Mitarbeitende ein
starkes Zeichen für Zusammenhalt gesetzt

Bei allerbestem Laufwetter und in einer bunt-fröhlichen Straßenfest-Kulisse sind beim 33. Hannover-Marathon rund 30.000 Menschen an den Start gegangen, darunter etwa 350 Mitarbeitende der MHH in 67 Staffelteams. Damit kann sowohl das Organisationsteam des Hannover-Marathons als auch die MHH einen Teilnehmerrekord vermelden.

Bei der Marathon-Staffel teilen sich bis zu sechs Läuferinnen und Läufer die Marathonstrecke von 42,195 Kilometern. Die sechs Teilschnitte waren in diesem Jahr zwischen 4,4 und 9,4 Kilometer lang. Ins Ziel vor dem Neuen Rathaus konnten – dank einer Staffelhalthelfer auf dem letzten Kilometer – alle Teams gemeinsam einlaufen. 2024 hatten sich rund 250 MHH-Beschäftigte aus allen Bereichen zu 42 Staffeln zusammengeschlossen.

„Das Wetter war großartig, obwohl es recht kalt war, die Unter-

stützung an der Strecke hat alle Laufenden motiviert, die Laufshirts der MHH waren weithin sichtbar“, so das Fazit von MHH-Vizepräsidentin Martina Saurin. Sie ging im Team „Flotte Füße“ an den Start. „Kurz: Die MHH hat sich wieder einmal präsent gezeigt.“ Zu übersehen waren unsere Läuferinnen und Läufer tatsächlich nicht. Wie im vorigen Jahr gingen die MHH-Staffeln in leuchtend hellgrünen Laufshirts auf

die Strecke, die von der Förderstiftung MHH^{plus} gesponsert wurden.

Am schnellsten war übrigens die MHH-Staffel „s Brain 3“: Thorsten Scharte, Leo Dietrich, Berit Abraham, Sebastian Schröder, Jan Philip Jürß und Lars Voß liefen nach drei Stunden, 22 Minuten und 43 Sekunden ins Ziel und damit insgesamt auf den 42. Platz. Herzlichen Glückwunsch an alle, die teilgenommen haben! *Jana Sust*

© W. Mandler



Gruppenfoto kurz
vorm Start: In 67
Staffelteams sind
rund 350 MHH-
Mitarbeitende auf die
Strecke gegangen.

Mediziner setzen sich für klare Entscheidungen ein

Ärzte, Pflegekräfte und Betroffene vom Netzwerk der Transplantationsbeauftragten klären über Organspende auf

Ohne eine Organspende stünde ich heute nicht hier“, sagt Marco Bock. Vor vier Jahren erhielt er an der MHH ein Spenderherz. „Ich musste sechs Wochen warten – eine Zeit voller Ungewissheit zwischen Leben und Tod“, erzählt der 59-Jährige. Sein Leben verdankt er einer Organspende, für die sich ein Mensch zu Lebzeiten oder dessen Angehörige entschieden haben. „Es kann jede und jeden treffen – jederzeit. Deshalb will ich helfen, über Organspende aufzuklären.“ Beim Rock-Open-Air in Alfeld unterstützt er darum die MHH-Transplantationsbeauftragten auf ihrer Camper-Info-Tour durch Norddeutschland.

Barrieren abbauen, Gespräche ermöglichen

Auf dem Festival suchten am Info-Camper viele Besucherinnen und Besucher das Gespräch. Das Team um Dr. Logemann beantwortete Fragen und verteilte Broschüren sowie Organspendeausweise. Für viele war es der erste bewusste Kontakt mit einem oft verdrängten Thema. „Die Menschen scheuen sich, sich mit ihrem Tod und einer möglichen Organspende auseinanderzusetzen“, sagt Dr. Frank Logemann,

Transplantationsbeauftragter der MHH. „In unseren Gesprächen wollen wir diese Barrieren und Vorurteile abbauen.“ Ziel der Tour war es, Menschen nicht zu überreden, sondern ihnen zu helfen, eine bewusste Entscheidung zu treffen. Denn: Der Hauptgrund für die Zurückhaltung bei der Entscheidung für oder gegen eine Organspende ist unzureichendes Wissen.

Seit Jahren stagnieren die Spenderzahlen in Deutschland auf niedrigem Niveau. Mehr als 8.200 Menschen warten deutschlandweit auf ein Spenderorgan, auch an der MHH stehen 1.049 Patientinnen und Patienten auf der Warteliste für Niere, Leber, Herz, Lunge und Pankreas. In 2024 erhielten an der MHH 332 Patientinnen und Patienten ein Spenderorgan.

Mit dem Van auf Tour – für mehr Aufklärung

Ärztinnen, Ärzte, Pflegekräfte und Betroffene aus verschiedenen norddeutschen Kliniken tourten vom 19. bis 24. Mai mit fünf Info-Campers durch Norddeutschland. Initiiert wurde die Aktion vom Netzwerk der Transplantationsbeauftragten e.V., das vor zehn Jahren von der MHH ins Leben gerufen wurde. Unter dem Motto „Campen für Organspende“ informierten sie an öffentlichen Orten – unter anderem in Hannover, Braunschweig, Bremen, Berlin, Hamburg, Oldenburg, Eckernförde und beim Rock-Open-Air in Alfeld (Leine). Auch auf dem MHH-Campus machte die Tour Station.

Laut einer Umfrage der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) und des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit stehen über 80 Prozent der Bevölkerung einer Organspende grundsätzlich positiv gegenüber. Doch weniger als die Hälfte spricht mit Angehörigen darüber oder dokumentiert ihre Entscheidung – eine zentrale Hürde im Ernstfall.

Camilla Mosel



© Netzwerk der TransplantationsbeauftragtenRegion NORD e.V.

Unterwegs mit dem Info-Camper: Das Team um Dr. Frank Logemann beantwortete Fragen und verteilte Broschüren sowie Organspendeausweise.



ENTSCHEIDUNG SICHER FESTLEGEN



Tipp: Die Entscheidung über eine Organspende sicher und online festhalten kann man im Organspende-Register: www.organspende-register.de.



MYTHEN DER MEDIZIN

„Lesen bei schlechtem Licht ruiniert die Augen“

Mach' das Licht an, sonst verdirbst du dir die Augen!“ Den Spruch hat wohl jeder Mensch schon mal gehört. Stimmt es, dass sich beispielsweise Lesen im Dämmerlicht negativ auf das Sehvermögen auswirkt? „Das mangelnde Licht ist eher nicht das Problem“, sagt Privatdozent Dr. Jan Tode von der Klinik für Augenheilkunde. Problematischer für die Augen sei andauernde Naharbeit. Konkretes Beispiel: die übermäßige Handynutzung. „Wer schon als Kind viel aufs Handy schaut, riskiert, kurzsichtig zu werden“, erklärt der Augenarzt. So sei beispielsweise im handybegeisterten Südostasien der Anteil der kurzsichtigen Menschen von einer Generation zur nächsten von 50 auf nahezu 100 Prozent gestiegen. „In Deutschland scheint es diese Entwicklung ebenfalls zu geben, nur noch nicht so ausgeprägt“, erläutert Dr. Tode. „Durch die ständige Naharbeit passt sich der Augapfel an die Nähe an und die Fernsicht wird immer schlechter.“ Vor allem Kinder und Jugendliche sollten deshalb Handys und vergleichbare Geräte in klaren zeitlichen Grenzen nutzen. Zur Entlastung der Augen rät Dr. Tode, den Blick zwischendurch immer wieder

in die Ferne zu richten. Eltern sollten den Nachwuchs ohne Handy nach draußen zu Spiel und Sport schicken. „Das ist nicht nur gesund für die Augen, sondern auch gut für den Kreislauf, den Bewegungsapparat und die Konzentrationsfähigkeit.“ *Tina Götting*



© sisti / adbestock

VORSCHAU

Versorgungszentrum für junge Menschen



© pixabay, Karin Kaiser

Viele Fragen zu Long-COVID sind noch unbeantwortet, und die Therapie der Betroffenen ist häufig schwierig. Um die Versorgungssituation speziell von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen zu verbessern, wird in der Kinderklinik ein Comprehensive Care Center (CCC) aufgebaut. Es ist eines von bundesweit 20 entstehenden CCC. Gemeinsam sollen sie Behandlungsstandards und klinische Leitlinien für Diagnostik und Therapie entwickeln.

Die Zahnmedizin wird immer digitaler

Die Digitalisierung der zahnmedizinischen Lehre und Behandlung schreitet immer weiter voran. Bereits seit 2010 haben Studierende in den vorklinischen Phantomkursen computergestützt Kronen und Brücken gefertigt. In der Patientenbehandlung werden digitale Prozesse nicht nur in der Fertigung von Zahnersatz und patientenindividuellen Implantaten genutzt, sondern immer wichtiger für die Vorhersagbarkeit und für das Monitoring von Behandlungsergebnissen.



© aus Abteilung

IMPRESSUM

Herausgeber

Das Präsidium der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge unterliegt nicht der Verantwortung der Herausgeber und der Redaktion. Abdruck honorarfrei.

Chefredaktion

Inka Burow

Chefin vom Dienst

Bettina Dunker

Fotoredaktion

Karin Kaiser

Layout und Realisierung

Madsack Medienagentur GmbH & Co. KG, August-Madsack-Straße 1, 30559 Hannover, Telefon (0511) 518-3001, www.madsack-agentur.de

Anzeigen

Patrick Bludau, Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. KG, 30148 Hannover

Kontakt Anzeigenverkauf:

Telefon (0511) 518-2119
E-Mail: j.schulze@madsack.de
Auflage: 10.000 Exemplare

Druck

Umweltdruckhaus Hannover GmbH
Klusriede 23, 30851 Langenhagen
www.umweltdruckhaus.de
Gedruckt auf 100-prozentigem Recyclingpapier

Online-Ausgabe

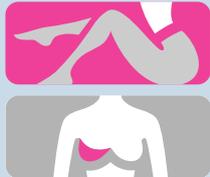
Das MHHInfo ist auch online zu

finden unter www.mhh.de/presse/publikationen

Anschrift der Redaktion

Medizinische Hochschule Hannover
Stabsstelle Kommunikation
Carl-Neuberg-Straße 1
30625 Hannover
Telefon (0511) 532-6772
MHH-Hochschulmagazin@mh-hannover.de

ISSN 1619-201X



MammaCare BET (Brust erhaltende Therapie)

Wir sind für Sie da:

- Eine Mammaplastik bedeutet eine große Veränderung im Leben, nicht aber, dass Betroffene auf Lebensfreude und gutes Aussehen verzichten müssen.
- Ästhetisch ausgewählte Epithesen bieten einen angenehmen Tragekomfort und geben Ihnen Lebensqualität und Wohlbefinden zurück.
- Wenn Sie möchten, beraten wir Sie an einem individuell vereinbarten Termin und kommen auch gern zu Ihnen nach Hause. Rufen Sie uns an!



Besondere Leistungen für Sie:

- In entspannter und diskreter Atmosphäre werden Sie individuell über die optimale Nachversorgung einer Brustamputation beraten.
- Wir bieten eine umfassende Betreuung bei der Brustepithetischen Versorgung und beraten Sie bereits in der Klinik persönlich und ausführlich.
- Neben einer Vielzahl verschiedener und individuell angepasster Epithesen bieten wir eine große Auswahl an modischen Miederwaren, Bademoden und Dessous, die in eigenen Werkstätten bei Bedarf kurzfristig geändert werden können.
- In eigenen Kabinen sind Sie vollkommen ungestört und genießen absolute Diskretion.
- Selbstverständlichkeiten: Einfühlungsvermögen, Vertraulichkeit sowie soziale und fachliche Kompetenz.



Wir freuen uns auf Sie!